

L A T E I N

F O R U M

H E F T 4 1

O K T O B E R

2 0 0 0



ADIVTOTEDEMONVNI
 CYNNESEIDEMWADOTI
 BITANVCONLEXM:DI
 EHOLOMOMENTONTEVS
 PNASINIETALZICVCIK
 OCIΔASETASAXTOKEK
 PVMETSEZICEETPLIIV
 ZVMETROMANVMOCIAV
 COZZIΔANAVESPIRITVM
 IZZISQELINAVXSADIVCTE
 PELEVMANITELESOZVY
 THMPONBVSΔEVMPEZKI
 CVMAFRIVM IAVXETW
 AOPICWTHIA



- LUDUS
- SPORT UND POLITIK
- ANTIKERÜCKBLICK
- LATEIN UND INTERNET
- BÜCHER

INHALTSVERZEICHNIS

- **ARBEITEN MIT LUDUS AM OBERSTUFENREALGYMNASIUM (ORG)** 1
Marion Tiefenbrunner / Monika Spielmann (beide Innsbruck)
- **SPORT UND POLITIK IM ANTIKEN ROM** 17
Christoph Ulf (Innsbruck)
- **BILDUNGSKANON UND BILDUNGSIDEE** 37
Manfred Fuhrmann (Deutschland)
- **ANTIKERÜCKBLICK DER GESELLSCHAFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE INNSBRUCK** 49
Florian Schaffenrath (Innsbruck)
- **LATEIN UND INTERNET** 59
Gottfried Siehs (Innsbruck)
- **BÜCHER** 60
Manfred Fuhrmann: Geschichte der römischen Literatur (reinhard senfter, innsbruck)

KONTAKTADRESSEN = REDAKTION LATEIN FORUM

- | | |
|--|-----------------|
| ✍ Irmgard Bibermann, Innrain 73/I, 6020 Innsbruck | ☎ 0512/57 93 61 |
| ✍ Christine Leichter, Höttinger Au 84d, 6020 Innsbruck | ☎ 0664/1530501 |
| ✍ Harald Pittl, Recheisstr.8, 6060 Hall i.T. | ☎ 05223/53 0 45 |
| ✍ Michael Sporer, Templstr. 4, 6020 Innsbruck | ☎ 0512/93 31 23 |
| ✍ Otto Tost, Amraserstr. 25, 6020 Innsbruck | ☎ 0512/39 19 02 |
| ✍ Hartmut Vogl, Gallusstr. 59, 6900 Bregenz | ☎ 05574/53 2 10 |

Email: latein-forum@asn-ibk.ac.at

Impressum: Latein-Forum, Verein zur Förderung der Unterrichtsdiskussion,
c/o Institut für Klassische Philologie, Innrain 52/I, 6020 Innsbruck
Bankverbindung: HYPO-BANK (57000) 210 080 477

• Arbeiten mit LUDUS am Oberstufenrealgymnasium (ORG)

Marion Tiefenbrunner / Monika Spielmann

◆ 1. Einleitung

Bei einer AG der Lateinlehrer wurde das damals neue Lateinlehrbuch LUDUS vom Autor Helfried Gschwandtner vorgestellt und seine Vorteile erläutert; ebenso wurde das System der Positivkorrektur als neues Modell der Schularbeitenbewertung angepriesen. Wir beschlossen, dieses neue System des Unterrichtens am ORG in der Realität zu erproben.

Wir arbeiteten gemeinsam vom Schuljahr 1996/1997 an in zwei Klassen der gleichen Schulstufe mit dem neuen Lehrbuch, das heißt wir erarbeiteten gemeinsam die Lehrstoffverteilungen, planten den Unterricht bis ins Detail gemeinsam (Arbeitsblätter etc.), hielten die gleichen Schularbeiten ungefähr zur gleichen Zeit ab und verglichen die Ergebnisse. Dieser Versuch erstreckte sich über vier Jahre und wurde mit der Maturaklasse 1999/2000 beendet.

◆ 2. Arbeit mit Ludus 1

Die Autoren charakterisierten ihr neues Lehrbuch folgendermaßen: Sie wollen Latein effizient vermitteln, das heißt mit einem sehr reduzierten Wortschatz (im Durchschnitt 8 Vokabel pro Lektion, insgesamt ca. 800); sehr kurze Grammatikabschnitte, wobei die Grammatik primär die Funktion einer Übersetzungshilfe haben soll; ein wesentliches Merkmal des Lehrbuches sind auch die kurzen Lektionstexte (56 Lektionen im ersten Teil). Ergänzt werden die Lektionen durch abwechslungsreiches Übungsmaterial (sehr unterschiedliche Übungsformen, zum Teil spielerisch). Zusätzliche Lernspiele im Sinne des offenen Lernens erwiesen sich als leicht zu integrieren (z. B. Kartenspiel zur Deklination).

Jede Lektion wird durch mindestens eine Schwarz-Weiß-Illustration veranschaulicht bzw. aufgelockert (z. B. Stadtpläne, Fotos oder auch Comics), Die SchülerInnen fühlten sich von den Abbildungen angesprochen, man konnte sie auch gut in die Unterrichtsarbeit einbauen, doch hätten sich die SchülerInnen farbige Abbildungen gewünscht, wie sie in FELIX zu finden sind. Außerdem ist meistens ein (sehr kurzer) kulturkundlicher Abschnitt, farblich abgesetzt, auf der rechten Seite angeschlossen, sodass sich für eine Lektion mit Anhang eine Doppelseite ergibt. Diese Aufmachung wird im 2. Band übrigens beibehalten.

Von den SchülerInnen (vor allem von denen, die bereits an der Unterstufe Latein gelernt hatten) wurde am Beginn heftig kritisiert, dass die Deklinationen nicht nach Deklinationen getrennt vorkommen. Offensichtlich wollen die SchülerInnen lieber ganze Deklinationen komplett aufschreiben, bereits bevor die Lektion übersetzt wurde, was den Prinzipien von LUDUS zuwiderläuft. Wir mussten teilweise die Schüler (und Eltern) in ihrer Verunsicherung beruhigen, bis die Systeme irgendwie erkennbar waren. Dann legte sich die Verunsicherung. Wir ergänzten die sehr knappen Grammatikangaben durch eine systematische Grammatik im konventionellen Sinn mit Arbeitsblättern (Beispiel im Anhang), die eine wichtige Lerngrundlage darstellte.

Dagegen fiel das Übersetzen den SchülerInnen sehr leicht, sie hatten die von Gschwandtner versprochenen Erfolgserlebnisse. Sie erwarben aber keine genaue Kenntnis der Formen. Wir beobachteten eine Tendenz zum oberflächlichen, „intuitiven“ Übersetzen, beginnend mit dem ersten Wort des Satzes. Ein zusätzliches Einüben der Formen würde viel Energie und Zeit, vor allem Konsequenz erfordern. Nach den schlechten Erfahrungen des ersten Jahres mit LUDUS erwiesen sich schriftliche Deklinationsübungen an der Tafel (lateinisch und deutsch, wobei Deutsch das größere Problem darstellte) in spielerischer Form mit kleinen Belohnungen als hilfreich.

Abschließend kann man sagen, dass die SchülerInnen trotz der grammatikalischen Unsicherheiten gute Übersetzungsfähigkeiten an den Tag legten. Das zeigte sich bei allen Schularbeiten des ersten Lernjahres, die durchwegs gute Ergebnisse aufwiesen.

Inhalt und Kulturkunde

Der Inhalt der Texte ist ansprechend, aber zu Beginn von LUDUS 1 eher auf ein kindliches Publikum ausgerichtet. Zu beanstanden wäre vielleicht, dass die Texte nicht auf Originalstellen zurückgehen und sprachlich sehr einfach gehalten sind. Texte aus dem Alltagsleben (Ferien) in der Art eines Lehrbuchs für moderne Fremdsprachen sollen am Beginn zum Lateinsprechen anregen (z. B. Dialoge unter Schülern, die manchmal etwas anbiedernd wirken). Manche Texte beziehen sich stark auf den Erfahrungshorizont der Schüler, wie z. B. das Kapitel 14: „Iam tota Gallia a Romanis occupata est. Totane? Ecce vicus ...“. Die Texte sind allerdings kulturkundlich nicht sehr ergiebig; und deshalb wirken auch die altertumskundlichen Erklärungen wie Informationshäppchen und manchmal ziemlich aufgesetzt (z. B. die Informationen über Brieftauben im Kap. 45 oder die Informationen über die Kelten im Asterix-Kapitel).

Immerhin sind zahlreiche Kapitel Nacherzählungen griechischer Mythen (aus der Odysseus-Sage, Theseus, Tantalos, Arion...), auch die sagenhafte römische Frühgeschichte kommt nicht zu kurz (Pyrrhus, Q. Fabius, C. Flaminius), und manche Lektionen basieren auf bekannten Fabeln. Die Kenntnis dieser Geschichten kann nämlich nicht mehr vorausgesetzt werden, daher ist eine solche Einführung in die wichtigen Sagenstoffe der Antike zu begrüßen. Auf

Schüler wirken diese Geschichten durchaus positiv; sie interessieren sich dafür, wie es im nächsten Kapitel weitergeht, da die Erzählungen oft an einer spannenden Stelle unterbrochen werden.

Weiterreichende Kenntnisse der Altertumskunde sind nur mit LUDUS kaum zu vermitteln; die Informationen müssten durch eigene Arbeitsblätter ergänzt werden (2 Beispiele im Anhang). Freilich machten wir die Erfahrung, dass bei einer DINA4-Seite zum Thema das Interesse oft erlahmte und die Schüler offensichtlich die Häppchen bevorzugen. Die Zeit für solche Exkurse ist auch begrenzt, denn das Programm ist dicht gedrängt (56 Kapitel in 39 Schulwochen, gar nicht zu reden von Veranstaltungen etc.).

Insgesamt ist zu LUDUS 1 zu sagen, dass die SchülerInnen motiviert waren und Latein angenehm fanden. Besonders gelobt wurden die kurzen Hausübungen und der geringe Leistungsdruck. Bei der Aufsicht im Tagesheim Volders zeigte sich, dass die Hausübungen im Durchschnitt in 15 bis 20 Minuten erledigt waren.

Die gute Schularbeitenstatistik bestätigte diesen positiven Eindruck, doch blieb eine gewisse Sorge vor eventuellen Schwierigkeiten in den folgenden Lernjahren, da die schwierigeren Grammatikkapitel im ersten Lernjahr größtenteils ausgespart bleiben.

◆ 3. Arbeit mit Ludus 2

Grammatik:

Im 2. Teil werden die Texte allmählich sprachlich anspruchsvoller und an Originaltexte angeglichen, der Übergang erfolgt aber fließend. Wiederholungen der wichtigsten Grammatikkapitel von LUDUS 1 sind vorgesehen, zusätzliche Vokabelwiederholungen wären empfehlenswert.

Nach drei Übergangskapiteln zur Wiederholung kommen die großen Grammatikkapitel Schlag auf Schlag: Participium coniunctum (Wiederholung und Ergänzung), Ablativus absolutus, ut-Sätze (die in ihrer Funktion nicht unterschieden werden), Infinitiv Futur, indirekter Fragesatz, cum-Satz, nd-Formen (keine Unterscheidung zwischen Gerundium und Gerundivum), Deponentia, Consecutio temporum, Konjunktiv im Hauptsatz. Die Erklärung all dieser Grammatikkapitel ist ergänzungsbedürftig, und im Lektionstext selber kommt manchmal nur ein Beispiel für diese konkrete Erscheinung vor. Für manche Kapitel (Participium coniunctum und nd-Formen) gibt es noch dazu zu wenig Übungsmaterial.

Über viele Grammatikkapitel wird in dem Buch hinweggegangen (Konjunktiv als Gliedsatzmodus etc.). Soweit Zeit bleibt, muss man wie bei der Arbeit mit LUDUS 1 die Formenlehre noch gezielt üben (Schwerpunkt Verbformen), und das vorhandene Übungsmaterial zur Syntax sollte zur Gänze ausgeschöpft werden. Für grammatikalische Reflexionen, z. B. über die Tiefenstruktur der Konstruktionen, bleibt keine Zeit.

Die Grammatik ist auf die beiden Bände sehr ungleich verteilt. Der erste Teil umfasst fast nur Formenlehre mit Ausnahme des Konjunktivs. Die aufwändige Grammatik und die etwas anspruchsvolleren Lektionstexte in LUDUS II schaffen ein Zeitproblem; denn auch im 2. Jahr sind 53 Kapitel vorgesehen (ab L 40 allerdings ohne neue Grammatik). In der 6. Klasse des ORG mit nur 3 Wochenstunden ist daher das Pensum kaum zu schaffen, selbst wenn man aus den letzten 15 Kapiteln nur eine Auswahl treffen will.

Immerhin führen die Übersetzungsübungen durch die Lektionstexte jetzt mehr zu Lektürepraxis hin, die Texte sind näher an der Sprache der lateinischen Autoren.

Inhalt und Kulturkunde

Inhaltlich ändert sich wenig: nach wie vor erhalten die SchülerInnen gute Einblicke in die griechische Sagenwelt (Elissa, Phaëton, Oedipus, Troianischer Krieg, Pelops, Androclus, Sisyphus etc.) und die römische Frühzeit (Valerius Corvus, Hannibal, Horatier und Curatier, Coriolanus). Die Texte wirken auf die Schüler motivierend, geben aber teilweise für die Interpretation und die kulturkundliche Auswertung nicht viel her. Selbst die Themen, die interessant wären, sind im Text in Form einer irrelevanten Anekdote behandelt (z. B. beim Thema Olympische Spiele durch eine Anekdote über den alten Mann und die Spartaner).

Die altertumskundlichen Erläuterungen im Buch sind nach wie vor extrem kurz, mit wenig Textbezug und nicht sonderlich relevant für das Verständnis vom Leben in der Antike (z. B. Erläuterungen zu „Weltbrand“ L9, „Sphinx“ L13, „Traumdeutung“ L23); dafür fehlen Themen wie Gesellschaftsordnung u. ä. Man muss zusätzliche Informationen an die entsprechenden Kapitel anschließen, was auch nicht ohne Gezwungenheit abgeht, z. B. lässt sich die Stellung der Sklaven nur beim Kapitel „Androclus und der Löwe“ unterbringen.

Die gebotenen Themen sind weiterhin abwechslungsreich, werden aber nur in Form von kulturkundlichen Stichworten behandelt. In LUDUS besteht die Seite aus mehreren voneinander abgesetzten Kästchen mit sehr wenig Text und etlichen Bildern dazwischen (es geht fast in Richtung Internetseite). Vermutlich ist das Servieren von Informationen in so kleinen Häppchen wirklich eher schülergerecht als umfangreiche Informationstexte. Trotzdem stellt sich die Frage, ob man Schülern nicht doch zutrauen kann, einen Text, der mehr als vier Sätze enthält, zu lesen und zu verstehen (das gilt übrigens auch für die Lektionstexte).

Im Laufe des Arbeiten mit LUDUS (in der nächsten Klasse) ergab sich ein neues Problem:

Es liegt inzwischen ein Lösungsheft zu LUDUS vor, das Schülern wirklich alle Mühen abnimmt und die Vorbereitungszeit für die Lateinstunde praktisch auf Null reduziert. Somit stellt sich nun die Frage nach dem Sinn der Hausübung. Wie sich die Arbeit mit dem Lösungsheft auf die eigenständige Übersetzungsfähigkeit auswirkt, konnte in diesen Klassen noch nicht mit Sicherheit festgestellt werden, da die Verwendung des Lösungsheftes kaum nachzuweisen ist. Allenfalls wird sie sichtbar in einer Diskrepanz zwischen Mitarbeitsnote

und Schularbeitennote bzw. generell schlechten Schularbeitenergebnissen. Es fragt sich allerdings, ob durch diese Vorgangsweise der Lateinunterricht nicht ad absurdum geführt wird, wenn eigenständiges Übersetzen nicht einmal theoretisch (von den Autoren) als Ziel gesetzt wird.

Bei der Klasse dieses Projekts, wo das Lösungsheft noch nicht zur Verfügung stand (oder noch nicht genutzt wurde), blieben die Ergebnisse der Schularbeiten erstaunlich gut: keine Wiederholung von Schularbeiten, guter Notendurchschnitt, keine Nichtgenügend in Latein im Jahreszeugnis. Diese Ergebnisse waren in der Klasse in Zams nicht ganz so ausgeprägt zu beobachten (vermutlich wegen einer anderen Schülerklientel aus bildungsmäßig benachteiligten Schichten).

◆ 4. Übergang in die Lektürepraxis

Trotz anfänglicher Bedenken, dass sich der Übergang zur Lektüre als schwierig erweisen könnte, brachte der Einstieg in die Lektürepraxis keine größeren Probleme mit sich; das ist sicher auf die dem Konzept von LUDUS angepasste Caesar-Ausgabe von Gschwandner/Brandstätter zurückzuführen. Auch hier bleibt das Konzept der Doppelseite und des sehr reduzierten Lernvokabulars gewahrt. Auf der einen Seite ist ein Kapitel aus dem Bellum Gallicum abgedruckt, durch zahlreiche Vokabelangaben ergänzt; auf der anderen finden sich das Lernvokabular und unter der Überschrift „Interpretationes/ Quaestiones“ gute Anregungen für die Interpretation und knappe Hintergrundinformationen. Bei Verwendung einer anderen Textausgabe (TEXTUS) traten größere Einstiegsschwierigkeiten auf, wohl weil selbständiges Arbeiten mit längeren Texten nach der LUDUS-Phase sehr ungewohnt ist.

Bei den ersten Schularbeiten der 7. Klasse waren Fabeltexte (allerdings in Prosafassung) und Hygin-Stellen als Übergangslektüre vor Caesar kein Problem.

◆ 5. Lektürepraxis

Obwohl man bei der gemeinsamen Erarbeitung in der Stunde das Gefühl hatte, dass die Schüler den Text nicht allein übersetzen könnten, waren die Ergebnisse der Schularbeiten durchwegs positiv (die Schularbeitenstellen waren allerdings sorgfältig gewählt und auf zu große Schwierigkeiten hin überprüft). Die schlechte Übersetzungsfähigkeit (besonders bei den folgenden Klassen mit LUDUS beobachtet) könnte darauf zurückzuführen sein, dass die SchülerInnen sich an die Verwendung von Lösungsheften, Übersetzungen (Reclam) bzw. Hausübungshefte der vorhergehenden Klassen gewöhnt hatten und nur wenig zu eigenen Anstrengungen bei der Erarbeitung der Hausübung bereit waren. In Hinblick auf die recht guten Schularbeitenergebnisse klingt das vielleicht widersprüchlich, doch stimmten diese Eindrücke in beiden Projektklassen überein (mühsame Übersetzungsarbeit in den Unterrichtsstunden,

aber akzeptable Schularbeitenergebnisse), ohne dass wir dafür eine Erklärung anbieten könnten.

In der 7. Klasse stand nach einer Einführung in die Fabel, die sich in der 6. Klasse nicht mehr unterbringen ließ, Caesar auf dem Programm, anschließend Ovid (im Vergleich mit Hygin); Catull bildete den Abschluss. Zur Schularbeit gaben wir Texte von Caesar und Hygin.

In der 8. Klasse wurde die Catull-Lektüre beendet sowie durch Martial (nur in Volders) und Ovid-Stellen ergänzt (zur Stellung der Frau). Darauf folgten Ausschnitte aus der Philosophie (Cicero, Seneca, Isidor von Sevilla). Bei der Philosophie-Lektüre bemühten wir uns um eine Begriffsdefinition von Philosophie und wählten anschließend Texte, die Epikur und die stoische Lehre einander gegenüberstellten. Vor der schriftlichen Matura übersetzten wir noch Plinius.

Das Interesse und die Bereitschaft zu diskutieren, gerade während der Lektüre der Philosophie-Texte, waren bei der Projektklasse in Volders erfreulich. Bei der Projektklasse in Zams (eine reine Mädchenklasse) waren die Diskussionsbereitschaft und das Interesse an solchen Themen allerdings minimal, und eine sehr pragmatische Einstellung zum Fach Latein machte sich breit. Solche Unterschiede zeigen sich wohl immer von Klasse zu Klasse und von Schule zu Schule und sind nicht direkt auf das Lehrbuch oder das Unterrichtskonzept zurückzuführen. Trotzdem bleibt der Eindruck, dass Motivation und Interesse an Latein durch das Konzept von LUDUS gefördert werden.

Zur Matura wurde Latein in Volders nur von wenigen gewählt, nicht aus Angst vor dem Scheitern, sondern wegen der Alternativen (vier mündliche Prüfungen, Fachbereichsarbeit, etc.). Über die Ergebnisse bei der Matura können daher keine signifikanten Aussagen getroffen werden; die wenigen Kandidaten legten die Matura erfolgreich ab, vor allem die mündliche Matura war für Lehrer und Schüler als erfreulicher Erfolg zu bewerten (Leistung, Arbeitsklima); die Übersetzung des Textes allerdings ließ etwas zu wünschen übrig. In Zams hingegen wählten fast alle Schülerinnen Latein schriftlich zur Matura (gemäß dem alten Matura-Konzept), und das Ergebnis war im Schnitt erfreulich. Latein mündlich wurde nur von den „Versagerinnen“ gewählt, und bis auf eine Kandidatin bestanden alle im Haupttermin.

◆ 6. Zusammenfassende Bewertung

Die vier Jahre in diesen Projektklassen waren für Lehrerinnen und SchülerInnen im Großen und Ganzen stressarm, angenehm und durchaus erfreulich. Bei späteren Jahrgängen machten wir zum Teil etwas schlechtere Erfahrungen. Die Anforderungen sind gering und daher für die SchülerInnen am ORG leicht zu bewältigen. Das Hinführen zur lateinischen Sprache erfolgt langsam und besonders im ersten Jahr ohne Schwierigkeiten, sodass einzelne Schüler sogar ein halbes Jahr Stoff nachlernen konnten.

Es werden ausreichend Sprachkenntnisse vermittelt, die die Schüler befähigen, leichte Texte richtig zu übersetzen; allerdings erfolgt das Übersetzen mehr intuitiv und gefühlsmäßig. Eine solide Kenntnis der Formenlehre und ein wirkliches Verständnis des Satzbaus scheint nicht gegeben zu sein; deshalb ist auch keine genaue Analyse der Satzstruktur und der Satzglieder möglich. Trotz Wiederholungen in der Lektürephase erwerben die SchülerInnen mit LUDUS nur einen geringen Grundwortschatz. Es ist fraglich, ob die häufig gebrauchten Argumente für den Lateinunterricht (Einblick in grammatische Strukturen, Basiswortschatz für romanische Sprachen und Verständnis von Fremdwörtern etc.) auch für SchülerInnen gelten, die nach diesem Konzept unterrichtet worden sind. Auch der Einblick in die Kultur der Antike bleibt doch eher oberflächlich. In diesem Sinne äußerte sich auch Prof. Dr. Klaus Westphalen bei einer AG der Lateinlehrer im vergangenen Schuljahr.

In einer Befragung der SchülerInnen mittels Fragebogen, die allerdings auf Grund der heran nahenden Matura nur in Volders und auch nur sehr unvollständig durchgeführt wurde, da die meisten SchülerInnen nicht mehr greifbar waren, kamen der Lateinunterricht und LUDUS recht gut weg, aber die Schüler selbst schätzen ihre Fähigkeiten recht gering ein.

Wörtliches Zitat aus der Maturazeitung des PORG Volders:

„Auch wenn manche am Sinn, Latein zu lernen, zweifelten, sind wir mittlerweile froh, diese 'tote' Sprache erlernt zu haben. Auch wenn manche Vokabeln vergessen werden, die Mythen und Geschichten, die wir im Laufe der Jahre übersetzt haben, werden den meisten (...) doch in Erinnerung bleiben.“

Anhang 1)

LEHRSTOFFVERTEILUNG Latein 5. Klasse Monika SPIELMANN

Lehrbuch: LUDUS 1

Woche	Kapitel	Formenlehre	Syntax	Altertumskunde
1	1	Interrogativa	Fragen lat Satzbau	Römische Namen
2	1 / 2	Numeralia Vokativ	Aufbau des latein. Satzes Kongruenz	
3	3 / 4	Nom. und Akk.	6 Fälle Satzbau; Valenzmodell	römische Provinzen
4	4 / 5	Konjug. Präs. Sg. Akt Nom. Plural		Frisuren, Kleidung Landkarten
5	6 / 7	Ablativ	Präpositionen mit Akk.	Forum Romanum Rom (7 Hügel)
6	7 / 8	Konjugation im Präsens		Rom Kinderspiele
7	9 / 10	Akk. alle Dekl. Genitiv Sg	Attribute	Stadt Rom ev. Staatsform in der Kaiserzeit
8	10 / 11	Genitiv Plural		Römische Götter
9	12 / 13	Infinitiv Dativ	Präpositionen mit Abl. Acl Vorstufe	Römische Schule Schreibgeräte (Wach- stäfelchen)
10	13 / 14	Ablativ Plural	Dativus possessivus	Priestertum (Vestalin- nen) Gallien, Kelten
11	15 / 16	Konjugation von esse Imperativ	Befehlssätze	Sport
12	16 / 17	E-Dekl.		Senat, Kurie, Rostra Staatsform in der Repu- blik
13	18 / 19	U-Dekl. Konjugation von ire		Ämterlaufbahn Zeitmessung
14	19 / 20	Perfekt 1.P.		Fabeln
15	21 / 22	Stammformen		Kreta (gr. Sagen)
16	22 / 23	akt. Perfekt (alle Personen)		Kreta (gr. Sagen)
17	24 / 25	Adj. 3. Dekl.		Rezeption der gr. My- thologie
18	25 / 26	Konjugation von posse	Entscheidungsfragen mit-ne	Seefahrt
19	27 / 28	Interrogativprono- men Relativprono- men	Abl. instrumenti Relativsätze	ev. Caesar
20	28 / 29	Plusquamperfekt	Vorzeitigkeit	ev. Alexander der Große
21	30 / 31	Futur	Nachzeitigkeit	Fabeln

22	31 / 32	Futurum exactum	Konditionalsätze Parallelfutur	Sizilien
23	33 / 34	Demonstrativprono- men		Frühe römische Ge- schichte Sagenwelt
24	34 / 35	P.P.P.		Gr. Mythologie
25	36 / 37	Passiv (Perf., Plusqu., Futur II)		Jenseitsvorstellung
26	37 / 38	Imperfekt Steigerung		Odysseus
27	39 / 40	unregelmäßige Steigerung	Gen. qualitatis	Gr. Mythologie
28	40 / 41	Konjugation von ferre		Papyrusrollen, Bücher
29	42 / 43		Lokativ	Sibyllen
30	43 / 44	Endungen d. Pas- sivs im Präsens- stamm	Abl. separationis	Naturwissenschaft im Altertum
31	45 / 46	Passiv		Post
32	46 / 47		Abl. qualitatis	Trojanischer Krieg
33	48 / 49	Inf. Präsens Passiv Inf. Perf. Akt.	A.c.I	Legionen und Legionäre
34	49 / 50	Inf. Perfekt Passiv	A. c. I.	Stellung der Frau
35	51 / 52	Adv., Steigerung	Gen. obiectivus	Punische Kriege Hannibal
36	52 / 53		A. c. I. (Vorzeitigkeit)	Pun. Kriege 7 Weltwunder
37	54 / 55	Demonstrativprono- men hic; Part. Präsens	Participium coniunctum	Gr. Philosophie
38	55 / 56		Abl. abs.	Alexander
39	Wh	Wiederholung	Wiederholung	ev. römisches Kochen
40				

Anhang 2)

3. Schularbeit, am 15. III. 1997 (= Idibus Martiis!) 5ab

Ludus 32

1. Übersetze:

Ubi Theseus, filius regis Atheniensium, post multos annos domum rediit, de bello audivit, quod Minos rex cum Atheniensibus gesserat¹⁾. Athenienses victi²⁾ liberos in Cretam mittere debuerunt. Theseus in animo habuit Minotaurum superare. Ariadna, filia Minois, ei³⁾ filum⁴⁾ dedit. Itaque Theseus, ubi Minotaurum superavit, e labyrintho rediit. Tum Ariadnae, quae eum iuverat, dixit: „Veni nobiscum! In matrimonium te ducam.“⁵⁾ Sed paulo post Ariadnam in insula reliquit et sine Ariadna domum rediit.

1) gero 3, gessi: führen; 2) victus 3: besiegt; 3) ei: ihm; 4) filum,i: Faden; 5) in matrimonium ducere: heiraten

2. Setze die fehlenden Zeiten ein:

Präsens	Perfekt	Futur	Plusquamperfekt
timent			
			interfecerat
	veni		
		capies	
sunt			

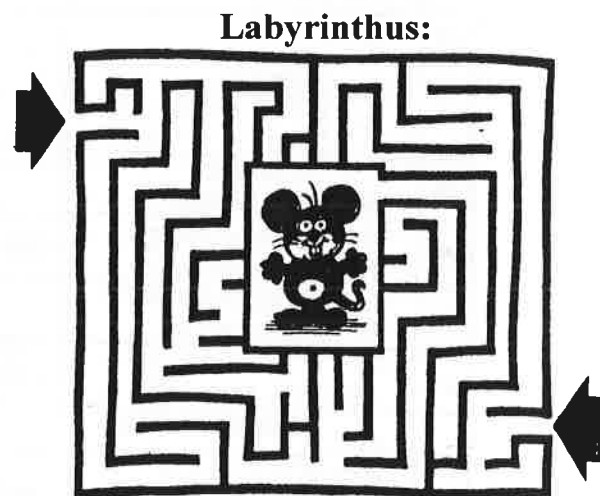
3. FREIWILLIG: Welches Relativpronomen ist das richtige?

Theseus et Ariadna, qui / quorum / quarum patres hostes fuerunt, in Graeciam ire in animo habuerunt.

Idefix, qui / quem / quod Obelix maxime amat, canis parvus, sed fortis est.

Obelix, qui / quem / cui druida potionem magicam non dat, natus infans in potionem incidit.

4. FREIWILLIG: Die Kultur der Kelten (Gallier)



Hic habitat Minotaurus!

Anhang 3)

Süß und ehrenvoll ist es, fürs Vaterland zu sterben - Das römische Militär

In der Frühzeit mußten sich die Römer vor allem gegen angriffslustige Nachbarn verteidigen. Die Verteidigung des Vaterlandes galt damals natürlich als besondere Ehre - bei Bedarf durfte eine freier römischer Bürger zu den Waffen greifen. Bezahlung gab es keine, und für die Ausrüstung mußte man auch noch selbst aufkommen. So regelten Besitzverhältnisse die Rangordnung im Heer (Reiche waren natürlich besser bewaffnet als Arme).

Als aber die großen Eroberungskriege begannen, sank die Begeisterung der Römer für den Militärdienst rapide, denn die Soldaten kämpften oft in fernen Ländern, sahen ihren Familien oft jahrelang nicht wieder und konnten sich nicht um ihre Bauernhöfe und Betriebe kümmern.

So führte Gaius Marius im 2. Jahrhundert v. Chr. ein Berufsheer ein: wer sich freiwillig meldete, hatte eine Dienstzeit von 20 Jahren zu leisten, bekam dafür aber einen Sold, Aussicht auf Beute und hatte Anrecht auf Altersversorgung.

Was sind die Vorteile und die Nachteile eines Söldnerheeres?

Die Soldaten waren in Kampfeinheiten von 4500 bis 6000 Mann organisiert, den **Legionen**. Eine Legion bestand aus 10 Kohorten, eine Kohorte aus 3 Manipeln und ein Manipel aus 2 Centurien (70 bis 100 Mann). Jeder Legion waren Hilfstruppen (**auxilia**) zugeordnet, z. B. Reiterei, Bogenschützen, Leichtbewaffnete, die oft in den jeweiligen Provinzen rekrutiert wurden. Die Legionskommandanten und ihre Legaten



(Unterfeldherren) kamen natürlich aus dem Senatorenstand, der höchsten Gesellschaftsklasse. Weiters verfügte jede Legion über Militärtribunen (Verwaltungs-offiziere) und Praefekten (Befehlshaber der Hilfstruppen) aus dem Ritterstand. Einfache Legionäre konnten es höchstens bis zum Zenturio (Anführer einer Zenturie) beziehungsweise zum Optio (1. Offizier des Zenturio) bringen. In der Kaiserzeit bestanden die Kerntuppen des römischen Heeres aus 25 - 33 Legionen.

Die Ausrüstung der römischen Legionäre: Helm (galea), Schild (scutum), Kettenhemd oder Panzer, Schwert (gladius), Wurfspieß (pilum), Soldatenschuhe (cali-



gae). Das Marschgepäck, das der Legionär mit sich herumschleppen mußte, wog ca. 30 Kilo!

Anhang 4) Ablativus absolutus

Partizip, das mit einem **Ablativ** übereingestimmt ist.

Troia occupata Graeci domum redire in animo habuerunt.

Eigentlich werden durch diese Konstruktion zwei Sätze miteinander kombiniert:

1. Troia occupata est.
2. Graeci domum redire in animo habuerunt.

Zeitverhältnis:

Partizip Perfekt Passiv: **vorzeitig**

Minotauro occiso Theseus cum liberis et Ariadna navem ascendit.

Achille occultato Ulixes ad Lycomedem venit.

Partizip Präsens Aktiv: **gleichzeitig**

Agamemnone exercitum cogente Achilles apud Lycomedem occultabatur.

Magnus erat metus Atheniensium luna solem obscurante.

Übersetzung:

	Partizip Präsens	Partizip Perfekt
Präsens im HS	Präsens	Perfekt
Präteritum im HS	Präteritum	Plusquamperfekt

Möglichkeiten der Übersetzung:

1. als **konjunkionaler Gliedsatz (unterordnend)**:
Iniuria a Tarentinis accepta Romani bellum acerrimum gesserunt.
2. als **Hauptsatz**:
Aliis Cyclopiibus convocatis Polyphemus auxilium petivit.
3. als **Partizipialausdruck**:
Equo interfecto Alexander funus magnificum paravit.

Sonderfall: Ablativus absolutus ohne Partizip von „esse“ (gibt's nämlich nicht) -
immer als Präpositionalausdruck
Caesare duce: unter der Führung Caesars
Cicerone consule: im Konsulat des Cicero
Nerone mortuo: nach dem Tod Neros
patre invito: gegen den Willen des Vaters
Augusto vivo: zu Lebzeiten des Augustus

Anhang 5) 4.Schularbeit. am 10.6.1998 6ab Ludus II 32

1. Übersetze! (70)

Cum Graeci magno cum exercitu Troiam profecti essent ad Helenam, uxorem Menelai¹⁾, repetendam²⁾, exercitus eorum tempestate³⁾ retinebatur⁴⁾, quod Agamemno⁵⁾ in venando⁶⁾ cervam⁷⁾ Dianae⁸⁾ vulneraverat. Qui cum sacerdotes⁹⁾ convocavisset, unus eorum respondit: Graecos aliter deam placare¹⁰⁾ non posse, nisi Iphigeniam, filiam Agamenonis, immolavissent¹¹⁾. Agamemno re audita primum recusare coepit. Tum Iphigenia adducta est. Cum pater eam immolare vellet, Diana misericordia¹²⁾ adducta virginem in terram Tauricam¹³⁾ tulit et ibi sacerdotem⁹⁾ templi sui fecit.



Abbildung 1:
Diana mit der ihr heiligen Hirschkuh

KOMMENTAR:

- 1) Menelaus,-i: Menelaos 2) repetere. zurückholen 3) tempestas,-atis: Sturm, Unwetter
4) retinere: zurück-, aufhalten 5) Agamemno,-nonis: Agamemnon, König von Mykene und Bruder des Menelaos 6) venor 1: jagen 7) cerva,-ae: Hirschkuh 8) Diana,-ae: Diana, Göttin der Jagd 9) sacerdos,-dotis: Priester, Priesterin 10) placare: versöhnen 11) immolare: opfern
12) misericordia,-ae:Mitleid 13) Taurica: Tauris

2. Bestimme die Konjunktive und übersetze (die Sätze mit Konj. im HS)! (10)

Venus ad Paridem: Helenam tecum Troiam ducas!
Ranae dixerunt: Regem a Iove petamus!

FREIWILLIGE MEHRLEISTUNG:

3. Übersetze folgende „geflügelten Worte“:

- * Gaudeamus igitur, iuvenes dum sumus!
- * Bella gerant alii, tu, felix Austria, nube!
- * Mulier taceat in ecclesia!

4. Welche antiken Ärzte sind dir ein Begriff?

5. Übersetze:

Gladiatoribus pugnandum erat ad populum delectandum. (delectare: unterhalten)

Anhang 6)

Das Idealbild der römischen Frau

Nach den Idealvorstellungen des römischen Mannes war die römische Frau die Hüterin des Hauses und konnte sich als Mutter vieler Kinder am besten verwirklichen. In einer berühmten Grabinschrift heißt es: „casta fuit, domum servavit, lanam fecit“ (sie war keusch, hütete das Haus und verarbeitete Wolle). Aus den Beschreibungen der Frauen in Grabinschriften kann man erkennen, wie sich die Römer ihre Traumfrau vorstellten.

Tugendkatalog I: Was der Mann an seiner Frau schätzte		
<i>modesta</i>		bescheiden
<i>proba</i>		rechtschaffen
<i>frugalis</i>		sparsam
<i>quieta</i>		friedlich
<i>obsequentissima</i>	gehorsamst	
<i>pia, piissima</i>		fromm, gewissenhaft
<i>fidelissima</i>		absolut treu
<i>casta</i>		keusch
<i>pudens</i>		schamhaft
<i>officiosa</i>		pflichtbewußt
Tugendkatalog II: Ansprüche an die ideale Ehefrau		
<i>univira, uno viro contenta</i>		mit einem einzigen Mann (im Leben) zufrieden
<i>domiseda</i>		häuslich (wörtlich: «zu Hause sitzend»)
<i>pulcherrima</i>		wunderschön
<i>prudentissima</i>		lebensklug
<i>rarissima</i>		eine ganz seltene Erscheinung
<i>incomparabilis</i>		unvergleichlich
Aus Grabinschriften, zitiert nach B. v. Hesberg-Tonn, <i>conjunx carissima</i> , Stuttgart 1983, 213ff.		

Dementsprechend wurden die römischen Mädchen in Hinblick auf diese Ideale erzogen: Sie wurden in erster Linie in weiblichen Fertigkeiten ausgebildet (Haushaltsführung, Sticken, Weben, Kleiderherstellen). Ein gewisses Maß an Bildung wurde den römischen Mädchen nicht vorenthalten; die Elementarschule besuchten sie zusammen mit den Buben, doch das fanden die Römer ausreichend. Schließlich sah man Mädchen mit 12 oder 13 Jahren als heiratsfähig an.

Da allerdings besonders in der Kaiserzeit zwischen Anspruch und Realität vielfach eine erhebliche Diskrepanz festzustellen war, versuchten römische Schriftsteller immer wieder, den Frauen ihrer Zeit leuchtende Vorbilder aus der Geschichte vor Augen zu führen, ganz im Sinne des Kaisers Augustus, der, um dem allgemeinen Sittenverfall entgegenzuwirken, versuchte, die Ideale der römischen Frühzeit, besonders in Hinblick auf die Stellung der Frau, wieder aufleben zu lassen - im übrigen ohne nennenswerten Erfolg, wie der Lebenswandel einiger Damen seiner eigenen Familie zeigt.

Über die Frauengestalten der sagenhaften römischen Frühzeit wissen wir in erster Linie durch Livius, einen Historiker zur Zeit des Augustus, Bescheid. Er porträtiert, beginnend mit den Sabinerinnen eine Reihe von idealisierten römischen Frauengestalten. Mit dieser Art der Darstellung verfolgte er zweifellos propagandistische Ziele: die Frauen seiner eigenen Zeit sollten sich an diesen Heldinnen orientieren und zu den traditionellen Werten der moralischen Untadeligkeit und Häuslichkeit zurückkehren. Bei den folgenden drei Beispielen von Livius' altrömischen Heldinnen können historischer Kern und sagenhafte Ausgestaltung nicht mehr voneinander unterschieden werden:

509 v. Chr. soll Lucretia, die Ehefrau eines römischen Adligen, von dem Sohn des letzten römischen Königs Tarquinius Superbus vergewaltigt worden sein. Das gelang ihm nur durch die Drohung, er werde sie töten und einen toten Sklaven neben sie ins Bett legen, sodaß man sie für eine überführte Ehebrecherin halten hätte müssen, wenn sie sich ihm widersetze. Lucretia erzählte die Tat ihrem Ehemann und ihrem Vater und ließ sich von diesen nicht von ihrem Entschluß zum Selbstmord abbringen, obwohl sie ja unschuldig war. Die anschließenden Unruhen, in denen die Verwandten das Verbrechen rächen wollten, führten zur Vertreibung der Königsfamilie und zur Einführung der römischen Republik.

Ähnlich lag der Fall der tugendhaften Verginia, deren Vater sie erdolchte, um sie vor den Nachstellungen des adeligen Appius Claudius zu schützen.

Schließlich berichtet Livius die Sage von Veturia, der Mutter des Coriolanus, die Rom durch ihre mütterliche Autorität rettete, als ihr Sohn mit einem feindlichen Heer die Stadt angriff, worauf dieser entweder wegen des Vertragsbruchs von den Volskern getötet wurde oder den Rest seines Lebens im Exil verbrachte.

Eine historische Gestalt, die nach der Überlieferung dem Idealbild der römischen Frau entsprach, war Cornelia, die Mutter der Volkstribunen T. und C. Gracchus (ca. 192 - 111 v. Chr.). Sie war die Tochter des berühmten Scipio Africanus, und wurde sehr jung mit dem 30 Jahre älteren Konsul T. Sempronius Gracchus verheiratet, dem sie eine vorbildliche Gattin war. Aus der Ehe gingen 12 Kinder hervor. Nach dem Tod ihres Mannes führte sie den Haushalt allein weiter, heiratete nie mehr, obwohl sich um die junge Witwe unter anderen sogar der ägyptische Thronfolger Ptolemäus bewarb, und widmete sich nur noch der Erziehung ihrer drei überlebenden Kinder. Ihre Briefe an ihren jüngsten Sohn Gaius, den sie vor politischem Ehrgeiz warnte und von dem sie Respekt, Gehorsam und Verantwortung gegenüber dem Staat forderte, wurden von mehreren antiken Autoren wie Cicero rühmend erwähnt.

Eine wirklich heroische Gestalt kennen wir aus den Briefen des jüngeren Plinius: Arria, die im 1. Jh. n. Chr. ihrem zum Tode verurteilten Mann Paetus in den Tod vorausging, indem sie sich den Dolch in die Brust stieß mit den Worten „Paete, non dolet!“

Anhang 7)

2. Schularbeit, am 8. I. 1999

7AB

Die Auswanderungspläne der Helvetier

Erant omnino¹⁾ itinera duo, quibus²⁾ domo exire possent: unum per Sequanos³⁾, angustum⁴⁾ et difficile, inter montem Iuram et flumen Rhodanum, vix qua⁵⁾ singuli carri⁶⁾ ducerentur; mons autem altissimus impendebat⁷⁾, ut facile pauci iter prohibere⁸⁾ possent; alterum per provinciam nostram, multo facilius atque expeditius⁹⁾, propterea quod inter fines Helvetiorum et Allobrogum¹⁰⁾, qui nuper pacati¹¹⁾ erant, Rhodanus fluit¹²⁾ isque nonnullis locis transitur. Genava est extremum¹³⁾ oppidum Allobrogum proximumque Helvetiorum finibus. Ex eo oppido pons ad Helvetios pertinet. Omnibus rebus ad profectionem¹⁴⁾ comparatis diem dicunt, qua die ad ripam Rhodani omnes conveniant.

Vokabelangaben:

1) omnino: überhaupt; 2) quibus: auf denen; 3) Sequani,-orum: die Sequaner; 4) angustus: eng; 5) qua: wo; 6) carrus: Transportwagen; 7) impendere: drohend über dem Weg hängen; 8) prohibere: versperren; 9) expeditus: bequem; 10) nuper: vor kurzem; 11) Allobrogum: die Allobroger (gallisches Volk, 61 v. Chr. von den Römern unterworfen); 12) pacare: unterwerfen; 13) fluo: fließen; 14) extremus: äußerster, letzter; 15) profectio: Aufbruch;

Interpretationsfrage:

1. Stelle die beiden möglichen Routen einander gegenüber und vergleiche sie!
2. Was will Caesar mit dieser Darstellung erreichen?

Freiwillige Mehrleistung:

Analysiere den Bau des unterstrichenen Satzes!

Anhang 8)

Beispiel der Positivkorrektur nach H.Gschwandter¹ zu dieser Stelle

2. Schularbeit, am 8. 1. 1999 Caesar 7AB

	MAX	A	B	C	D	E	F	G	H	I	J	K	L	M	N	O	P	Q
Erant omnino ¹) itinera duo,	3	3		3	3	3	3	0	3	3		3	3	3	3	2	2	3
quibus ²) domo exire possent:	3	3		3	1	1	3	3	1	3		1	2	3	0	3	1	3
unum per Sequanos ³), angustum ⁴) et difficile,	3	3		2	3	3	2	3	3	3		3	3	3	3	3	3	3
inter montem Iuram et flumen Rhodanum,	3	2		3	3	3	3	3	3	3		3	3	3	2	3	3	3
vix qua ⁵) singuli carri ⁶) ducerentur;	3	3		2	1	3	2	2	1	3		1	0	3	1	3	2	1
mons autem altissimus impendebat ⁷),	3	2		3	2	3	0	3	2	3		1	1	3	2	3	3	3
ut facile pauci iter prohibere ⁸) possent;	3	2		1	2	1	0	3	2	0		2	2	3	2	3	1	1
alterum per provinciam nostram,	3	3		3	3	3	3	1	3	3		0	3	3	0	2	3	3
multo facilius atque expeditius ⁹),	3	3		3	3	1	3	3	3	3		3	2	3	1	3	3	3
propterea quod inter fines Helvet. et Allobrogum	3	3		3	3	3	3	3	3	2		1	2	3	1	3	3	3
qui nuper pacati ¹¹) erant,	3	3		3	3	2	3	3	2	3		2	2	2	3	2	3	2
Rhodanus fluit isque nonnullis locis transitur.	3	1		0	1	2	3	0	1	1		0	0	0	1	0	0	0
Genava est extremum ¹³) oppidum Allobrogum proximumque Helvetiorum finibus.	3	3		2	2	2	1	3	3	3		3	2	3	3	3	3	2
Ex eo oppido pons ad Helvetios pertinet.	3	2		3	3	3	3	3	3	3		0	3	3	3	1	3	3
Omnibus rebus ad profectorem comparatis diem dicunt	3	1		3	0	1	3	3	0	2		0	0	3	0	2	1	3
qua die ad ripam Rhodani omnes conveniant.	3	1		1	1	1	3	1	1	0		0	0	0	2	0	2	1
INT 1:	2	1		1	0	2	1	0	0	1		1	0	2	0	2	2	0
INT 2:	2	0		0	0	0	0	0	0	1		0	0	2	0	0	2	0
Freiwillige Mehrleistung:																		
1.	3	0		0	0	0	0	0	0	0		0	0	1	0	0	0	0
insgesamt	55	39	0	39	34	37	42	37	34	40	0	24	28	48	25	42	39	42
Prozent		70,9	0,0	70,9	61,8	67,3	76,4	67,3	61,8	72,7	0,0	43,6	50,9	87,3	45,5	76,4	70,9	76,4
Note		3	0	3	4	4	3	4	4	3	0	5	5	2	5	3	3	3

¹ Siehe: H. Gschwandtner: LF 27/95

• Sport und Politik im antiken Rom

Christoph Ulf

.. iam pridem, ex quo suffragia nulli vendimus, effudit curas; nam qui dabat olim imperium, fascas, legiones, omnia, nunc se continet atque duas tantum res anxius optat, **panem et circenses**. „perituros audio multos.“ „nil dubium, magna est fornacula.“ „pallidulus mi Brutidius meus ad Martis fuit obvius aram: quam timeo, victus ne poenas exigat Aiax ut male defensus. curramus praecipites et, dum iacet in ripa, calcemus Caesaris hostem! sed videant servi, ne quis neget et pavidum in ius cervice obstricta dominum trahat.“ hi sermones tunc de Seiano, secreta haec murmura vulgi. (Juvenal 10, 77-89)

Dieser (politische) Kommentar Juvenals – reduziert auf die Formel *panem et circenses* – wird meist, auch in dem durchaus instruktiven Buch von K.-W. Weber², so verstanden, daß am Verhalten des römischen *populus* bzw. der Plebs, aber auch an dem der politischen Führer, d.h. den Kaisern wie auch an den Magistraten, massive Kritik geübt wird. Und die Worte Juvenals werden zudem oft auch als Indiz für einen *realiter* gegebenen Verfall römischer Qualität angesehen. Beides ist nicht nur deswegen problematisch, weil der Kontext, in dem die berühmten Worte *panem et circenses* stehen, d.h. die Verschwörung des Seian nicht hinreichend berücksichtigt werden. Die Lesart der Verse ist auch deswegen fragwürdig, weil die Forderung des *populus* nach Brot und Spielen die häufig hiervon abgeleitete pejorative Einschätzung der Römer nicht stützen kann. In diese Richtung weisen auch die jüngeren Untersuchungen über das Verhältnis von Volk und Magistraten bzw. von Volk und Kaiser, die sich von der lange Zeit dominierenden aus den Verhältnissen des 19. Jahrhunderts erwachsenen staatsrechtlichen Sichtweise gelöst haben.³ Um das besser zeigen zu können, ist es angebracht, eine kleine Umschau in der antiken Welt zu halten.⁴ Sie soll einen Einblick in das mögliche Spektrum des Zusammenhangs von Sport und Politik geben, in dessen Umfeld das berühmte Juvenal-Zitat zu stellen ist.

² K.-W. Weber, *Panem et circenses. Massenunterhaltung als Politik im antiken Rom*, erweiterte Neuauflage Mainz 1994.

³ Nur als Hinweise auf die umfangreiche wissenschaftliche Literatur dazu: K.-J. Hölkeskamp, *Die Entstehung der Nobilität. Studien zur sozialen und politischen Geschichte der Römischen Republik im 4. Jh. v. Chr.*, Stuttgart 1987; E. Flaig, *Den Kaiser herausfordern. Die Usurpation im Römischen Reich*, Frankfurt 1992; G. Laser, *Populo et scenae serviendum est. Die Bedeutung der Massen in der Späten Römischen Republik*, Trier 1997.

⁴ Zum gesamten Thema vgl. I. Weiler, *Der Sport bei den Völkern der Alten Welt*, Darmstadt 1988. Spezielle Literatur ist u.a. über die bibliographischen Berichte der Zeitschrift *Nikephoros* leicht zugänglich. Etliche Originalzitate samt Übersetzung und Kommentar finden sich bei R. W. Fortuin, *Der Sport im augusteischen Rom. Philologische und sporthistorische Untersuchungen*, Stuttgart 1996. Umfassend und bequem benutzbar ist die Originalzitate, Übersetzung und Kommentar aufweisende systematische Quellensammlung *Quellendokumentation zur Gymnastik und Agonistik im Altertum*, hg. v. I. Weiler, Wien/Köln/Weimar 1991ff.

Das Folgende stellt den Versuch einer möglichst klaren Systematik dar, was zwangsläufig dazu führt, daß viele (nötige) Differenzierungen nicht vorgenommen werden können.

◆ Griechenland

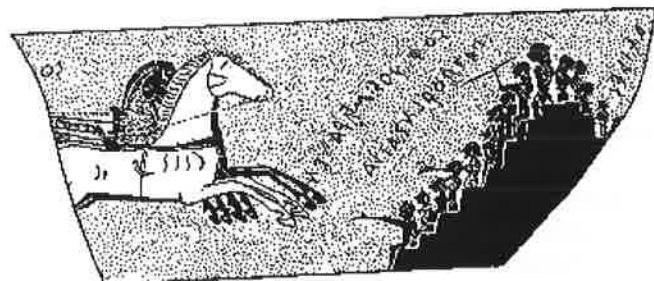
Die Anlässe, bei denen in Griechenland Sport und Politik miteinander in Kontakt kommen, lassen sich stark vereinfacht auf zwei Typen reduzieren:

- auf Feste mit sportlichen Bewerben, die für Teilnehmer aus verschiedenen oder allen griechischen Poleis zugänglich waren. Dazu gehören unter anderem auch die sogenannten panhellenischen Spiele, also die Olympien, die Nemeen, die Isthmien und die Pythien („zwischenstaatliche Feste“);
- auf Feste mit sportlichen Bewerben, an denen vor hellenistischer Zeit nur Bürger der eigenen Polis teilnehmen durften. Als Beispiel hierfür können die Panathenäen in Athen genannt werden („Polis-Feste“).

Die beiden Typen unterscheiden sich jedoch nicht nur durch die Herkunft der Athleten, sondern auch noch durch weitere Merkmale.

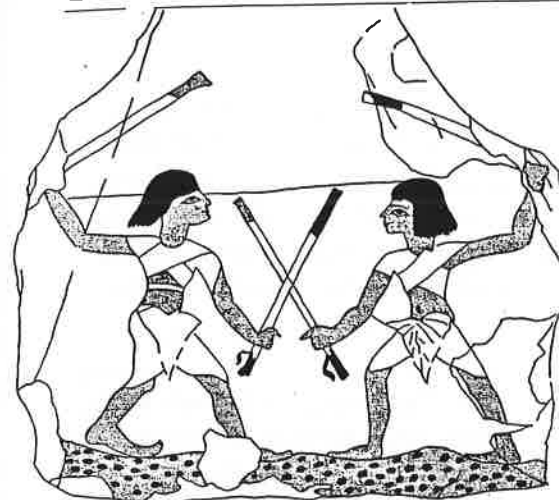
Die Athleten, die sich an den als „zwischenstaatlich“ zu bezeichnenden Sportfesten beteiligten, traten dort zwar als Individuen auf, aber sie wurden als Bürger ihrer Heimatpolis betrachtet. Konsequenterweise wurden sie dann, wenn sie einen Sieg errungen hatten, auch von ihrer Heimatpolis politisch „vermarktet“. Sie wurden bekanntlich mit Ehrungen überhäuft und mit materiell wertvollen Geschenken bedacht. Diese Ehrungen und materiellen Vorteile wurden im wesentlichen deshalb gewährt, weil die politische Gemeinschaft meinte, im Sieg des Athleten ihre eigene Qualität gegenüber allen anderen Poleis demonstriert zu haben. Die massive Verbitterung darüber, wenn ein Athlet Polis und Bürgerrecht wechselte, ist hierfür ein klares Indiz. Auch die Bedeutung ideologischer Elemente ist in diesem Zusammenhang nicht zu übersehen.

Eine derartige politische Qualität ist mit den Athleten, die an den „Polisfesten“ auftraten, nicht zu verbinden. Diese Feste dienten vor allem dazu, die Identität und das Zusammengehörigkeitsgefühl innerhalb einer Polis zu stärken. Auffällig ist, daß hierbei – anders als bei den „zwischenstaatlichen“ Festen – zumindest ansatzweise auch Mannschaftssportarten in Erscheinung treten. Als Beispiele hierfür sind der Fackellauf, die *Antihippasia*⁵ oder das Bootsrennen zu nennen.



◆ Mesopotamien und Ägypten

⁵ Bei den Antihippasia treten aus den Phylen gebildete Kavallerieeinheiten, geführt von den Hipparchen, auf. Vgl. D. G. Kyle, *Athletics in ancient Athens*, Leiden 1987 (= Mnemosyne Suppl. 95) 189.



Stockfechter

darauf verwiesen, welch gewaltiger Sportler der König ist.⁶ Ähnliches trifft auch für den ägyptischen Pharaon zu.⁷ Neben dem rituellen Wettlauf im bekannten Sed-Fest sind vor allem die Pharaonen der 18. Dynastie (1552-1306) anzuführen, die sich wie auch Schulgi vor aller Augen als nicht zu übertreffende Sportler präsentierten. Neben dieser Identifikation einer Herrscherperson als besonders qualitativ über sportliche Höchstleistungen wurde der Sport zudem noch dazu benützt, um die eigene Welt als die der Zivilisation vom Barbarikum abzuheben (so in Mesopotamien) oder um die Überlegenheit des eigenen Volks gegenüber den Fremdvölkern zu behaupten (so Ramses III., 1184-1153, im Amun-Tempel von Medinet Habu/Theben West⁸). In allen diesen Fällen diente der Sport dazu, um eine Qualität zu behaupten, die offensichtlich nicht direkt mit sportlichen Leistungen zu verknüpfen ist. Die prononcierte Projektion dieser ideologisch fundierten Möglichkeit auf den Herrscher ist ein Merkmal, das der Welt der selbständigen griechischen Poleis weitgehend fehlte. Man sollte sich aber dieser möglichen Art der Instrumentalisierung des Sports bewußt sein, wenn man den Blick auf Rom richtet.

◆ Rom

1. Die Zeit der Republik

(a) Das Recht auf Generosität

Ehe die Frage nach der Art des Zusammenhangs von Politik und Sport im republikanischen Rom gestellt werden soll, ist es sinnvoll, sich einen wesentlichen Grundzug des politisch-sozialen Lebens im republikanischen Rom in Erinnerung zu rufen. Gemeint ist damit die grundsätzlich in der gesamten antiken Welt vorhandene Reziprozitätsbeziehung, die Paul Veyne unter dem Titel *Euergetismus* beschrieben hat.⁹ Das ist kein auf monarchische Welten beschränktes Verhalten, sondern geht es dabei – ganz allgemein formuliert – um die als

⁶ Vgl. R. Rollinger, *Aspekte des Sports im Alten Sumer. Sportliche Betätigung und Herrschaftsideologie im Wechselspiel*, in: Nikephoros 7 (1994) 7-64.

⁷ Vgl. W. Decker, *Sport und Spiel im Alten Ägypten*, München 1987.

⁸ Vgl. auch den sog. Tribut des Südens im Grab Merire II; dazu W. Decker, *Sport und Fest im Alten Ägypten*, in: Ch. Ulf. (Hg.), *Ideologie-Sport-Außenseiter. Aktuelle Aspekte einer Beschäftigung mit der antiken Gesellschaft*, Innsbruck 2000, 133ff.

⁹ P. Veyne, *Brot und Spiele. Gesellschaftliche Macht und politische Herrschaft in der Antike*, München 1994 (frz. 1976).

selbstverständlich angesehene Erwartung, daß sich der Vornehme und Reiche zugunsten der gesamten politischen Gemeinschaft generös zeigt. Für dieses Verhalten darf er Anerkennung und Unterstützung erwarten. Die die soziale Sphäre der römischen Republik auszeichnende Institution der Klientel beruht wesentlich auch auf diesem Prinzip. Die Erwartung von *liberalitas* bzw. *munificentia* ist – mit diesen oder anderen Termini bezeichnet – ein das ganze soziale, aber auch politische Leben Roms durchziehender Grundzug. Es ist daher unumgänglich, daß sich Cicero in seinen Überlegungen über das rechte Handeln auch mit dieser Frage beschäftigt.

Et quamquam omnis virtus nos ad se allicit facitque, ut eos diligamus, in quibus ipsa inesse videatur, tamen iustitia et liberalitas id maxime efficit. Nihil autem est amabilius nec copulatus, quam morum similitudo bonorum; in quibus enim eadem studia sunt, eadem voluntates, in iis fit, ut aequae quisque altero delectetur ac se ipso, efficiturque id, quod Pythagoras vult in amicitia, ut unus fiat ex pluribus. Magna etiam illa communitas est, quae conficitur ex beneficiis ultro et citro datis acceptis, quae et mutua et grata dum sunt, inter quos ea sunt firma devinciuntur societate. (Cicero, de officiis 1, 56)

Diese allgemeinen Äußerungen Ciceros werden an späterer Stelle für unseren Zusammenhang ergiebiger, weil die uns interessierende Verbindung zwischen dem *populus* und dem Vornehmen ins Blickfeld gerät:

Omnino duo sunt genera largorum, quorum alteri prodigi, alteri liberales; prodigi, qui epulis et viscerationibus et gladiatorum muneribus ludorum venationumque apparatu pecunias profundunt in eas res, quarum memoriam aut brevem aut nullam omnino sint relicturi, liberales autem, qui suis facultatibus aut captos a praedonibus redimunt aut aes alienum suscipiunt amicorum aut in filiarum collocatione adiuvant aut opitulantur vel in re quaerenda vel augenda. 56. Itaque miror, quid in mentem venerit Theophrasto in eo libro, quem de divitiis scripsit, in quo multa praeclare, illud absurde: est enim multus in laudanda magnificentia et apparitione popularium munerum taliumque sumptuum facultatem fructum divitiarum putat. Mihi autem ille fructus liberalitatis, cuius pauca exempla posui, multo et maior videtur et certior. Quanto Aristoteles gravius et verius nos reprehendit, qui has pecuniarum effusiones non admiremur, quae fiunt ad multitudinem deleniendam. (Cicero, de officiis, 2, 55-56)

Zeigen diese Äußerungen Ciceros eine aus der Abgeschlossenheit der römischen Aristokratie zu erklärende Distanz zu der über Theophrast vermittelten griechischen Auffassung, so muß er im Hinblick auf die politische Realität in Rom dem Griechen indirekt doch Recht geben:

Quamquam intellego in nostra civitate inveterasse iam bonis temporibus, ut splendor aedilitatum ab optimis viris postuletur. Itaque et P. Crassus cum cognomine dives tum copiis functus est aedilicio maximo munere, et paulo post L. Crassus cum omnium hominum moderatissimo Q. Mucio magnificentissima aedilitate functus est, deinde C. Claudius App. f., multi post, Luculli, Hortensius, Silanus; omnes autem P. Lentulus me consule vicit superiores; hunc est Scaurus imitatus; magnificentissima vero nostri Pompei munera secundo consulatu; in quibus omnibus quid mihi placeat, vides. 58. Vitanda tamen suspicio est avaritiae. Mamerco, homini divitissimo, praetermissio aedilitatis consulatus repulsam attulit. Quare er si postulatur a populo, bonis viris si non desiderantibus, at tamen approbantibus faciendum est, modo pro facultatibus, nos ipsi ut fecimus, et si quando aliqua res maior atque utilior populari largitione adquiri-

tur, ut Oresti nuper prandia in semitis decumae nomine magno honori fuerunt. (Cicero, de officiis, 2, 57-58)

(b) Anlässe für die Präsentation der Generosität

• Staatlich-religiöse Feste

Der römische Festkalender kannte eine Vielzahl von Festen, an denen sich die religiösen Feierlichkeiten mit sportlichen Wettbewerben verbanden. So fand z. B. an den *Robigalia* (25. April) ein Sacklaufen oder im Rahmen *Equirria* (27. Februar und 14. März) ein Pferderennen auf dem Marsfeld, oder bei den *Consualia* (21. August und 15. Dezember) ein Maultierrennen im Zirkus statt. Neben solchen Festen, deren Durchführung den jeweils zuständigen Priestern oblag, gab es andere, die von den Magistraten ausgerichtet wurden. Es handelte sich hierbei um die *ludi publici*, die vermutlich in der folgenden chronologischen Abfolge eingerichtet wurden: *ludi Romani*, *ludi Plebei*, *ludi Florales*, *ludi Apollinares*, *ludi Ceriales*, *ludi Megalenses*. Neben den religiös-rituellen Elementen beinhalteten diese *ludi* auch Zirkus- und Bühnenspiele (*ludi circenses*, *ludi scaenici*) auf. Die Durchführung aller dieser Feste wurde als eine selbstverständliche Aufgabe der gesamten politischen Gemeinschaft betrachtet. Daher wurden die Aufwendungen für alle diese Spiele auch aus der Staatskasse bestritten. Wenn die vom Staat zur Verfügung gestellte Summe jedoch nicht ausreichte bzw. wenn der durchführende Magistrat die Spiele aus eigenem Antrieb noch aufwendiger gestalten wollte, dann hatte er die zusätzliche Summe aus eigenen Mitteln aufzubringen.¹⁰

• Private munera

Neben diesen vom Staat veranstalteten Festen gab es solche, die von Privatpersonen in einer Weise veranstaltet wurden, daß sie für den gesamten *populus* von Bedeutung waren.

Die Vornehmen gaben am Ende der Begräbnisfeierlichkeiten Gladiatorenspiele, aber auch athletische und szenische Spiele, die sie selbst finanzierten (*ludi funebres*). Den Rahmen für diese Art der Präsentation der eigenen Familie gibt die oben erwähnte Notwendigkeit ab, Generosität zu zeigen, will man in der öffentlichen Meinung seine Position behaupten oder gar verbessern.

Valerius Maximus verortet unter dem Untertitel *de institutis antiquis* die Einführung der Gladiatorenspiele ganz eindeutig:

Nam gladiatorium munus primum Romae datum est in foro boario App. Claudio Q. Fulvio consulibus. Dederunt Marcus et Decimus filii Bruti Perae funebri memoria patris cineres honorando. Athletarum certamen a M. Scauri tractum est munificentia. (Val. Max. 2, 4, 7)

Als zweiten Anlaß, bei dem man außerhalb der staatlichen Feste der allgemeinen Erwartung nachkommen konnte, sich in der Öffentlichkeit als großzügig zu erweisen, war die Erweiterung der staatlichen Ehrung für einen erfolgreichen Feldherrn. Das erste derartige Beispiel läßt noch eine Art von Übergang von einem öffentlichen Fest zu privat veranstalteten *ludi* erkennen. Es handelt sich um den Feldherrn im Ätolerkrieg M. Fulvius Nobilior, der nach der erfolgreichen Beendigung des Krieges i. J. 186 an die *ludi Taurii* eigene glanzvolle Spiele anschloß.

¹⁰ Vgl. z.B. Cass. Dio 46, 31, 4.

Per eos dies, quibus haec ex Hispania nuntiata sunt, ludi Taurii per biduum facti religionis causa. Decem deinde <dies magnifice> apparatus ludos M. Fulvius, quos voverat Aetolico bello, fecit. Multi artifices ex Graecia venerunt honoris eius causa. Athletarum quoque certamen tum primo Romanis spectaculo fuit, et venatio data leonum et pantherarum, et prope huius saeculi copia ac varietate ludicrum celebratum est. (Livius 39, 22, 1-2)

Das Vorgehen des Fulvius Nobilior erinnert noch an die besondere Ausgestaltung eines staatlichen Festes durch die Ädilen. Diese Möglichkeit der Präsentation wird mit dem stärkeren Hervortreten einzelner Politiker in der späteren Republik noch weiter benutzt, um die jeweiligen politischen Konkurrenten zu übertrumpfen. So stiftete Sulla aus Anlaß des Sieges über Mithridates i. J. 86 die *ludi victoriae Sullanae*. Die Spiele dauerten vom 26. Oktober bis zum 1. November; Sulla ließ zu diesem Zweck griechische Athleten nach Rom kommen, was zur Folge hatte, daß in diesem Jahr die Olympischen Spiele nur mit dem Wettlauf der Knaben abgehalten werden konnten; die anderen Bewerbe konnten aus Mangel an Athleten nicht durchgeführt werden.¹¹ Andere derartige *munera* waren schon früher das des T. Flaminus i. J. 174 und das *munus* der Söhne des Aemilius Paullus i. J. 160.¹² Auch Cäsar nutzte diese Möglichkeit.

primum et excellentissimum triumphum egit Gallicum, sequentem Alexandrinum, deinde Ponticum, huic proximum Africanum, novissimum Hispaniense, diverso quemque apparatu et instrumento. Callici triumpho die Velabrum praetervehens paene curru excussus est axe diffracto ascenditque Capitolium ad lumina quadraginta elephantis dextra sinistraque lychnuchos gestantibus. Pontico triumpho inter pompae fercula trium verborum praetulit titulum VENI VIDI VICI non acta belli significantem sicut ceteris, sed celeriter confecti notam. (Sueton, Cäsar, 37)

edidit spectacula varii generis: munus gladiatorium, ludos etiam regionatim urbe tota et quidem per omnium linguarum histriones, item circenses athletas naumachiam. munere in foro depugnavit Furius D Leptinus stirpe praetoria et Q. Calpenus senator quondam actorque causarum. pyrricham saltaverunt Asiae Bithyniaeque principum liberi. ludis Decimus Leberius eques Romanus mimum suum egit donatusque quingentis sestertiis et anulo aureo sessum in quattuordecim <e> scaena per orchestram transiit. circensibus spatio circi ab utraque parte producto et in gyrum euripo addito quadrigas bigasque et equos desultores agitaverunt. nobilissimi iuvenes. Troiani lusit turma duplex maiorum minorumque puerorum. venationes editae per dies quinque ac novissime pugna divisa in duas acies, quingenis -peditibus, elephantis vicenis, tricenis equitibus hinc et inde commissis. nam quo laxius dimicaretur, sublatae metae inque earum locum bina castra exadversum constituta erant. athletae stadio ad tempus extracto regione Marti campi certaverunt per triduum. navali proelio in minore Codeta defosso lacu biremes ac triremes quadriremesque Tyriae et Aegyptiae classis magno pugnantium numero conflixerunt. ad quae omnia spectacula tantum undique confluit hominum, ut plerique advenae aut inter vicos aut inter vias tabernaculis positae manerent, ac saepe prae turba elisi, exanimatique sint plurimi et in his duo senatores. (Sueton, Caesar, 39)

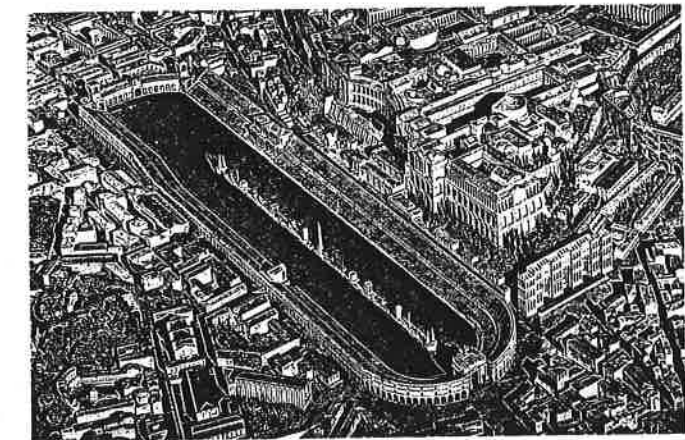
¹¹ Appian, Romaika 1, 99.

¹² Polybios 31, 18, 5-6.

(c) Die Örtlichkeiten für die *ludi*

In direkter Verbindung mit dem genannten Interesse an der möglichst sichtbaren Präsentation der Generosität steht das Bedürfnis, auch dem angestrebten Maß an Generosität entsprechende Örtlichkeiten zu schaffen. Es handelt sich um die bekannten Bauten des Circus, des Theaters und des Amphitheaters. Das Bestreben, diese Bauten aus festem Material, d. h. aus Stein, zu errichten, hängt mit der sich in der späteren Republik verschärfenden Rivalität innerhalb der Führungsschicht in Rom zusammen. Denn mit der fixen Errichtung eines solchen Baus war ein fester Ort der Erinnerung geschaffen, der unverkennbar als Zeichen der besonderen

Generosität einer einzelnen Person weit über die Zeit der Magistratur hinaus sichtbar blieb. Eben das zu verhindern, war das Bestreben der römischen Aristokratie. Die gegen die Errichtung fester Bauten vorgebrachten Argumente bezogen sich folgerichtig auf die Tradition bzw. den Verstoß gegen sie; die Vermengung dieser Argumentationen mit der Ablehnung des Imports „unrömischer“ griechischer Sportformen fügt sich gut in die dahinterstehende konservative Denkweise. Der politisch-ideologische Gehalt dieses Widerstands gegen die Neuerung wird erst vollständig erkennbar, wenn man den Zusammenhang mit der Politik der Generosität herstellt und die mit ihr in Verbindung stehende Ausweitung der politischen Handlungsmöglichkeiten für Einzelne in Rechnung stellt. Es kann daher auch nicht als Zufall angesehen werden, daß die für die öffentlich-staatlichen *ludi* benutzten Circus wesentlich früher errichtet wurden als die den privaten *munera* gewidmeten Theater. Den Widerstand gegen den Bau eines Theaters aus Stein als unverrückbarem Monument konnte bekanntlich erst vom Optimaten Pompeius i. J. 55 überwunden werden.



Modell des Circus Maximus. Die Rekonstruktion der *spina* ist durch eine große Zahl antiker Darstellungen weitgehend gesichert.

Bellum primum cum Latinis gessit [Tarquinius Priscus] et oppidum ibi Apiolas vi cepit; praedaque inde maiore quam quanta belli fama fuerat reventa ludos opulentius instructusque quam priores reges fecit. Tum primum circo qui nunc maximus dicitur designatus locus est. Loca divisa patribus equitibusque ubi spectacula sibi quisque facerent; fori appellati; spectare furcis duodenos ab terra spectacula alta sustinentibus pedes. Ludicrum fuit equi pugilesque ex Etruria maxime acciti. Sollemnes deinde annui mansere ludi, Romani magnique varie appellati. (Livius 1, 35, 7-9)

(d) Die Sportbegeisterung

Hätte es keine Begeisterung für den Sport gegeben, wäre jeder wie immer gearteter Versuch, den Sport zu instrumentalisieren, ohne großen Erfolg geblieben. Und wäre die Ausübung von Sport nicht dominant positiv konnotiert gewesen, hätten die angesprochenen Mechanismen nicht in Gang kommen können. Das ist nicht nur eine theoretische Feststellung, sondern die Begeisterung für den Sport läßt sich auch direkt in dreifacher Gestalt nachweisen.

- **Sport als ein selbstverständlicher Teil der Erziehung**

Es gibt eine Reihe von Beispielen, die die Selbstverständlichkeit des Sports als Teil der Erziehung kenntlich machen. Bei Cicero z.B. klingt das mehrfach an:

Quem ergo ad finem putas custodiendam illam aetatem fuisse? Nobis quidam olim annus erat unus ad cohibendum bracchium toga constitutus, et ut exercitatione ludoque campestri tunicati uteremur, eademque erat, si statim merere stipendia coeperramus, castrensis ratio ac militaris. (Cicero, *Pro Caelio* 5)

Sibi habeant igitur arma, sibi equos, sibi hastas, sibi clavam et pilam, sibi natationes atque cursus; nobis senibus ex lusionibus multis talos relinquunt et tesseras; id utrum libebit, quoniam sine eis beata esse senectus potest. (Cicero, *Cato maior de senectute* 16, 58)

Wie positiv ein sportlich trainierter Körper eingeschätzt wurde, läßt sich auch daraus ableiten, daß auch die (angeblichen) Heroen der römischen Frühzeit durch sportliche Leistungen ausgezeichnet sind:

Ita sic armatus in Tiberim desiluit multisque superincidentibus telis incolumis ad suos tranavit, rem ausus plus famae habituram ad posteros quam fidei. (Livius 2, 10, 11)
Ergo ita honorata virtute, teminae quoque ad publica decora excitatae, et Cloelia virgo una ex obsidibus, cum castra Etruscorum forte haud procul ripa Tiberis locata essent, frustrata custodes, dux agminis virginum inter tela hostium Tiberim tranavit, sospitesque omnes Romam ad propinquos restituit. (Livius 2, 13, 6 f.)

- **Sport – direkt positiv konnotiert**

Nicht nur an der Selbstverständlichkeit, mit der Sport als Teil der Erziehung betrachtet wurde, ist eine offensichtliche Sportbegeisterung in allen Schichten erkennbar. Sport ist ein wertvoller Bestandteil des Lebens selbst. Im ersten Beispiel drückt das Horaz direkt aus, im zweiten Beispiel sind *ludi* für Ovid ein wesentliches Kennzeichen für die – in der Perspektive des Verbannten – unüberbietbar positiv zivilisierte Welt Roms.

sic animis natum inventumque poema iuvandis,
si paulum summo decessit, vergit ad imum.
Ludere qui nescit, campestribus abstinet armis
indoctusque pilae discive trochive quiescit,
ne spissae risum tollant inpune coronae:
qui nescit versus, tamen audet fingere. quidni?
(Horaz, *Ars poetica* 377-381)

Otia nunc istic, iunctisque ex ordine ludis
cedunt verbosi garrula bella fori.
Usus equi nunc est, levibus nunc luditur armis,
nunc pila, nunc celeri volvitur orbe trochus;
nunc ubi perfusa est oleo labente iuventus,
defessos artus Virgine tinguit aqua.
Scaena viget studiisque favor distantibus ardet,

proque tribus resonant terna theatra foris.
O quater et quotiens non est numerare, beatum,
non interdicta cui licet urbe frui!
(Ovid, *Tristia* 3, 12, 17-26)

- **Die Kritik am Sport**

Neben diesen positiven Äußerungen über den Sport gab es auch so etwas wie eine wütend-resignierte Distanzierung von der allgemeinen Sportbegeisterung. Diese die gesamte Antike auch durchziehenden – intellektuell gefärbte – Kritik am Sport oder zumindest an seinen Auswüchsen zeigt sich stets in der Hinsicht resignierend, daß gegen die Sportbegeisterung kein Mittel hilft. Gegen sie scheint jedes rationale Argument machtlos. Offensichtlich ist das in der berühmten Einleitung des Terenz zu seinem Stück *Hecyra*, in der er von den vergeblichen Versuchen (i. J. 165 bzw. 160) berichtet, das Schauspiel aufzuführen.

Quom primum eam agere coepi, pugilum gloria
(funambuli eodem accessit expectatio),
comitum conventu', strepitu', clamor mulierum
fecere, ut ante tempus exirem foras.
(Terenz, *Hecyra*, prologus II V.25-28)

Kritische Distanz verraten aber auch die oben zitierten Worte Suetons (Cäsar, 39, 7), der auch die schrecklichen Folgen der Veranstaltungen, die Cäsar ausrichten ließ, erwähnt. Insgesamt heißt das alles aber nur, daß die allgemeine Stimmung gegenüber dem Sport eine sehr positive war – wie immer wir aus moderner Perspektive das alles, was hier unter Sport subsumiert wird, einschätzen mögen.

2. Von der Republik zur Monarchie

Das Ende der Republik war durch den Sieg der popularen Politik gekennzeichnet. Das heißt, daß die Verbindung zwischen dem Magistratsinhaber und dem *populus* besonders mit Hilfe des Euergetismus hergestellt und aufrecht erhalten wurde. Das heißt aber auch, daß der *populus* die aus der Forcierung der popularen Politik sich ergebenden Verpflichtungen mit vollem Recht einfordern konnte. Daraus ergeben sich zwei Konsequenzen für die Instrumentalisierung des Sports. Der vom *patronus* zum *pater patriae* gewordene Aristokrat muß einerseits den – nicht ohne Recht gestellten – Forderungen des *populus* nach *ludi* mit besonderer Generosität nachkommen, versucht aber andererseits, sich selbst als alle anderen übertreffende Persönlichkeit darzustellen; der Sport ist hierfür ein wichtiges Instrument.

(a) Die Selbststilisierung als unüberbietbarer Sportler

Cäsar stellte sich ganz offensichtlich in die Tradition der großen Heroen der Frühzeit, wenn er ungewöhnliche physische und sportliche Leistungen vollbringt.

Alexandriae circa oppugnationem pontis eruptione hostium subita compulsus in scapham pluribus eodem praecipitantibus, cum desilisset in mare, nando per ducentos passus evasit ad proximam navem, elata laeva, ne libelli quos tenebat madefierent, paludamentum mordicus trahens, ne spolio poteretur hostis. (Sueton Cäsar 64)

Armorum et equitandi peritissimus, laboris ultra fidem patiens erat. In agmine nonnumquam equo, saepius pedibus anteibat, capite detecto, seu sol seu imber esset; longissimas vias incredibili celeritate confecit, expeditus, meritoria raeda, centena passuum milia in singulos dies; si flumina morarentur, nando traiciens vel innixus inflatis utribus, ut persaepe nuntios de se praeveniret. (Sueton Cäsar 57)

Die bekannten Schilderungen vom ‚großen Sportler‘ Nero sind als Zerrbild solcher Selbststilierung nur eine Bestätigung für die genannte Absicht.

In certando vero ita legi oboediabat, ut numquam excreare ausus sudorem quoque frontis brachio detergeret; atque etiam in tragico quodam actu, eum elapsum baculum cito rumpisset, pavidus et metuens ne ob delictum certamine summo vereretur, non aliter confirmatus est quam adiurante hypocrita non animadversum id inter exultationes succlamationesque populi. victorem autem se ipse pronuntiabat; qua de causa et praeconio ubique contendit. ac ne cuius alterius hieroniarum memoria aut vestigium extaret usquam, subverti et unco trahi abique in latrinas omnium statuas et imagines imperavit. aurigavit quoque plurifariam, Olympiis vero etiam decemiumgem, quamvis id ipsum in rege Mithradate carmine quodam suo reprehendisset; sed excussus curru ac rursus repositus, cum perdurare non posset, destitit ante decursum; neque eo setius coronatus est. decedens deinde provinciam universam libertate donavit simulque iudices civitates Romana et pecunia grandi. quae beneficia e medio stadio Isthmiorum de sua ipse voce pronuntiavit. (Sueton, Nero 24)

(b) Die nicht überbietbare Steigerung der Generosität

Cäsar (vgl. oben Sueton, Cäsar, 39) und Augustus forcierten unübersehbar die Veranstaltung von *ludi*, um so als besondere Euergeten wahrgenommen zu werden. Ihre individuelle Einstellung zum Sport ist in diesem Zusammenhang völlig belanglos. Es ist aber von Bedeutung, wenn Augustus auch hierbei an die schon in der Republik gängig gewordene Praxis anknüpft, indem er eine Siegesfeier mit der Stiftung von *ludi*, den *Aktia*, verbindet.

Quoque Actiacae victoriae memoria celebratio et in posterum esset, urbem Nicopolim apud Actium condidit ludosque illic quinquennales constituit et ampliato vetere Apollinis templo locum castrorum, quibus fuerat usus, exornatum navaiibus spoliis Neptuno ac Marti consecravit. (Sueton, Augustus 18,2)

Augustus wendete nicht nur ungeheure Summen für die Ausgestaltung der *ludi* auf,¹³ er versuchte auch die alte Trennung von öffentlichen Spielen und dem von einem Privatmann gestifteten *munus* zu verwischen.¹⁴

Ter munus gladiatorium dedi meo nomine et quinquens filiorum meorum aut nepotum nomine, quibus muneribus depugnaverunt hominum circiter decem millia. Bis athletarum undique accitorum spectaculum populo praebui meo nomine et tertium nepotis mei nomine. Ludos feci meo nomine quater, aliorum autem magistratum vicem ter et viciens. Pro collegio XV virorum magister collegii collega M. Agrippa ludos saeculares C. Furnio C. Silano cos. feci. Consul XIII ludos Martiales primus feci, quos post id tempus deinceps insequentibus annis s. c. et lege fecerunt consules. Venationes bestiarum Africanarum meo nomine aut filiorum meorum et nepotum in

¹³ Z.B. Livius 7, 2, 13.

¹⁴ Unübersehbar wird das bei Nero; vgl. Tacitus, Annales 14, 20-21.

circo aut in foro aut in amphitheatris populo dedi sexiens et viciens, quibus confecta sunt bestiarum circiter tria millia et quingentae.

Navalis proeli spectaculum populo dedi trans Tiberim, in quo loco nunc nemus est Caesarum, cavato solo in longitudinem mille et octingentos pedes, in latitudinem mille et ducenti. In quo triginta rostratae naves triremes aut biremes, plures autem minores inter se conflixerunt. Quibus in classibus pugnaverunt praeter remiges millia hominum tria circiter. (Augustus, Res gestae/Monumentum Ancyranum 22-23)

3. Sport in der Kaiserzeit

(a) Allgemeine Merkmale

Das Verhältnis zum Sport veränderte sich gegenüber der Republik nicht grundsätzlich. Aber es wurden alle Möglichkeiten, die seine Instrumentalisierung für politische Ziele boten, intensiver genutzt. Dazu gehörte die Tendenz, daß die Kaiser – wie auf anderen Gebieten wie z.B. der Rechtsprechung auch – die wesentlichen Entscheidungen an sich ziehen. In diesen Zusammenhang gehörte auch die Veränderung, daß nicht mehr die Ädilen für die Ausrichtung der *ludi* zuständig waren, sondern die Prätores oder Konsuln, die ja direkt unter dem Einfluß des Kaisers standen. In die gleiche Richtung weisen der Ausbau bzw. die Neuerrichtung von Circi, Theatern und Amphitheatern. Ein besonders markantes für den genannten Wandel ist die Umgestaltung des *pulvinar*, dem Ort der Götter, in eine Loge für den Kaiser durch Augustus. Geht man davon aus, daß die Anordnung der Zuschauer im Circus die politisch-soziale Ordnung widerspiegelte, dann kann man die Bedeutung dieser Veränderung erst in ihrem vollen Umfang ermessen.

(b) Die Sportveranstaltung als politisches Ereignis

Da Augustus für sich in Anspruch nahm, seine Position im Sinne populärer Politik zu bekleiden und nicht im Sinne eines hellenistischen Monarchen, mußte er auch allen sich aus diesem Politik-Verständnis ergebenden Verpflichtungen nachkommen. Hierzu zählte auch die Notwendigkeit, sich in der Behandlung der *ludi* in mehrfacher Hinsicht generös zu zeigen: einmal in der Veranstaltung von Spielen – die Stiftung der *Aktia* wurde oben als Beispiel schon erwähnt –, aber auch in der persönlichen Präsenz bei den Spielen. Die Anwesenheit des Kaisers bei den Spielen war also nicht von individuellen Neigungen abhängig, sondern auf jeden Fall auch eine politische Pflicht, die nicht jedem Kaiser leicht fiel – bei der Dauer der Veranstaltungen mag das aber auch wie Egon Flaig vor kurzem gemeint hat, auch für die Zuschauer Geltung gehabt haben.

Ipse circenses ex amicorum fere libertorumque cenaculis spectabat, interdum ex pulvinari et quidem cum coniuge ac liberis sedens. Spectaculo plurimas horas, aliquando totos dies aberat, petita venia commendatisque qui suam vicem praesidendo fungerentur. Verum quotiens adesset, nihil praeterea agebat, seu vitandi rumoris causa, quo patrem Caesarem vulgo reprehensum commemorabat, quod inter spectandum epistulis libellisque legendis aut rescribendis vacaret, seu studio spectandi ac voluptate, qua teneri se neque dissimulavit umquam et saepe ingenue professus est. Itaque corollaria et praemia in alienis quoque muneribus ac ludis et crebra et grandia de suo offerebat nullique Graeco certamini interfuit, quo non pro merito quemque certantium honorarit. Spectavit autem studiosissime pugiles et maxime Latinos, non legitimes atque ordinarios modo, quos etiam committere cum Graecis solebat, sed et catervarios oppidanos inter angustias vicorum pugnantis temere ac sine arte. Univer-

dignatus est: athletis et conservavit privilegia et ampliavit, gladiatores sine missione sum denique genus operas aliquas publico spectaculo praebentium etiam cura sua dignatus est: athletis et conservavit privilegia et ampliavit, gladiatores sine missione edi prohibuit, coercionem in histriones magistratibus omni tempore et loco lege veteri permissam ademit praeterquam ludis et scaena. Nec tamen eo minus aut xysticorum certationes aut gladiatorum pugnas severissime semper exegit. Nam histrionum licentiam adeo compescuit, ut Stephanionem togatarium, cui in puerilem habitum circumtonsam matronam ministrasse compererat, per trina theatra virgis caesum relegaverit, Hylan pantomimum querente praetore in atrio domus suae nemine excluso flagellis verberari et Pyladen urbe atque Italia summoverit, quod spectatorem, a quo exhibebatur, demonstrasset digito conspicuumque fecisset. (Sueton, Augustus, 45)

Vgl. demgegenüber die von innerer Distanz gegenüber diesem Verpflichtungsverhältnis geprägten Äußerungen von Iulian Apostata im Jahr 362. Iulian formulierte diese in einer gegen die Antiochener gerichteten Streitschrift *Misopogon* direkt vor dem für ihn verhängnisvollen Zug gegen die Perser.

*Sechs einzelne Durchläufe halte ich gerade noch aus, und auch das nicht mit der Miene eines Sportbegeisterten oder, beim Zeus, wie einer, dem das nicht ganz und gar zuwider ist – ich bin froh, wenn ich wieder gehen darf.*¹⁵

Die *ludi* gewannen aber nicht nur dadurch an politischer Bedeutung, daß die Kaiser ihren populären Verpflichtungen nachkommen mußten, sondern wesentlich auch dadurch, daß der *populus* durch die Etablierung des monarchischen Systems die Möglichkeiten beinahe vollständig verloren hatte, sich politisch zu äußern. In einer bekannten Passage zählt Cicero die hierfür zur Zeit der Republik existierenden drei Möglichkeiten auf:

Etenim tribus locis significari maxime de re publica populi Romani iudicium ac voluntas potest, contione, comitiis, ludorum gladiatorumque concessu. (Cicero, pro Sestio 50, 106)

Weil in der Kaiserzeit die Komitien abgeschafft wurden und auch *contiones* nicht mehr in der Art der republikanischen Zeit geduldet waren, blieb von den ehemaligen Äußerungsmöglichkeiten für den *populus* nur die öffentlichen Veranstaltungen in Circus, Theater und Amphitheater. Ist man sich dessen bewußt, dann verlieren die eingangs zitierten Verse aus der 10. Satire Juvenals ihren abschätzigen Ton weitgehend. Es steht eher die gesamte politische Situation auf der Anklagebank als nur das stets in den Vordergrund gehobene Bedürfnis nach Brot und Spielen. Das wird dann noch klarer sichtbar, wenn man einen Blick auf die konkrete Situation im Circus wirft.

• Einflußnahmen von Seiten des Kaisers

Die Kaiser als *patroni* des *populus* waren bestrebt, die ‚Volksversammlung‘ im Circus nicht nur durch die Veranstaltung von *ludi* allgemein zufrieden zu stellen, sondern direkt zu beeinflussen. Augustus zeigte sich ganz bewußt bei solchen Gelegenheiten und suchte den Kontakt zu den Zuschauern. Bekannt ist die Truppe von Claqueuren, die Nero aufstellen ließ. Titus

¹⁵ *Misopogon* 340 Af. (übersetzt von M. Giebel). Vgl. dazu I. Weiler, Sport und Sportkritik in der Spätantike: Kaiser Iulian als kynischer Außenseiter?, in: Ch. Ulf (Hg.), *Ideologie-Sport-Außenseiter. Aktuelle Aspekte einer Beschäftigung mit der antiken Gesellschaft*, Innsbruck 2000, 165-182.

ließ noch zu Lebzeiten seines Vaters Vespasian Schreier auftreten, die ihm mißliebige Personen desavouieren sollten, damit er sie dann leichter beseitigen konnte.

captus autem modulatis Alexandrinorum laudationibus, qui de novo comiteo Neapolim confluxerant, plures Alexandria evocavit. Neque eo segnius adulescentulos equestris ordinis et quinque amplius milia e plebe robustissimae iuventutis undique elegit, qui divisi in factiones plausuum genera condiscerent – bombos et imbrices et testas vocabant – operamque navarent cantanti sibi, insignens pinguissima coma et excellentissimo cultu, pueris ac sine anulo laevis, quorum duces quadringena milia sestertia merebant. (Sueton, Nero 20, 3)

receptaque ad se prope omnium officiorum cura, cum patris nomine et epistulas ipse dictaret et edicta conscriberet orationesque in senatu recitaret etiam quaestoris vice, praefecturam quoque praetori suscepit numquam ad id tempus nisi ab eq. R. administratam, egitque aliquanto incivilius et violentius, siquidem suspectissimum quemque sibi summissis qui per theatra et castra quasi consensu ad poenam deposcerent, haud cunctanter oppressit. In his Aulum Caecinam consularem vocatum ad cenam ac vixdum triclinio egressum confodi iussit, sane urgente discrimine, cum etiam chirographum eius praeparatae apud milites contionis deprehendisset. (Sueton, Titus 6)

• Meinungsäußerung des *populus* bzw. der Opposition

Die sonst nicht mögliche Versammlung des *populus* im Circus und Amphitheater gab nicht nur den Kaisern die Gelegenheit, eine sonst nicht erreichbare Zahl an Menschen zu beeinflussen. Auch die Zuschauer äußerten sich. Diese Äußerungen waren in vielen Fällen durchaus für den Kaiser bzw. den Veranstalter der Spiel positive Stellungnahmen des *populus* oder auch Anfragen an den Kaiser, die zum Teil auch direkt beantwortet wurden. So wehrten sich z.B. die Ritter öffentlich, d.h. vermutlich bei öffentlichen Spielen, gegen das Gesetz des Augustus *de maritandis ordinibus*. Augustus mußte nachgeben. Ähnlich wurde der Unwille über die Erbschaftssteuer (*vicesima*) ausgedrückt. Diese Art der Verbindung des *populus* zum Kaiser blieb auch nach Augustus aufrecht.¹⁶ Und das gilt nicht nur von Tiberius, dessen Verhalten Tacitus allerdings als nicht sehr glücklich charakterisiert.

Isdem consulibus gravitate annonae iuxta seditionem ventum, multaque et plures per dies in theatro licentius efflagitata quam solitum adversum imperatorem. quis commotus incusavit magistratus patresque, quod non publica auctoritate populum coercuissent, addiditque, quibus e provinciis et quanto maiorem quam Augustus rei frumentariae copiam advectaret. ita castigandae plebi compositum senatus consultum prisca severitate, neque segnius consules edixere. silentium ipsius non civile, ut crederat, sed in superbiam accipiebatur. (Tacitus, Annales 6, 13)

Manche Berichte lassen darauf schließen, daß das Verhalten der Menge nicht nur als situationsbedingte Spontanäußerungen anzusehen ist, sondern daß die zum Teil lauthals vorgetragenen Bitten, Forderungen und auch Drohungen länger geplante Aktionen waren. Inhalte der Äußerungen waren z.B. die Bitte nach der Freilassung von Gladiatoren oder Wagenlenkern,

¹⁶ Eine ganze Fülle von Beispielen bei T. Bollinger, *Theatralis licentia. Die Publikumsdemonstrationen an öffentlichen Spielen im Rom der frühen Kaiserzeit und ihre Bedeutung im politischen Leben*, Winterthur 1969.

Klagen über den Steuerdruck, Kornknappheit in Rom, ausschweifendes Leben des Hofes bzw. der Kaiser.¹⁷

Die Kritik konnte direkt an den Kaiser gerichtet sein oder aber auch nur indirekt, indem z.B. der Lieblingswagenlenker des Caligula vom Volk verhöhnt wurde.¹⁸ Die oben geäußerte These, daß vermutlich viele dieser Aktionen gesteuerter Ausdruck einer Opposition gegen den Kaiser waren, beruht auf Fällen wie dem, daß ganz direkt gegen den Bürgerkrieg zwischen Septimius Severus und Clodius Albinus i.J. 196 Stellung bezogen wurde¹⁹ oder daß i.J. 190 gegen den *praefectus annonae* Kleander gezielt Stimmung gemacht wurde, um dann im Circus einen von einer Jungfrau geführten Kinderchor auftreten zu lassen, der feindliche Rufe gegen Kleander vortrug. Die Folge war ein allgemeiner Tumult, der die Zuschauer dazu brachte, den Circus zu verlassen und gegen die Villa des Kaisers vorzudringen, was in einer Straßenschlacht endete.²⁰ Der umgekehrte Fall ist der, daß die Nachricht vom Tod des Maximinus Thrax die Zuschauer derart erfreute, daß die im Circus zu tanzen begannen und sich geradezu als Volksversammlung formierten.

Interest scire, quale senatus consultum fueri[nt] vel qui dies urbis, cum est nuntiatum interemptus Maximinus: iam primum his, qui ex Aquileiensi Romam missus fuerat, tanto impetu mutatis animalibus cucurrit, ut quarta die Romam veniret, cum apud Ravennam Maximum reliquisset. et forte dies ludorum erat, cum subito sedente Balbino et Gordiano theatrum nuntius ingressus est, atque, antequam aliquid indicaretur, omnis populus exclamavit: „Maximinus occisus est.“ ita et nuntius praeventus, et imperatores, qui aderant, gaudium publicum nutu et consensu indicaverunt. soluto igitur spectaculo omnes statim ad suas religiones convolarunt, atque inde ad senatum principes, populus ad contionem cucurrerunt. (Scriptores Historiae Augustae, Maximini, 25)

• Die Reaktionen der Kaiser auf die Gefahr des Circus

Das Verhalten der Zuschauer zeigt, daß die Bindung zwischen dem Kaiser als *patronus* und dem *populus* als seiner Klientel nicht so groß war, daß die Erfüllung des Prinzips des Euergetismus in Form der Durchführung von *ludi* ausgereicht hätte, um den *populus* ‚ruhig‘ zu stellen. Der Versuch der Monarchie, den *populus* endgültig zu entpolitisieren, scheiterte immer wieder und wurde dann zur Gefahr für den Kaiser. Eine Reaktion auf diese Gefahr konnte die sein, derartige Veranstaltungen zu meiden und die Zahl der Gelegenheiten insgesamt zu reduzieren.

Princeps neque opera ulla magnifica fecit – nam et quae sola susceperat, Augusti templum restitutionemque Pompeiani theatri, imperfecta post tot annos reliquit – neque spectacula omnino edidit; et iis, quae ab aliquo ederentur, rarissime interfuit, ne quid exposceretur, utique postquam comoedum Actium coactus est manumittere. paucorum senatorum inopia sustentata, ne pluribus opem ferret, negavit se allis subventurum nisi senatui iustas necessitatum causas probassent. quo pacto plerosque modestia et pudore deterruit, in quibus Hortalum, Quinti Hortensi oratoris nepotem, qui permodica re familiari auctore Augusto quattuor liberos tulerat. (Sueton, Tiberius, 47)

ludorum a munerum impensas corripuit mercedibus scaenicorum recisis paribusque gladiatorum ad

¹⁷ Vgl. z.B. auch Flavius Josephus *Antiquitates Romanae* 19, 1,4; Cassius Dio 59, 28, 11; 65, 15,3-5.

¹⁸ Herodian 4, 6, 4f.

¹⁹ Cassius Dio 76, 4,2-5

²⁰ Cassius Dio 72,13,1ff.

certum numerum redactis. (Sueton, Tiberius, 34)

Als eine andere Reaktion läßt sich das gewaltsame Vorgehen entweder gegen einzelne aus der Menge der Zuschauer oder gegen die Zuschauer insgesamt ausmachen, um so solche Proteste und Kundgebungen für die Zukunft zu verhindern.

quosdam et de plebe ob id ipsum, quod Venetae factioni clare male dixerant, interemit contemptu sui et nova spe id ausos opinatus. (Sueton, Vitellius 14, 3)²¹

(c) Die Besonderheit des Wagenrennens – ein Mannschaftssport

Es ist einer der offenkundigsten Unterschiede des antiken Sports zum modernen, daß die einzelnen sportlichen Wettbewerbe in der Antike nicht von Mannschaften, sondern fast ausschließlich von Individuen bestritten wurden. Die vielleicht wichtigste Ausnahme von dieser Regel stellt das Wagenrennen dar. Die Durchführung der Wagenrennen



«Ich beschwöre dich, Dämon... und verlange von dir, daß du... die Pferde der Grünen und Weißen quälst und tötest und die Wagenlenker Clarus, Felix, Primulus und Romanus tödlich verunglücken läßt» – Auszug aus einer in Hadrumetum (Tunesien) gefundenen Fluchtafel.

benötigte eine umfangreiche Infrastruktur. Kein Veranstalter von *ludi* konnte von sich aus Wagenrennen organisieren. Er war auf die *ludi factiones* angewiesen. Diese Rennengesellschaften lassen sich mit modernen Großclubs vergleichen. Sie verfügten über die Pferde und Wagen, engagierten die Lenker, sorgten für deren medizinische Betreuung und vieles andere mehr. Die Rennställe und das Trainingsgelände befand sich in Rom auf dem Marsfeld. Wie moderne Fußballclubs trugen die Wagenlenker der einzelnen Rennengesellschaften für sie spezifische Farben. Es gab die Grünen (*factio prasina*), die Blauen (*factio veneta*), die Roten (*factio russata*), die Weißen (*factio alba*), kurzfristig unter Domitian auch die Purpurnen (*factio pupurea*) und die Goldenen (*factio aurata*). Waren einzelne Kaiser schon seit dem 1. Jh. immer wieder in sehr engem Kontakt mit diesen Rennengesellschaften, d.h. also Anhänger entweder der Blauen oder der Grünen, so verstärkt sich dieser Zusammenhang ab dem Zeitpunkt, als Konstantinopel zum zweiten großen politischen Zentrum im Imperium Romanum geworden war. Jetzt kam es zu Fusionen: die Blauen schlossen sich mit den Roten zusammen, und die Weißen mit den Grünen. Diese beiden Farben dominierten jetzt endgültig. Damit wurde etwas auch früher schon Gegebenes noch wichtiger. Mit den Farben der Wagenlenker wurden regelrecht Parteiungen wiedergegeben: Jede Farbe hatte ihren Fan-Club; so wie heute waren aber in diesen nicht alle Zuschauer vertreten; jeder Club hat seinen besonderen Sektor im Hippodrom. Es kam zwischen den Fan-Clubs in und außerhalb des Stadions zu Tumulten; anscheinend waren die Grünen immer zahlreicher als die Blauen. Es ist leider nicht

²¹ Vgl. z.B. auch Cassius Dio 59,28,11; Herodian 4, 6,4f.

möglich, Näheres über die soziale Zusammensetzung der Clubs zu sagen. Die stärkere Möglichkeit der Identifikation mit einer Mannschaft als nur mit einem einzelnen Athleten führte unter den Zuschauern zu einem höheren Maß an Emotionalisierung und unter ihnen auch zu schärfer voneinander abgegrenzten Gruppen. Die enorme emotionale Spannung unter den Zuschauern wurde in der antiken Literatur vielfach festgehalten.

*Niemand von euch kann bei den Spielen auf seinem Platz verharren. Im Gegenteil: Ihr fliegt schneller als die Pferde und die Lenker und ihr führt euch in lächerlicher Weise auf, nehmt die Rolle des Wagenlenkers ein, zieht am Zaumzeug, geht in Führung und .. kommt zum Sturz.*²²



Wie lebhaft sich viele Menschen für *munera* interessierten, zeigen die pompejanischen Graffiti, auf denen «Fans» genau Buch führten: Hier hat ein erstmals eingesetzter Gladiator (*turrus*, «Rekrut») seinen vorher sechsmal (VI) siegreichen Gegner zu Boden geworfen.

meist Sklaven, unter ihnen befanden sich aber auch Freigelassene, Hasardeure, Schwerverbrecher, Kriegsgefangene oder bankrotte Adlige – waren auch sie durch die verschiedene Arten der Ausrüstung in Mannschaften (Thraker, Murmillonen, Sekutoren, Retiarier, Samniter) zusammengefaßt. Auf jeden Fall stoßen wir auch in Verbindung mit den Gladiatorenspielen auf eine dem bei den Wagenrennen vergleichbare Form der Identifikation des Publikums mit einzelnen Gruppen von Gladiatoren. Was diese Emotionalisierung bewirken konnte, belegt das bei in die Zeit Neros gehörende, bei Tacitus überlieferte Beispiel einer Auseinandersetzung zwischen den Bewohner von Pompei und jenen von Nocera im Amphitheater in Pompeii.

Sub idem tempus levi contentione atrox caedes orta inter colonos Nucerinis Pompeianisque, gladiatoria spectatulo quod Livineius Regulus, quem motum senatu rettuli, edebat. quippe oppidana lascivia in vicem incessentes probra, dein saxa, postremo ferrum sumpserunt, validiore Pompeianorum plebe, apud quos spectaculum edebatur. ergo deportati sunt in urbem multi e Nucerinis trunco per vulnera corpore, ac plerique liberorum aut parentum mortes deflebant. cuius rei iudicium princeps senatui, senatus consilibus permisit. et rursus re ad patres relata, prohibiti publice in decem annos eius modi coetu Pompeiani collegiaque, quae contra leges



Sonnensegel im Theater (nach einem Fresko in Pompeii, von einem Augenzeugen des blutigen Streites im Jahre 59).

Die Gladiatorenspiele wiesen in dieser Hinsicht eine strukturelle Ähnlichkeit mit den Wagenrennen auf. Bekanntlich wurden die Gladiatoren in eigenen von einem *lanista* geleiteten Schulen ausgebildet. Die Schule war für das Training, die Auswahl der Kämpfer, die aufwendige diätetische Kost und die ärztliche Betreuung zuständig.²³ Unabhängig davon, daß die Gladiatoren aus allen möglichen sozialen Schichten stammten – sie waren

instituerant, dissoluta; Livineius et qui alii seditionem conciverant exilio multati sunt. (Tacitus, Annales 14, 17)

(d) Das Verhältnis des Christentums zum Sport im Imperium Romanum

Der Sport besaß auch für die Bewohner des römischen Imperiums mit christlichem Glauben eine ebenso hohe Anziehungskraft wie für alle anderen. Weil aber die römischen *ludi* für das Christentum aus mehreren Gründen ein Ärgernis waren, wurde in den theologischen Schriften immer wieder und mit aller Macht gegen sie argumentiert.²⁴

• Das Problem des Kults

Die römischen *ludi* waren in einen kultischen Rahmen eingebunden. Da sich das Christentum von der alten römischen Religion als die einzig richtige abheben wollte, mußten allein schon diese religiösen Teile der *ludi* den Christen Probleme bereiten. Die Kritik richtet sich hier gegen die Verehrung von Götterbildnissen, ein Vorwurf, der sich von Tertullian im 2. Jahrhundert bis zu Salvian im 5. Jahrhundert nachweisen läßt.

Quid erit summum atque praecipuum, in quo diabolus et pompae et angeli eius censeantur, quam idololatria? Ex qua omnis immundus et nequam spiritus ut ita dixerim, quia nec diutius de hoc. (3) Igitur si ex idololatria universam spectaculorum paraturam constare constiterit, indubitate praeiudicatum erit etiam ad spectacula pertinere renuntiationis nostrae testimonium in lavacro, quae diabolo et pompae et angelis eius sint mancipata, scilicet per idololatriam. (4) Commemorabimus origines singulorum, quibus in cunabulis in saeculo adoleverint, exinde titulos, quibus nominibus nuncupentur, exinde apparatus, quibus superstitionibus instruantur, tum loca, quibus praesidibus dicentur, tum artes, quibus auctoribus deputentur. Si quid ex his non ad idolum pertinuerit, id neque ad idololatriam neque ad nostram eierationem pertinebit. (Tertullian, de spectaculis, 4, 2-4)

Quaeritur forsitan quorsum ista pertineant? quorsum absque dubio nisi ut nihil leve existimetur, quo deus laeditur? De ludis enim publicis dicimus. ludibriis scilicet spei nostrae, ludibriis vitae nostrae. Nam dum in theatris et circis ludimus, deperimus secundum illud utique dictum sermonis sacri: stultus per risum operatur scelus. Et nos itaque, dum inter turpia ac dedecorosa ridemus, scelera committimus, et quidem scelera non minima, sed hoc ipso poenalia. Quia cum videantur specie esse parva, rebus sunt exitiosis pestilentissima. Nam cum duo sint maxima mala, id est, si homo aut se ipsum perimat aut deum laedat. hoc utrumque in ludis publicis agitur; nam per turpitudines criminosas aeterna illic salus Christianae plebis extinguitur et per saerilegas superstitiones maiestas divina violatur. Dubium enim non est, quod laedunt deum, utpote idolis consecratae. Colitur namque et honoratur Minerva in gymnasiis, Venus in theatris, Neptunus in circis, Mars in harenis, Mercurius in palaestris, et ideo pro qualitate auctorum cultus est superstitionum. Quicquid immunditiarum est, hoc exercetur in theatris, quicquid luxuriarum, in palestris, quicquid immoderationis, in circis, quicquid furoris, in caveis. (Salvian, de gubernatione dei, 58-61).

²² Dion Chrysostomus, 32, 81-85: auf Alexandria bezogen; vgl. z.B. auch das Zitat aus dem Misopogon Iulians, und unten unter Pkt. 4. Christentum.

²³ Die Abhängigkeit der Gladiatoren bewirkte auch ein Eid, den sie beim Eintritt in die Schule ablegen mußten; vgl. Petron. 117; Seneca epist. 37,1.

²⁴ Vgl. zum Folgenden bes. W. Weismann, Kirche und Schauspiele. Die Schauspiele im Urteil der lateinischen Kirchenväter unter besonderer Berücksichtigung von Augustinus, Würzburg 1972.

- **Die hohe Attraktivität der *ludi* als Konkurrenz zum christlichen Kult**

Die theologischen Einwände können die Attraktivität der *ludi* bei den Christen anscheinend kaum reduzieren. Die Klagen darüber reichen bis in die Zeit Leo des Großen.²⁵ Salvian, der Bischof von Marseille, klagt im 5. Jh. noch darüber, daß beim zeitlichen Zusammentreffen einer *festivitas ecclesiastica* mit den Spielen eine Mehrzahl der Gemeinde im Theater weilt – das erinnert an die Klage des Plautus bei der Aufführung der Hecyra. Er entrüstete sich weiter, daß die Kirchenbesucher, die erst während des Gottesdienstes von einer gleichzeitig stattfindenden Aufführung erfahren, die Kirche verlassen, um die Darbietungen im Theater nicht zu versäumen.

Non est dubium quin illud magis amemus, quod anteponimus. Omni enim feralium ludicrorum die, quaelibet ecclesiae festa fuerint, non solum ad ecclesiam non veniunt, qui Christianos se esse dicunt, sed si qui inscii forte venerint; dum in ipsa ecclesia sunt, si ludo agi audiunt, ecclesiam derelinquunt. Spernitur die templum, ut curatur ad theatrum: ecclesia vacatur, circus impletur: Christum in altario dimittimus, ut adulterantes visu impurissimo oculos ludicrorum turpium fornacatione pascamus. Et ideo rectissime ad nos dominus deus dicit: „propter spurcitiā exterminati estis exterminio“. Et rursus: „exterminabuntur“ inquit „arae huius risus“. (Salvian, de gubernatione dei 6, 38)

Das Problem wurde sogar auf regionalen Konzilien thematisiert, der Schauspielbesuch dabei strikt untersagt und für den Verstoß gegen dieses Verbot sogar die Exkommunikation angedroht. Wie schwer sich die Kirchenhierarchie tat, ist daran erkennbar, daß Kleriker eigens erwähnt werden mußten, weil auch sie bei den *ludi* anzutreffen waren.

- **Moralische Argumente gegen die *ludi***

Da die theologischen Argumente ohne Zweifel nicht zugkräftig genug waren, wurden die *ludi* auch unter moralischer Perspektive verurteilt.

Die Kritik richtete sich vor allem gegen das Theater, in dem Mimus und Pantomime mit deutlich erotischen Elementen meist dominierten. Der Gladiatorenkampf wurde als brutales *publicum homicidium* verurteilt. Die allmähliche Aufhebung der Gladiatorenkämpfe unter den christlichen Kaisern machte die Kritik der Kirchenväter in diesem Punkt zunehmend überflüssig. Als am wenigsten bedenklich galten die Wagenrennen. Dennoch wurde auch an ihnen zum Teil drastische Kritik geübt. So vergleicht Tertullian unter anderem den Wagenlenker wegen seiner Aufmachung mit einem Kuppler bzw. einem heidnischen Priester.

Cum igitur humana recordatio etiam obstrepente gratia voluptatis damnandos eos censeat ademptis bonis dignitatum in quendam scopulum famositatis, quanto magis divina iustitia in eiusmodi artifices animadvertit? (2) An deo placebit auriga ille tot animarum inquietator, tot furiarum minister tot statuum, ut sacerdos coronatus vel coloratus ut leno, quem curru rapiendum diabolus adversus Elian exornavit? (3) Placebit et ille, qui voltus suos novacula mutat, infidelis erga faciem suam, quam non contentus Saturno et Isidl et Libero proximam facere insuper contumeliis alaparum sic obicit, tamquam de praecepto domini ludat? (4) Docet scilicet et diabolus ver-

²⁵ Ambrosius, expos. ps. 118: 5,28: Utinam hac interpretatione possimus revocare ad diversa circensium ludorum atque theatralium spectacula festinantes!; Salvian gub. 6,20: Exce innumera Christianorum milia in spectaculis cotidie rerum turpium commorantur!; Leo d.Gr. serm. 84, 1: maiorem obtinent frequentiam insana spectacula quam beata martyria“.

berandam maxillam patienter offerre. Sic et tragoedos cothurnis extullt, quia „nemo potest adicere cubitum unum ad staturam suam“: mendacem facere vult Christum. (5) Iam vero ipsum opus personarum quaero an deo placeat, qui omnem similitudinem vetat fieri, quanto magis imaginis suae? Non amat falsum auctor veritatis; adulterium est apud illum omne quod fingitur. (6) Proinde vocem sexus aetates mentientem, amores iras gemitus lacrimas asseverantem non probabit: omnem enim hypocrisin damnat. Ceterum cum in lege praescribit maledictum esse qui muliebribus vestietur, quid de pantomimo iudicabit, qui etiam muliebribus curatur? (7) Sane et ille artifex pugnorum impunitus ibit? Tales enim cicatrices caestuum et callos pugnorum et aurium fungos a deo cum plasmaretur accepit; ideo illi oculos deus commodavit, ut vapulando deficiant. (8) Taceo de illo, qui hominem leoni prae se opponit, ne parum sit homicida quam qui eundem postmodum iugulat. (Lactantius, De spectaculis, 23)

Novatian, römischer Presbyter aus dem 3. Jahrhundert, bemerkte mit Abscheu, daß die Umgebung des Circus zu einem Tummelplatz der Dirnen geworden ist.²⁶ Diese Beobachtungen waren nicht auf die Christen beschränkt und standen auch in der alten Tradition, daß – aus römischer Sicht – die griechischen Agone zur Verweichlichung der altrömischen *disciplina* führen sollen.²⁷

- **Mißbilligung der Begeisterung und Anteilnahme des Publikums**

Die Quellen liefern seit jeher viele Hinweise über die Begeisterung des Publikums, aber auch seit jeher Kritik an der den *ludi* bzw. an der den sportlichen Bewerben zugeschriebenen Bedeutung. Den Kämpfen im Amphitheater galt die Kritik wegen der hier fehlenden *humanitas*. Das Verhalten der Zuschauer bei den Wagenrennen wurde als nicht ‚zivilisiert‘, sondern als eine Form von Tumult angesehen, bei dem nur mehr unkontrollierte Gefühle und Triebe den Menschen beherrschen.

Cum ergo furor interdicitur nobis, ab omni spectaculo auferimur, etiam a circo, ubi proprie furor praesidet. Aspice populum ad id spectaculum iam cum furore venientem, iam tumultuosum, iam caecum, iam de sponsionibus concitatum. (2) Tardus est illi praetor, semper oculi in urna eius cum sortibus volutantur. Dehinc ad signum anxii pendent, unius dementiae una vox est. (3) Cognosce dementiae de vanitate: "misit", dicunt et nuntiant invicem quod simul ab omnibus visum est. Teneo testimonium caecitatis: non vident missum quid sit; mappam putant, sed est diabolus ab alto praecipitati figura. (4) Ex eo itaque itur in furias et animos et discordias et quicquid non licet sacerdotibus pacis. Inde maledicta, convicia sine iustitia odii, etiam suffragia sine merito amoris. (Lactanz, de spectaculis, 16)

Ethnici, quos penes nulla est veritatis plenitudo, quia nec doctor veritatis deus, malum et bonum pro arbitrio et libidine interpretantur: alibi bonum quod alibi malum, et alibi malum quod alibi bonum. (2) Sic ergo evenit, ut, qui in publico vix necessitate vesicae tunicam levet, idem in circo aliter non exuat, nisi totum pudorem in faciem omnium intentet, ut et qui filiae virginis ab omni spurco verbo aures tuetur, ipse eam in theatrum ad illas voces gesticulationesque deducat, (3) et qui in plateis litem manu agentem aut compescit aut detestatur, idem in stadio gravioribus pugnis suffragium ferat, et qui ad cadaver hominis communi lege defuncti exhorret, idem in amphithea-

²⁶ De spectaculis, 5,4f.; er hat in dieser Beobachtung ‚heidnische‘ Vorläufer, vgl. Juvenal 3, 65.

²⁷ Vgl. Tacitus ann 14,20; Horaz sat 2,2,10-13.

tro derosa et dissipata et in suo sanguine squalentia corpora patientissimis oculis desuper incumbat, (4) immo qui propter homicidae poenam probandam ad spectaculum veniat, idem gladiatorem ad homicidium flagellis et virgis compellat invitum, et qui insigniori cuique homicidae leonem poscit, idem gladiatori atroci petat rudem et pilleum praemlum conferat, illum vero confectum etiam oris spectaculo repetat, libentius recognoscens de proximo quem voluit occidere de longinquo, tanto durior, si non voluit. (Lactanz, de spectaculis, 21).²⁸

In ihrer Kritik konnten die christlichen Autoren nicht nur auf die schon genannten ‚heidnischen‘ Autoren zurückgreifen, die den Verlust der altrömischen disciplina beklagten, sondern noch weiter zurück auf das alte Urteil Platons (republ.10, 600b, 607d), daß das Schauspiel nicht erzieherisch, sondern verderblich wirke. Die grundsätzliche Begeisterung für Schauspiel, Spektakel und Sport konnte den Menschen auf diese Weise jedoch nie ausgetrieben werden.



²⁸ Vgl. z.B. auch Salvian, de gubernatione dei, 6,42f.

• Bildungskanon und Bildungsidee

Manfred Fuhrmann

◆ 1

Man spricht wieder einmal über Bildung. Unlängst sind hierzu einige Bücher erschienen, insbesondere das Werk von Dietrich Schwanitz, „Bildung – Alles, was man wissen muss“, und diese Bücher haben eine überraschend lebhafte Resonanz in der Presse gefunden. Dem neuen Gespräch waren etwa zwanzig Jahre der Stille vorausgegangen. Denn seit der Reform der gymnasialen Oberstufe, durchgeführt in den Jahren 1976 – 1978, herrschte – nach Jahrzehnten heftiger Debatten – Ruhe in der deutschen Bildungslandschaft, Ruhe der Zufriedenheit oder Ruhe der Erschöpfung. Man bemerkte lediglich hin und wieder ein leichtes Säuseln im Blätterwalde, wenn es darum ging, an diesem oder jenem allzu gewagten Detail der Oberstufenreform zu bessern.

Handelt es sich bei dem neuen Gespräch über Bildung nur um eine oberflächliche Wallung, entstanden, weil die Medien nun einmal Futter brauchen, oder steckt mehr dahinter? Doch wo wäre ein Anlass, wo wird, wie einst von Georg Picht, eine Bildungskatastrophe prophezeit, wo fänden sich programmatische Forderungen, die dem Buche Dahrendorfs, „Bildung ist Bürgerrecht“, entsprächen? Noch wird in Deutschlands Gymnasien Jahr für Jahr nach den Maximen Unterricht erteilt, die die Oberstufenreform eingeführt hat, und die diffuse Unzufriedenheit, die es hier und dort geben mag, hat sich noch nirgends zu kompakten Beschwerden und zu gebieterischen Wünschen nach Änderung verdichtet. Das neue Gespräch über Bildung ist also vielleicht – trotz der robusten Positivität des Buches von Schwanitz – nichts als eine zarte Pflanze rückwärts gewandter Betrachtung, entsprungen aus dem Bedürfnis, wenigstens in Gedanken wiederaufleben zu lassen, was einmal Wirklichkeit war.

Mehr als den Status solcher Pflanzenhaftigkeit wollen jedenfalls die folgenden Bemerkungen zu den beiden Bildungskomposita des Titels nicht beanspruchen. So ziemt es sich bei einem Thema, das, wenn es nicht deutlich genug als Beitrag zur Bildungsgeschichte gekennzeichnet ist, leicht als bildungspolitischer Appell missdeutet werden könnte.

Die beiden Begriffe des Titels sollen andeuten, dass es hier um einen Versuch geht, zwei Aspekte zu unterscheiden, die zusammengehören wie Topf und Deckel, die jedoch durchaus nicht einander gleichgesetzt werden dürfen: den europäischen Aspekt des Bildungskanons und den deutschen Aspekt der Bildungsidee. An erster Stelle steht also das zur Debatte, worin die Europäer als Christen und Erben der griechisch-römischen Kultur sich teilen und für dessen bürgerliche, im 18. und 19. Jahrhundert vorherrschende Erscheinungsform hier die Chif-

fre Bildungskanon verwendet wird. An zweiter Stelle wiederum sei der spezifisch deutsche Zugang zum Bildungskanon, die idealistisch-neuhumanistische Bildungsidee erörtert, jener deutsche Sonderweg, der nicht zu Unrecht für mitschuldig an der Katastrophe des Hitler-Staates gilt.

Das in den beiden Komposita des Titels identische Bestimmungswort ‚Bildung‘ möge nicht suggerieren, dass es sich dabei beide Male um dieselbe Sache handle. Das Französische, Englische und Italienische kennen lediglich die eine umfassende Kategorie *culture, culture, cultura*. Für diesen Begriff stehen im Deutschen zwei Wörter zu Gebote: Kultur und Bildung. Sie werden meist in der Weise voneinander unterschieden, dass Bildung als die Form gilt, in der die Individuen an der Kultur teilhaben. Doch manchmal hat es der Eigensinn des Sprachgebrauchs mit sich gebracht, dass der engere Aspekt ‚Bildung‘ an die Stelle des umfassenden Aspekts ‚Kultur‘ gerückt ist. So jedenfalls bei dem Kompositum ‚Bildungskanon‘. Ein Kanon ist eine repräsentative Auswahl aus einem größeren Ganzen, getroffen von einer autoritativen Instanz und stabil über die Zeiten hinweg; das größere Ganze aber ist beim Bildungskanon nicht die Bildung, sondern die Kultur. Man müsste also ‚Kulturkanon‘ sagen, so wie man eine tabellenartige Zusammenstellung wichtiger kultureller Daten als Kulturfahrplan zu bezeichnen pflegt. Kurz und gut: während bei der Bildungsidee tatsächlich die Bildung gemeint ist, geht es beim Bildungskanon in Wahrheit um die Kultur.

Die beiden Aspekte, der einst in ganz Europa gültige Bildungskanon und die spezifisch deutsche Zugangsweise der idealistischen Bildungsidee, haben während des 20. Jahrhunderts im wesentlichen dasselbe Schicksal erlitten. Die tragende Schicht, das Bürgertum, ging auf in der gegenwärtigen, nicht mehr erkennbar in Großgruppen gegliederten Gesellschaft; die maßgebliche Institution, das Gymnasium, büßte mit den alten Sprachen ein gut Teil seiner prägenden Substanz ein, und der Ehrgeiz der Bildungsbürger, sich durch Laientheater und Hausmusik selbst kulturell zu bestätigen, erlahmte angesichts der perfekten Reproduzierbarkeit aller darstellenden Kunst durch Schallplatten, Radio und Fernsehen. Das Resultat ist jetzt überall ähnlich: Das kulturelle Erbe des Bürgertums wird verwaltet durch Spezialisten, vermittelt durch Information und konsumiert durch die sogenannte Erlebnisgesellschaft. Die Besonderheit Deutschlands bei dieser Entwicklung besteht vornehmlich darin, dass dort der Schwund der Tradition nicht nur hingenommen, sondern zum Teil auch gewollt wird, da diese Tradition zur Ermöglichung des Hitler-Regimes beigetragen habe – als Beispiele seien der Verzicht auf einen Lektürekanon im Deutschunterricht und der auf ein offiziell deklariertes Bildungsziel genannt.

◆ 2

Als Bildungskanon gelte hier eine Auswahl aus der Fülle der Überlieferung, deren Kenntnis für alle Angehörigen einer bestimmten Gruppe oder Schicht verbindlich ist und die weniger für die Lebenspraxis ertüchtigen als vielmehr eine geistige, sei es religiös, sei es philoso-

phisch fundierte Orientierung vermitteln soll. So verstanden, hat Europa zwei Kanones des Wissens hervorgebracht, den christlichen und den humanistischen Kanon. Diese beiden Bereiche, aus der Spätantike überkommen und seit dem frühen Mittelalter präsent, haben sich weithin überschritten und wurden die längste Zeit über gemeinsam tradiert; sie sind erst mit der Aufklärung derart in Widerspruch zueinander geraten, dass der humanistische den christlichen ausschloss.

Die Glaubenskriege des 16. und 17. Jahrhunderts kompromitierten das Christentum, und die Ideale der Aufklärung, zumal das Denkbild der von ihrer Vernunft geleiteten autonomen Persönlichkeit, traten weithin an seine Stelle. Im Zuge der Säkularisierung aller Lebensbereiche vermochten sich große Teile der europäischen Kulturtradition aus der Umklammerung durch die Religion zu lösen: die Philosophie und die Literatur, die Wissenschaften und die bildenden Künste. Im Schulwesen übernahm jetzt der Staat die Rolle, die bislang von der Kirche wahrgenommen worden war, und dort pflegte nicht mehr, wie bisher, der Theologe, sondern der Repräsentant eines neuen Berufsstandes, der Philologe, das Szepter zu führen. Zugleich schlug dem Lateinischen als dem bisherigen gemeineuropäischen Verständigungsmittel der Gelehrten die Stunde: mit den Nationalstaaten wurden die Nationalsprachen zur alleinigen Matrize aller Literatur und Wissenschaft.

Aus diesen Voraussetzungen erwuchs der bürgerliche, der rein humanistische, vom Christentum emanzipierte Kanon der Bildung. Er übernahm ein gut Teil der Inhalte, die schon immer zum Fundus des europäischen Gemeinwissens gehört hatten, insbesondere das Studium der antiken Sprachen (allerdings ohne dass noch die aktive Beherrschung des Lateinischen gefordert wurde) und der antiken Kultur. In den Kanon der bürgerlichen Bildung ging darüber hinaus ein Inbegriff der Leistungen ein, die die entsakralisierten Wissenschaften und Künste vollbrachten. Was bislang religiös gedeutet worden war, das Weltbild, wurde nunmehr nach Maßgabe der neuen Naturwissenschaften, der Physik und Mathematik, gedeutet, und was bislang im Namen der Religion gefordert worden war, die Ethik, erhielt jetzt ein rein philosophisches Fundament. Die bildenden Künste und die Musik hatten bisher überwiegend im Dienste des christlichen Kults gestanden; sie wurden jetzt mehr und mehr als Schmuck der bürgerlichen Existenz aufgefasst und als ästhetische Phänomene um ihrer selbst willen gewürdigt.

Die weltliche, jedenfalls stark weltzugewandte Allgemeinbildung des bürgerlichen Zeitalters verfügte über zwei eng miteinander verbundene, Hand in Hand arbeitende Institutionen: über das humanistische Gymnasium und über das ‚kultivierte‘ Elternhaus. Diese beiden Instanzen waren sich darin einig, dass den je Heranwachsenden zuallererst ein hoher Standard von Sprachbeherrschung in Wort und Schrift und hiermit zugleich der Zugang zur Literatur, zur Philosophie und zur Geschichte zu vermitteln sei. Hierbei fiel dem Gymnasium vornehmlich die Sachkompetenz der Stofferschließung und dem Elternhaus die erzieherische Kompetenz der Einübung zu. Das Elternhaus pflegte überdies die jungen Leute in jene Bereiche einzuführen, die vor allem dem Genuss und der Selbstdarstellung der bürgerlichen Kreise dienten: in

Schauspiel, Oper und Konzert, und vom Elternhaus gingen gewöhnlich auch die ersten Impulse für den Besuch von Museen und für Bildungsreisen aus.

Soviel einstweilen zum Kanon der bürgerlichen Bildung. Ich muss jetzt bekennen, dass ich an dem eingangs erwähnten neuen Gespräch über Bildung nicht ganz unbeteiligt bin. Im Herbst des vergangenen Jahres erschien mein Buch ‚Der europäische Bildungskanon des bürgerlichen Zeitalters‘ (Anm. d. Red.: Frankfurt a.M./Leipzig 1999, Insel-Verlag). Es besteht aus drei ungleichen Teilen. Der erste Teil behandelt die drei wichtigsten Begriffe des Titels: Europa, Bildung und Kanon. Der zweite Teil befasst sich mit den Voraussetzungen, den Quellen, den Lieferanten alles dessen, was zum Kanon der bürgerlichen Bildung zusammenfand: mit der Antike, d.h. mit deren Rezeption im neuzeitlichen Europa, mit dem Gymnasium als der die bürgerliche Bildung transferierenden Institution und mit dem Fürstenhof als der Instanz, die die Kunst- und Schauseite der bürgerlichen Kultur beigesteuert hat, nämlich das Theater, die Oper, das Konzert und das Museum. Der dritte, bei weitem umfangreichste Teil meines Buches beschreibt in neun Kapiteln die wichtigsten Ingredienzien der bürgerlichen Bildung: die Literatur, die Enzyklopädie, die Philosophie, die Geschichte sowie die soeben erwähnten Institutionen des Fürstenhofes, ferner die Bildungsreise und schließlich noch – als umstrittenes Grenzgebiet an letzter Stelle – die Mathematik mitsamt den Naturwissenschaften.

Bei alledem wird vorausgesetzt und zugleich permanent begründet, dass Europa auch während des bürgerlichen Zeitalters eine kulturelle Einheit war und dass demzufolge weder die Quellen noch die Sachbereiche des Bildungskanons als Besonderheit irgendeiner europäischen Nation angesehen werden dürfen. Gewiss zeigen die Lehrpläne der Schulen, die Repertoires der Theater und die Bestände der Museen in den Details Verschiedenheiten; die Nationen sind gleichsam das Prisma, das das Weiß der ihnen gemeinsamen Überlieferung in die Vielfalt der Farben zerlegt hat. Europa war von Anfang an, seit der Völkerwanderungszeit, ein System kommunizierender Röhren, so dass stets alle zugehörigen Länder, manche früher, manche später, am jeweiligen Wandel der Stile, an den jeweils neuen Entdeckungen und Erfindungen teilhatten. Den Zeitgenossen drängten sich bisweilen die nationalen Unterschiede stärker auf als der gemeinsame tragende Grund; man denke etwa an die Debatten, die im 18. Jahrhundert um die Oper, überhaupt um die Musik, sei sie nun italienisch, französisch oder deutsch, geführt wurden. Kurz und gut, die europäische Kultur war auch in der Zeit noch ein in sich geschlossenes Ganzes, als die nationalen Staaten, die nationalen Sprachen und die nationalen Ideologien den Vorrang vor allem anderen zu behaupten schienen.

Auf dieser Feststellung wird deshalb insistiert, weil sich ihre Richtigkeit offensichtlich nicht mehr von selbst versteht. Das angeblich Gemeineuropäische, bemerkt ein Kritiker meines Buches, werde im Problem- und Notfall, nämlich bei der Literatur, auch dialektisch gerettet: durch die Konzession, dass dieses Gemeineuropäische dort größtenteils nur in nationaler Brechung zum Vorschein komme²⁹. Gemeint ist hiermit, dass die originalen Texte jeweils in

²⁹ Ulrich Horstmann, Süddeutsche Zeitung, 13.10.1999, Seite VI/27.

einer bestimmten Sprache verfasst sind. Sie wurden gleichwohl auch von Anderssprachigen gelesen, sei es im Original, sei es in einer Übersetzung, und sie konnten daher auch zum Lektürekanon Anderssprachiger gehören. Die griechischen und römischen Klassiker waren nun wirklich gemeineuropäischer Besitz, und man muss ein Hans im Glück sein, der nicht weiß, was er durch ständigen Umtausch bis hin zum heutigen Comic eingebüßt hat, um dies zu bestreiten oder zu bezweifeln. Hinzu aber kamen die großen Autoren der je anderen Nationen von Cervantes bis Dostoevskij, von Shakespeare bis Goldoni. Außerdem sei bemerkt, dass Literaturwerke nicht mit ihrem Sprachgewand identisch sind: Sie bedienen sich einer bestimmten Form, und sie gestalten einen bestimmten Stoff – die Formen aber, die Gattungen, und ein erheblicher Teil der Stoffe haben erst recht Anspruch darauf, als gemeineuropäisch anerkannt zu werden. Es bedarf auch im Falle der Literatur keiner dialektischen Kunststücke für den Erweis der Existenz eines europäischen Kanons.

Nicht nur den Literaturkanon, sondern den Bildungskanon Europas überhaupt als Phantasmagorie hinzustellen, blieb Schwanitz, dem Autor, der weiß, was man wissen muss, vorbehalten. Er schrieb in einer ausführlichen Rezension meines Buches:³⁰

Der Teufel steckt in dem Anspruch, den europäischen Kanon darzustellen. In Wirklichkeit stellt Fuhrmann den deutschen dar, den er als europäischen ausgibt. Natürlich gibt es viele Übereinstimmungen ... Aber die Startbedingungen, die Funktion und die Begründung der Bildungsidee waren in Deutschland so spezifisch, dass diese Unterschiede mit Rücksicht auf den moralischen Kollaps des deutschen Bildungsbürgertums nicht unterschlagen werden sollten.

In dieser Argumentation steckt ein in der Schlusslogik berüchtigter Fehler: Schwanitz nimmt an, dass Bildungskanon und Bildungsidee dieselbe Sache seien, und moniert daraufhin, dass mein Buch über das Ende der deutschen Bildungsidee nicht habe hinweggehen dürfen. Seine Ausführungen gelangen zu dem geradezu grotesken Ergebnis, mein Buch enthalte eine erfundene Tradition, eine Fiktion, eine Chimäre. Es ist wahrlich sonderbar, zu welchen Verrenkungen das deutsche Hitler-Trauma führen kann.

Genug des Streites über die Existenz und die Beschaffenheit des europäischen Kanons: Im allgemeinen wird zugestanden, dass es ihn gegeben hat. Eines der besten Auskunftsmittel, einen Überblick über das Ensemble der vor- und außerberuflichen Kenntnisse zu gewinnen, das zur allgemeinen Bildung gehörte, ist der Fächerplan des Gymnasiums, wie er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beschaffen war. Dort hatte nahezu alles eine Heimstatt gefunden, was die benötigten, die als gebildet gelten wollten: die alten und die neuen Sprachen, die Geschichte, die Künste, die Mathematik und die Naturwissenschaften. Allerdings wurden dort diese Gegenstände nicht nur um der allgemeinen Bildung wegen dargeboten, sondern auch aus pädagogischen Rücksichten, und aus diesen ergab sich eine Hierarchie der Fächer mit Lehrprogrammen von sehr verschiedener Intensität. Den alten Sprachen z.B. stand ungefähr die Hälfte der verfügbaren Zeit, etwa sechzehn Wochenstunden, zu Gebote; anderer-

³⁰ Neue Zürcher Zeitung, 12.10.1999, Seite 319.

seits mussten sich die musischen Fächer mit ein bis zwei Stunden wöchentlich begnügen, so dass dort nur elementare Kenntnisse vermittelt werden konnten: Das meiste war durch die eigene Initiative der Heranwachsenden, durch den Besuch von Konzerten und Museen nebst Benutzung einschlägiger Führer, zu erwerben.

Das Gymnasium war nicht die einzige Säule des bürgerlichen Bildungskanons. Man pflegt wenig zu bedenken, dass ein gut Teil unserer kulturellen Einrichtungen erst mit dem Heraufkommen der bürgerlichen Epoche allgemein zugänglich geworden ist, vor zwei oder drei Jahrhunderten: das Theater, das Konzert und das Museum. Was heute zum Alltag gehört, der Besuch eines Schauspiels oder einer Oper, einer musikalischen Darbietung oder einer Kunstsammlung, pflegte noch um das Jahr 1800 dem gewöhnlichen Sterblichen versagt zu sein, es sei denn, er lebte in einer Residenz und verfügte über gute Beziehungen zum Hofe, oder es zog gerade eine englische oder italienische Schauspielertruppe durch.

Die genannten Institutionen waren während der frühen Neuzeit als exklusive Errungenschaften der europäischen Fürstenhöfe aufgekomen; das Bürgertum aber machte sie öffentlich und gegen Zahlung eines Eintrittsgeldes für jedermann zugänglich. Die zunächst der Hofgesellschaft vorbehaltenen und später überwiegend bürgerlichen Kunstinstitutionen bekunden somit jenen Verschmelzungsprozess von Aristokratie und Bourgeoisie, der sich im 18. und 19. Jahrhundert jenseits und diesseits der Französischen Revolution vollzogen hat und der sich auch an der Alltagskultur und am Lebensstil der höheren Schichten ablesen lässt.

Der absolutistische Hof hat also zum Kosmos der bürgerlichen Bildung vor allem die Schauspielertruppe, die künstlerische Darstellung und Darbietung, beige-steuert. Beim Bühnenwesen, für das Schauspiel und die Oper sowie für das Ballett, bildeten die Hoftheater das stabile Rückgrat, und auf eine Phase von deren Öffnung für das zahlende Publikum folgte im 19. Jahrhundert eine Periode, in der städtische, von den Kommunen finanzierte Theater denen der Höfe Konkurrenz machten.

Die Musikkultur des bürgerlichen Zeitalters ging zwar auch aus spontanen Zusammenschlüssen von Laien, aus den Collegia musica und ähnlichen Einrichtungen hervor, doch den wichtigsten Beitrag leistete hier wie bei der Bühnenkunst der Hof. Dort existierten seit dem Mittelalter Kapellen im personalen Sinne, d.h. Gruppen von Dienstleuten, denen die Durchführung des Gottesdienstes oblag. Der Begriff verengte sich allmählich auf die dazugehörigen Musiker, die auch mehr und mehr zu profanen Zwecken, insbesondere zur Aufwartung bei der fürstlichen Tafel, herangezogen wurden, und bezeichnete schließlich, im Zusammenhang mit dem Aufstieg der absoluten Musik zu Zeiten Bachs und Vivaldis, nur noch die Instrumentalisten, und aus ihnen, aus den Streichern und Bläsern der fürstlichen Kapellen, rekrutierte sich dann ein beträchtlicher Teil derer, die die allgemein zugänglichen Konzerte darboten.

Das Museum endlich, die Nachfolgeinstitution der fürstlichen Sammlungen von Kunstwerken und Kuriositäten aller Art, ist gleichsam ein Kind der Französischen Revolution: Die Ereignisse des Jahres 1789 haben – nach schüchternen Ansätzen in den vorangehenden Dezennien – mit einem Schlage durchgesetzt, dass die Schätze, die Adel und Kirche in Jahrhunderten

aufgehäuft hatten, von jedem, der wollte, besichtigt werden konnten, und zwar auf Grund der Maxime, dass das öffentliche Museum der einzig legitime Aufbewahrungsort von Kunst- und sonstigen Sammlungen sei.

Das Gymnasium und der Fürstenhof als die Wegführer und Begleiter der bürgerlichen Bildung: Über diesen institutionellen Voraussetzungen darf das Bürgertum selber nicht außer acht gelassen werden, seine kollektive Leistung, wie sie sich vor allem in einer verbreiteten ungemessen hohen Lese- und Schreibkultur bekundete. Wie die Kataloge der Buchmessen zeigen, gewannen im Laufe des 18. Jahrhunderts die nationalsprachlichen Titel die Oberhand über das bis dahin vorherrschende Latein. Hieraus lässt sich nicht nur auf die wissenschaftsimmanente Entwicklung schließen, sondern zugleich auf ein erhebliches Anwachsen des lesenden Publikums, das sich nunmehr über die gelehrte Fachwelt hinaus auch aus Laien und nicht zuletzt aus den Damen der bürgerlichen Gesellschaft rekrutierte. Der allgemeine Lesehunger ergriff nicht nur das üppige Angebot der Belletristik aus Vergangenheit und Gegenwart; er bemächtigte sich auch des Sachbuchs und erzeugte hierdurch einen Markt, der durch gut geschriebene populärwissenschaftliche Darstellungen – von Mommsens „Römischer Geschichte“ über Brehms „Tierleben“ bis zu den Schriften des Physikers Helmholtz – reichlich beschickt war. Für die Fähigkeit des gebildeten Bürgertums, selbst mit dem Worte umzugehen, zeugt vor allem die Fülle der Reden und Briefe, die das 18. und 19. Jahrhundert hinterlassen haben. Man verabschiedete sich von den Regeln der überkommenen Schulrhetorik und verstand sich gleichwohl auf Eleganz und Präzision im Ausdruck; die Korrespondenzen und Tagebücher dienten nicht zuletzt der Formung und Präsentation der eigenen Persönlichkeit.

Schließlich muss noch, wenn dieser geraffte Überblick über den Kanon der bürgerlichen Bildung nicht Wesentliches unerwähnt lassen soll, des Reisens gedacht werden, jenes Typs von Aufenthalt in der Fremde, der üblicherweise als ‚Bildungsreise‘ bezeichnet wird. Er ist die Fortsetzung und Variante der Kavaliertour, eines Erziehungsmittels, das die jungen Adligen auf ihre Karriere vorbereiten half. Kavaliertour und Bildungsreise haben gemeinsam, dass einzelne Personen ein genau ausgearbeitetes Programm absolvieren, oft in Begleitung eines Mentors. Bei der Bildungsreise verflüchtigte sich der praktische, auf ein bestimmtes Berufsziel ausgerichtete Zweck; immerhin ging es nicht nur um die Betrachtung landschaftlicher und kultureller Sehenswürdigkeiten wie beim heutigen Massentourismus, sondern auch um Übung im Umgang mit fremden Menschen, und ganz besonders war man darauf aus, von Berühmtheiten empfangen zu werden und mit ihnen ein Gespräch zu führen.

◆ 3

Als der römische Philosoph Seneca, von Kaiser Nero zur Selbsttötung verurteilt, gehindert wurde, seine Freunde in seinem Testament zu bedenken, erklärte er, er hinterlasse ihnen das einzige und zugleich Schönste, das er noch besitze, das Bild seines Lebens, *imaginem vitae*

suae. Das Leben als Bild, als Statue, als Kunstwerk: diese programmatische Maxime gelangte über Plotin und Neuplatonismus zu Shaftesbury, zu Winckelmann und zur deutschen Klassik. Seneca hätte den zitierten Ausspruch auch als Neuhumanist der Goethezeit tun können. Der deutsche Sonderweg ist so besonders nicht gewesen, wie oft von ihm behauptet wird; besonders war eher die Verwendung, oder richtiger der Missbrauch, der der klassischen Bildungsidee von der Wilhelminischen Ära an widerfuhr.

Die wesentlichen Elemente der Programmatik sind vielfach dargestellt worden und dürfen als allgemein bekannt gelten; anders als im Falle des europäischen Bildungskanons, einer relativ neuen Kategorie, bedarf es bei der deutschen Bildungsidee nur einiger erinnernder Hinweise.

Die klassische deutsche Bildungsidee erwuchs aus dem Protest gegen den Utilitarismus des Vernunftzeitalters. Sie revoltierte gegen das Leitbild des durch sein Spezialistentum legitimierten nützlichen Gliedes der Gesellschaft und forderte an seiner Statt die Persönlichkeit als höchstes Ziel des zur Selbstvervollkommnung berufenen Menschen, ein Ziel, das sich nur durch die harmonische Entfaltung aller Anlagen und Kräfte verwirklichen lasse. So maß sie keinem Bereich der Kultur eine größere Bedeutung bei als der Kunst. Die überkommene Doktrin von der doppelten Aufgabe des ästhetischen Wertes, seiner sei es belehrenden, sei es unterhaltenden Funktion, wurde für unzulänglich befunden; man postulierte die Autonomie der Kunst und deutete sie als Wesenserfüllung des schöpferischen Menschen. Zugleich aber behauptete man eine enge Wechselbeziehung zwischen dem ästhetischen und ethischen Wert und folgerte hieraus die bildende, sittlich läuternde Kraft des schönen Kunstwerks.

Die klassische deutsche Bildungsidee gründete sich auf ein neues Verhältnis zur Antike. Die Sehnsucht nach einem vollkommeneren Dasein ließ das klassische Griechenland als Inbegriff höchster Humanität erscheinen. Indem man eine bloße Nachahmung ablehnte, begriff man die Antike als Modell, an dem man die eigenen Bestrebungen zu veranschaulichen suchte, und als Quelle der Zuversicht, dass sich unter den veränderten Bedingungen der Neuzeit durch die Kraft der Vernunft verwirklichen lasse, was einst bei den Griechen auf gleichsam natürliche Weise zustande gekommen sei. Das Griechenbild und das Humanitätsideal der deutschen Klassik stimmten im wesentlichen miteinander überein; die hervorstechenden Züge des ersteren, insbesondere das Merkmal der von den Griechen vorgelebten Totalität, enthielten Forderungen an die eigene Zeit. Für die individualistisch-ästhetizistische Grundeinstellung der Neuhumanisten war neben Shaftesbury vor allem Leibniz von Bedeutung, und ihrer Kritik an der modernen Kultur hatte kein Denker so entschieden vorgearbeitet wie Rousseau.

Soviel in holzschnittartiger Kürze über die klassische deutsche Bildungsidee, wie sie von Winckelmann, Goethe, Schiller und anderen entworfen wurde. Die christliche Religion war etwa ein Jahrtausend lang das schützende Dach der Bildungsinstitutionen, der Schulen und Universitäten, gewesen. Die Aufklärung hatte als Ersatz nicht viel mehr als Nützlichkeit und Erwerbsstreben anzubieten vermocht; ein gewisser Hunger nach Transzendenz wurde von ihr nicht gestillt, und so trat die innerweltliche Religion des Griechenkults an die Stelle der Verheißungen des Christentums.

Als der Mann, der die Lehren der Klassiker pädagogisch umsetzte, jedenfalls ihrer Umsetzung den Weg bereitete, gilt Wilhelm von Humboldt. Er hat während seiner Amtszeit von knapp anderthalb Jahren 1809/10 in Preußen das dreigestufte allgemeine Bildungswesen, bestehend aus Elementarschule, Gymnasium und Universität, durchgesetzt; er hat insbesondere der mittleren Stufe, dem humanistischen Gymnasium, seinen Stempel aufgeprägt. Diese Stufe sollte zur Hochschulreife führen, ohne die Studiengänge der Universität vorwegzunehmen. Deshalb schränkte Humboldt ihren Lehrplan auf allgemeinbildende Fächer ein, auf die Bereiche Mathematik, alte Sprachen und Geschichte. Die Schüler sollten sich mit diesen Gegenständen sowohl ein Grundwissen aneignen als auch das Lernen selbst erlernen: so, dass sie an der Universität imstande seien, sich aus eigenem Antrieb um den Erwerb der für ihren Beruf nötigen Kenntnisse zu bemühen.

Humboldts Konzeption der gymnasialen Allgemeinbildung richtete sich gegen den Philanthropinismus, eine Reformbewegung des ausgehenden 18. Jahrhunderts, die sich für einen stärker dem Berufs-Leben zugewandten Schultyp einsetzte. Sie sagte insbesondere zwei vielerorts existierenden Formen von Bildungsanstalten den Kampf an: den zwischen Volksschule und Gymnasium stehenden Realschulen sowie den Ritterakademien und Kadettenhäusern, die Adligen vorbehalten waren und somit als Standeschulen dem Prinzip der Allgemeinheit widersprachen.

Das Humboldtsche Gymnasium unterlegte einer alten Melodie einen neuen Text. Etwa ein Jahrtausend lang, von Karl dem Großen bis zum 18. Jahrhundert, war ‚höhere Bildung‘ nahezu gleichbedeutend mit ‚Lateinlernen‘ gewesen: Alle Wissenschaft bediente sich ja dieses gemeineuropäischen Verständigungsmittels. Als nun die Nationalsprachen als letzte Bastion auch die Universität eroberten, bedurfte man zwar noch für einige Zeit der Fähigkeit, lateinische Texte zu lesen, da man sonst die ältere Literatur nicht hätte benutzen können; die aktive Beherrschung des Lateinischen indes, die Sprech- und Schreibkompetenz, war nicht mehr gefragt. Hiermit aber wurde die Schulform, der ihr Hauptzweck den Namen gab, die Lateinschule, überflüssig – sie wäre überflüssig geworden, wenn nicht Humboldt als Vollstrecker des Neuhumanismus der alten Melodie einen Text unterlegt hätte: Das Fach Latein wurde umfunktioniert zu einem Instrument der formalen und allgemeinen Bildung.

Man geht fehl und wird der Realität nicht gerecht, wenn man das Humboldtsche Gymnasium allein nach Maßgabe seiner Bildungsidee beurteilt. Die Bildungsidee war gleichsam der Sonntagsstaat, mit dem man sich vor allem für Schulfeste schmückte; der Alltag pflegte anderen, nüchterneren Regeln zu gehorchen. Das europäische Bürgertum war im 18. Jahrhundert mit der Maxime in den Konkurrenzkampf gegen den Adel eingetreten, dass Bildung ebenso ihren Lohn verdiene wie das Vorrecht besonderer Herkunft. Die Bildung wiederum beruhte auf angestrenzter Arbeit, auf Leistung, und die Stätte, in der diese Leistung erbracht wurde, war das Gymnasium. Dort aber beanspruchten die alten Sprachen, wie schon gesagt, etwa die Hälfte der verfügbaren Unterrichtsstunden. Latein und Griechisch, zu denen als dritte Disziplin noch die Mathematik kam, waren die wichtigsten Auslesefächer, die Fächer also,

die zum Ausschluss aus der Schule und damit vom Universitätsstudium führten, wenn die dort erbrachten Leistungen ungenügend waren. Das bürgerliche Gymnasium des 19. Jahrhunderts hat nicht nur mit einer erhabenen Bildungsprogrammatis aufgewartet, sondern auch mit harten Anforderungen., in denen die uralte Tradition der Lateinschule weiterlebte – man möchte annehmen, dass gerade dieses explosive Gemisch von Idealismus und Schulzucht der unseligen Entwicklung, welche die deutsche Bildungsidee vom Wilhelminischen Zeitalter an genommen hat, förderlich gewesen ist.

Denn hieran sind Zweifel nicht möglich: Der Neuhumanismus, von Hause aus liberal und kosmopolitisch gesinnt, geriet während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in den Sog der nationalen Ideologie, die ihrerseits angesichts der politischen und wirtschaftlichen Erfolge Deutschlands immer grobschlächtiger wurde; zugleich degenerierte das humanistische Bildungsideal zu akademischem Standesdünkel und mit Klassiker-Zitaten um sich werfendem Philistertum. Diese im Größenwahn des NS-Staates gipfelnde Entwicklung ist in jüngster Zeit des öfteren und auf je verschiedene Weise dargestellt worden: mit Bindung an die Institution Gymnasium von Manfred Landfester, „Humanismus und Gesellschaft im 19. Jahrhundert“ (Darmstadt 1988), sehr gründlich und mit den beiden Leitbegriffen im Zentrum von Georg Bollenbeck, „Bildung und Kultur – Glanz und Elend eines deutschen Deutungsmusters“ (Frankfurt/Main 1994²), sowie in zahlreichen weiteren Publikationen, darunter essayartig von Aleida Assmann, „Arbeit am nationalen Gedächtnis – Eine kurze Geschichte der deutschen Bildungsidee“ (Frankfurt/M. 1993).

◆ 4

Bildungskanon und Bildungsidee, wurde zu Beginn gesagt, bedingen einander, ohne miteinander identisch zu sein. Denn ein Bildungskanon beruht auf Auswahl, und wer auswählt, muss hierfür Kriterien haben, und die Kriterien wiederum kann der Auswählende nur einer umfassenden Konzeption, eben seiner Bildungsidee entnehmen.

Jetzt bleibt nur noch nachzutragen, was im Laufe des 20. Jahrhunderts aus dem bürgerlichen Bildungskanon und der bürgerlichen Bildungsidee geworden ist, jedenfalls in Deutschland. Beider Schicksal lässt sich in einem Satz zusammenfassen: Sowohl der Kanon als auch die Idee sind verschwunden, sie haben sich aufgelöst. Der Kanon wurde zerschlagen, indem man dem humanistischen Gymnasium gleichberechtigte Schultypen zur Seite stellte, die teilweise oder ganz auf die alten Sprachen verzichteten, indem man daraufhin diese Typen zu etlichen Subtypen verzweigte und indem man schließlich die Oberstufenreform durchführte, deren Kurssystem die Wahl der Fächer weitgehend der Willkür jedes einzelnen Schülers anheimgab.

Die klassische deutsche Bildungsidee wiederum fiel in den sechziger Jahren des 20. Jahrhunderts dem sogenannten Durchbruch des gesellschaftspolitischen Denkens zum Opfer – jenem Durchbruch, der sich zunächst in den bereits genannten Büchern von Picht und Dahrendorf

bekundete und bald darauf in offiziellen Dokumenten Ausdruck fand: im „Strukturplan für das Bildungswesen“ (1970) und im „Bildungsgesamtplan“ (1973). Der Durchbruch bestand in einer Abkehr von der deutschen Bildungsidee, wie sie radikaler nicht hätte erdacht werden können: An die Stelle der Kategorien Person, Geist und Kultur traten in unverhüllter Einseitigkeit die Kategorien Gesellschaft, Einkommen und soziale Gerechtigkeit. Bildung wurde in den genannten Plänen nicht mehr als ein geistiger Prozess verstanden, der das Individuum zu Selbständigkeit und zu ästhetischen Genüssen befähigen sollte; sie figurierte nur noch als ‚gesamtökonomischer Produktionsfaktor‘ sowie als ‚individueller Sozialfaktor‘, d.h. als die für die künftigen Konsummöglichkeiten und für den künftigen Status maßgebliche Instanz. „Die (einstige) gymnasiale Bildungsidee wird in keinem der Pläne überhaupt noch einer Erwähnung für wert gehalten“, konstatierte der Didaktiker Klaus Westphalen in seiner Monographie „Gymnasialbildung und Oberstufenreform“ (1979).

Ulrich Greiner, ein ernstzunehmender Kritiker, hat sich über die, wie er schreibt, „vollkommene Rückwärtsgewandtheit“ meines Buches über den Bildungskanon gewundert. Man macht sich indes Illusionen, wenn man den Bildungskanon und ebenso die Bildungsidee anders behandelt sehen möchte denn als historische Gegenstände. Gewiss ist vom europäischen Bildungskanon (weniger von der deutschen Bildungsidee) manches erhalten geblieben, insbesondere die Schau- und Unterhaltungsseite, das Theater, das Konzertwesen, das Museum. Doch das Ensemble, das einst als allgemeine Bildung galt, ist nur noch in den Köpfen bestimmter Wissenschaftler anwesend, die sich dadurch, zum Teil wider ihren Willen, in die Rolle von Spezialisten gedrängt sehen.

Gleichwohl soll das eingangs gegebene Versprechen, beim bildungsgeschichtlichen Leisten zu bleiben und in der Kritik am jetzt bestehenden Zustand Abstinenz zu üben, nicht strikt eingehalten werden: Man kann sich auch als ohnmächtiger Gelehrter Gedanken darüber machen, was aus unserer sei es deutschen, sei es europäischen Bildungstradition werden soll. Ist Deutschland (um etwas sehr Handfestes zu nennen) ohne die deutsche Sprache vorstellbar und Europa ohne die lateinische? Um mit letzterem zu beginnen: Wir treten zum ersten Mal in ein Jahrhundert ein, in dem, wenn die Zeichen der Zeit nicht trügen, nur noch eine Handvoll von Spezialisten mit diesem Idiom wird umgehen können. Und was das Sorgenkind Deutsch betrifft, so fehlt es nicht an erheblichen Einbrüchen im Bereich von Technik und Industrie sowie an Indizien für einen massiven allgemeinen Sprachverfall.

Allein, bei diesen Problemen können Gelehrte allenfalls warnen. Bei anderen aber können sie tätig werden; sie können forschen und die Ergebnisse ihres Forschens veröffentlichen. Der Drang der Deutschen, sich selbst anzuklagen und wegen der Hitler-Katastrophe auch ihre geistige Tradition vor ihr Tribunal zu zitieren, will kein Ende nehmen. So berechtigt es ist, das 19. Jahrhundert als potentielle Inkubationszeit für die Entwicklungen in der ersten Hälfte des zwanzigsten zu durchleuchten, so wenig sollte man versucht sein, jedes Anzeichen von Nationalbewusstsein als unausweichliche Vorstufe des NS-Staates zu betrachten. Ich vermute, dass die bisherigen Untersuchungen zur deutschen Bildungsidee noch manche Möglichkeit

unausgeschöpft gelassen haben, die deutsche Hybris durch vergleichende Studien zu relativieren: Die Franzosen und Engländer waren in puncto Selbstlob auch nicht immer zimperlich. Vor allem aber sollte man sich bemühen, den Schaden innerhalb der deutschen Bildungstradition selbst zu begrenzen. Nicht alle Rezeption klassischer deutscher Literatur durch Wilhelminische und spätere Zeiten muss als ‚Monumentalisierung‘ und ‚Sakralisierung‘ angeprangert werden, insbesondere dann nicht, wenn die rezipierten Texte selbst von jeglichem Nationalismus frei sind.

So möchte ich mit einigen Versen von Goethe schließen, weil ich überzeugt bin, dass auf sie das soeben genannte Merkmal zutrifft. Im „Buch des Unmuts“ des „West-östlichen Divan“ findet man die oft zitierte Strophe:

*Wer nicht von dreitausend Jahren
Sich weiß Rechenschaft zu geben,
Bleib im Dunkeln unerfahren,
Mag von Tag zu Tage leben.*

Diese Verse klingen, als stünden sie für sich; in Wahrheit bilden sie die vierte und letzte Strophe eines Gedichts, das folgendermaßen beginnt:

*Und wer franzet oder britet,
Italienert oder teuschet,
Einer will nur wie der andre
Was die Eigenliebe heischet.*

Das Gedicht beruht auf dem Gegensatz von gemeineuropäischem Bildungskanon – „dreitausend Jahre“ – und nationalen Ideologien; ich lasse mir die Überzeugung nicht nehmen, dass es auch uns Heutigen noch etwas zu sagen hat.



Unterrichtsszenen aus Athen, um 480 v. Chr. (Vasenmalerei)

**• Antikerückblick
DER GESELLSCHAFT FÜR KLASSISCHE PHILOLOGIE INNSBRUCK**

Florian Schaffenrath

Berichterstattungszeitraum: 18.4.2000 - 15.9.2000

Bevor ich mich *medias in res* stürze und versuche, einen kleinen Einblick ins antikerelevante Leben Tirols zu geben, wie immer meine Bitte, mich, sollten Ihnen Veranstaltungen, Artikel, Vorträge, etc., die hier erwähnt werden müssen, auffallen, unter folgender Anschrift zu informieren:

Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck
z. Hd. Florian Schaffenrath
c/o Institut für Klassische Philologie
Universität Innsbruck
Innrain 52
6020 Innsbruck
FAX: 0512/507-2982
florian.schaffenrath@gmx.at

I) VORTRÄGE, EXKURSIONEN

- A) a.o.Univ.-Prof. Dr. Hansjörg Ubl, „**Spätromische Kastelle, früh-arabische Wüstenschlösser und Veldidena / Wilten**“: Am 10. Mai sprach U. auf Einladung der Archäologischen Gesellschaft Innsbruck über den Bautyp „Kleinkastell mit vier Ecktürmen“, wie man ihn neben Wilten auch aus Liechtenstein und der Schweiz kennt, dessen Wurzeln wohl in der orientalischen Militärarchitektur des späten 3. Jhdts. liegen. [F.S.]
- B) Exkursion der Studienrichtungsverstretungen für Klassische Philologie und Alte Geschichte nach Rosenheim: „**Römer zwischen Alpen und Nordmeer**“: Die Eröffnungsveranstaltung der Landesausstellung im Rosenheimer Loksuppen, bei der neben Gladiatorenspielen und Einblicken ins militärische Alltagsleben auch ein lateinisch deklamierender Wilfried Stroh geboten wurde, versüßte den Besuch der Ausstellung, über die noch zu berichten sein wird. [F.S.]
- C) Maria Tschimben, „**Dionysischer Reigen**“: Auf Einladung der Gesellschaft für Klassische Philologie setzte T. mit ihrer unter anderem aus südtiroler Schülern zusammengesetzten Theatergruppe ein dionysisch-bacchantisches, an die Bacchen gemahnendes Spektakel in Szene. [F.S.]
- D) Univ.-Doz. Dr. Meinrad Pizzinini, „**Leonhard & Paola - ein ungleiches Paar**“: Die vom Verein „Bibliotop. Kultur im Dachboden“ initialisierte Veranstaltung verschaffte erste Einblicke in den Tiroler Teil der diesjährigen Landesausstellung und machte Lust auf einen Besuch derselben. [F.S.]
- E) Institut für Alte Geschichte, „**Workshop: Geschlechterrollen - Frauenbild - antike Ethnographie in Theorie, Realität und Projektion**“: 19 Vorträge aus den drei Sektionen

- (1) Autonomie des Autors vs. Topologie, (2) Zeitabhängigkeit - der Einfluß „der Zeit“, (3) Historische Realität vs. Fiktionalität. [F.S.]

- F) Dr. Hermann Niedermayr, „Eutrop statt Caesar? Spätantike Geschichtsschreiber als Anfangs-, Interims- und Ergänzungslektüre“: Auf Einladung des PI Vorarlberg setzte sich N. am 30. Mai kritisch mit der Dominanz Caesars am Beginn der Autorenlektüre auseinander und diskutierte Alternativen in Form nachaciteischer Geschichtswerke. [F.S.]
- G) HR Dr. Kurt Gschwantler, „Die Reliefs des Heroons von Trysa. Ein Lykisches Grabmal im Kunsthistorischen Museum in Wien“: Auf Einladung der Archäologischen Gesellschaft Innsbruck sprach G. am 7. Juni über die Reliefs des Heroons von Trysa. [F.M.]
- H) MMag. Christina Antenhofer, „Der Briefwechsel um Paula de Gonzaga und Leonhard von Görz“: Auf Einladung der Gesellschaft für Klassische Philologie Innsbruck gestattete am 14. Juni A. dem Publikum interessante Einblicke in ihre derzeitige Forschungsarbeit rund um diese Familienkorrespondenz. [F.S.]
- I) Prof. Dr. Karl-Wilhelm Weeber, „Standortfaktor Latein - Perspektiven eines Traditionsfaches“: W. sprach am 30. Juni über mögliche Wege und Irrwege, die unsere Fachvertreter beschreiten (müssen), seitdem wir in die Verteidigerposition gedrängt wurden. [F.S.]
- J) Prof. Dr. Karl-Wilhelm Weeber, „ Erotische Perfektion dank literarischer Perfektion? Zur Liebeskunst Ovids“: In einem zugleich amüsanten und impulsliefernden Vortrag sprach W. am 30. Juni über die Ars amatoria und ihre Platzierung im Unterricht. [F.S.]

II) SCHULPROJEKTE

Leider scheint bisher keiner der Meinung gewesen zu sein, daß Schulprojekte hier erwähnungswürdig sind. Stellvertretend für weitere, die noch folgen sollen, berichte ich kurz, was an Lateinrelevantem sich im Jahresbericht des Akademischen Gymnasiums Innsbruck (dieser war mir am leichtesten zugänglich) findet:

- a) HR Dr. Gerhard Rief, „Prof. Dr. Gerhard Frener zur Pensionierung“: R. berichtet darüber, daß mit Gerhard Frener einer der letzten „Vollphilologen alter Schule“ nicht zuletzt aufgrund der ständigen In-Frage-Stellung seiner Fächer in den Ruhestand getreten ist. [F.S.]
- b) Mag. Roman Nell, „OSr Dr. Rudolf Blaas zum Gedenken“: Der 1977 in Ruhestand getretene Altphilologe, der lange Zeit der Tiroler ARGE Latein vorstand, ist verschieden. [F.S.]
- c) Albert Richter (6A), „Griechenland 2000. Eine Reise in gegenwärtige Vergangenheit“: R. berichtet von einer einwöchigen Reise, die zwei Griechischklassen von Athen über Korinth, Epidauros, Olympia und Delphi nach Kap Sunion führte. [F.S.]
- d) Dr. Walter Mader, „ΓΛΑΥΚΑΣ ΑΘΗΝΑΙΩΝ - Eulen nach Athen...“: M. legt seine Gedanken zur Griechenlandreise im Februar 2000 sowie zur Pensionierung seines Kollegen, Dr. Gerhard Frener, nieder. [F.S.]
- e) Dr. Walter Mader, „SMS“: Griechischschüler der 6. Klasse machten Werbung für das Fach bei Unterstufenschülern. [F.S.]

Das Durchforsten weiterer Jahresberichte ist für den nächsten Teil geplant.

III) PRESSESPIEGEL

Philologisches

- 1) Riedweg, Ch.: „Ein Philologe an Zwinglis Seite. Zum 500. Geburtstag des Zürcher Humanisten Jacob Wiesendanger, genannt Ceperinus (1500-1525)“ in: NZZ 29.4.2000, p. 87: Ausführliche Würdigung von Leben und Werk des ersten "Lesers" für Hebräisch und Griechisch an dem von Zwingli gegründeten höheren Kollegium, einem Vorläufer der späteren Zürcher Universität. [S.T.]
- 2) Kisser, E.: „Leben wir im Jahr 2000?“ in: Profil Nr. 18, 29.4.2000 p. 150-153: Überlegungen zu religiös und politisch motivierten Kalendermanipulationen und konstruierten Zeitrechnungen. [F.M.]
- 3) Lütkehaus, L.: „Renaissance der antiken Lebensweisheit. Pierre Hadots Lebenswerk“ in: NZZ 11.5.2000, p. 68: Antike Philosophie als Lebenskunst zu interpretieren, war stets das Hauptanliegen des nunmehr 77-jährigen frz. Philosophen P. Hadot. Mit dem Buch "Wege zur Weisheit oder Was lehrt uns die antike Philosophie?" liegt nun eine Summe seines Werks vor. [S.T.]
- 4) Ludwig, K.-H.: „Konfuzius und das Zwölftafelgesetz. Über die Ursprünge chinesischen und westlichen Rechts“ in: NZZ 13./14.5.2000, p. 83: Ein historischer Vergleich zur Konstitution von chinesischem und römischem Recht als Produkt und Grundlage des jeweiligen Kulturkreises. [S.T.]
- 5) n.n.: „Eine Theorie der Musse. Klaus Bartels im Kultur-Atelier“ in: NZZ 20.6.2000, p. 46: Im Rahmen der Veranstaltungsreihe "und immer wieder die Zeit" des Zürcher Theaters Neumarkt hielt K. Bartels einen Vortrag über Aristoteles' Konzeption der Muße (scholé), das weder mit einem biedermeierlichen Idyll noch mit dem modernen Begriff der "Freizeit" viel zu tun hat, in einer Situation zurückgehender Arbeitszeit aber wieder aktuell werden könnte. [S.T.]
- 6) Lüscher, G.: „Philipp II. oder III. von Makedonien? Untersuchungen im Königsgrab von Vergina“ in: NZZ 21.6.2000, p. 75: Ein griechischer Anthropologe hat das 1977 im Kremationsgrab von Vergina gefundene Skelett neu untersucht und kommt zu dem Schluß, daß es sich dabei nicht - wie bisher angenommen - um Philipp II., sondern Philipp III., den Bruder Alexanders handelt. [S.T.]
- 7) Wachter, R.: „Latein in Bedrängnis. Folgen der Umsetzung des MAR 95 und Zukunftsperspektiven“ in: NZZ 6.7.2000, p. 79: Seit der Einführung des neuen Maturitätsreglements 1995 (MAR 95) sieht sich das Fach Latein in der Schweiz einer harten Konkurrenz mit vielen anderen, teilweise neu geschaffenen Fächern ausgesetzt. Die MaturandInnenzahlen haben sich drastisch, um die Hälfte bis zwei Drittel reduziert. Einige Vorschläge zur Sicherung des Fachs werden diskutiert. [S.T.]
- 8) n.n.: „Der Vater der Wiener Byzantinistik ist tot“ in: Die Presse (Online), 15.7.2000: Nachruf auf den mit 85 Jahren verstorbenen Herbert Hunger, den international renommierten Begründer der Wiener Byzantinistik und langjährigen Präsidenten der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. [S.T.]
- 9) Griebmair, G.: „Die sieben neuen Weltwunder“ in: Krone 17.7.2000 p. 40-41 (Beilage): Mit Unterstützung der UNESCO werden via Internet die sieben neuen Weltwunder gewählt. [F.M.]
- 10) Lauterbach, J.: „Kolosseum in Rom. Mehr Brot, mehr Spiele“ in: Der Spiegel (Online), 18.7.2000: Wiedereröffnung des Kolosseums als Veranstaltungsort mit der Aufführung von Sophokles' Ödipus. Bis 5. August folgen noch "Antigone" und "Ödipus auf Kolonos". [S.T.]
- 11) Rampold, J.: „Roma aeterna auf Lateinisch“ in: Dolomiten (Online), 19.7.2000: Der mittlerweile 87-jährige "Sterzinger Lateiner im Vatikan" Karl Egger hat einen reich illu-

- strierten Romführer geschrieben, lateinisch, versteht sich (Editrice Pisani, ISBN 88-87122-01-6). Von den sieben Hügeln über den Tiber, die antiken Straßen mit den Katakomben bis hin zur "civitas urbis vaticanae". [S.T.]
- 12) n.n.: „Von Segesta bis Nordisk. Das Theaterfestival "Art Carnuntum" eröffnet [...]“ in: Der Standard 27.7.2000, p. 33: Von Segesta (Sizilien) bis Nordisk (Dänemark) stammen die Teilnehmer am diesjährigen Festival "Art Carnuntum", das am 28. 7. mit Una Festa per Aristofane (aus verschiedenen Texten des griechischen Komödienschreibers) eröffnet wird. Es folgen die Stücke Mythos (2. 8.; ein Potpourri von Töten und Getötet-Werden antiker tragischer Gestalten) und Antigone von Sophokles (11. und 12. 8.). [S.T.]
- 13) Maissen, Th.: „Kein Dunkelmann. Johannes Reuchlins Briefwechsel 1477-1505“ in: NZZ 2.8.2000, p. 56: Im Rahmen der Gesamtausgabe von Reuchlins Werken, von der hiermit drei Bände vorliegen, ist der aus Drucken und Codices edierte und sehr gründlich kommentierte Briefwechsel der Jahre 1477-1505 erschienen (Vlg. fromman-holzboog, Stuttgart/ Bad Cannstatt 2000; 510 S.; Fr. 52.50 (Fr. 36.- kartoniert). [S.T.]
- 14) Kemp, F.: „Den Leib sie sollen lassen stehen. Der Magus aus dem Süden: Wie Friedrich Christoph Oetinger Welt und Bibel las“ in: FAZ 3.8.2000, p. 47: Nachdem 1964 Oetingers (1702-1782) „Inquisitio in sensum communem et rationem“ (1753) neu herausgegeben und von keinem geringeren als Hans-Georg Gadamer mit einem Vorwort versehen worden war, ist nun das Interesse an dem „Schwabenvater“ in Form seines „Biblischen und emblematischen Wörterbuches“ (1776), das hier von K. besprochen wird, neu erwacht. [F.S.]
- 15) n.n.: „Eulalia contra Xanthippe“ in: NZZ 5.8.2000, p. 60: Zwanzig der erstmals zwischen 1522 und 1531 erschienenen "Colloquia familiaria" des Erasmus von Rotterdam sind beim Diogenes-Verlag in einer Neuübersetzung von Kurt Steinmann und mit informativem Anmerkungsstück erschienen (Zürich 2000; 355 S.; Fr. 24.90). [S.T.]
- 16) n.n.: „Steuereintreibers Klage. Antiker Papyrustext in Halle entziffert“ in: FAZ 10.8.2000, p. 50: Einer der 120 Papyrustexte der Martin-Luther-Universität Halle, der Anfang des 20. Jhdts auf dem Schwarzmarkt gekauft worden war, konnte nun entziffert werden: Ein Steuereintreiber beklagt sich im 4. Jhd. darüber, daß ein ganzes Dorf noch keine Steuern bezahlt habe. [F.S.]
- 17) Láng, O. A.: „Die von nebenan sind die Mörder“ in: Krone 13.8.2000 p. 32: Die irische Schauspieltruppe Donad präsentiert im Amphitheater von Carnuntum Sophokles „Antigone“. [F.M.]
- 18) Himmelmann, N.: „Und Homer behält doch recht. Befugnisse der Priesterin: Archäologisches zum Aphroditehymnus“ in: FAZ 16.8.2000, p. N5: Aus der Kombination einer Stelle aus der Ilias (Z 308) und aus dem Aphroditehymnus leitet H. ab, daß in vorklassischer Zeit auch im, nicht nur vor dem Tempel Opfer dargebracht werden konnten, wofür auch archäologische Beobachtungen sprechen. [F.S.]
- 19) Stolleis, M.: „Dreiklang des Rechts. Der Visionär eines europäischen Ius commune: Zum Tod des vielseitig Gelehrten Helmut Coing“ in: FAZ 17.8.2000, p. 45: Nach Kunkel, Kaser und Wieacker ist nun auch der letzte der vier Großen des Römischen Rechts im 20. Jhd., Helmut Coing, der auf dem Römischen Recht bauend immer auf die Europäisierung des Rechts hinarbeitete, gestorben. [F.S.]
- 20) von Reibnitz, B.: „Ein „Wasservogel auf den Fluten der Gelehrsamkeit. Friedrich Nietzsche in der Altertumswissenschaft“ in: NZZ 26.8.2000, p. 88: Mit seiner ahistorischen, auf Gegenwartskritik gerichteten Antikeauffassung war und ist Nietzsches Einfluß auf die klassische Philologie diffus, doch nicht zu unterschätzen. Zu nennen wären die „Revolte“ einer ganzen Reihe namhafter Wilamowitz-Schüler gegen den historistischen Ansatz, die „Arbeit am Mythos“, die Hinwendung zu den Vorsokratikern, die Konstitution der Archaik als Epoche etc. [S.T.]
- 21) Koch, H.-A.: „Verwandlungen. Michael von Albrechts Ovid-Interpretationen“ in: NZZ 2.9.2000, p. 83: Lob für von Albrechts Neuerscheinung Das Buch der Verwandlungen.

- Ovid-Interpretationen (Artemis & Winkler, Zürich 2000). Die Interpretationen zu wichtigen Einzelthemen (z.B. Mythos-Realität, Selbstentfremdung), Wandlungen in Sprache und Erzählkunst, Stoff und Menschendarstellung etc. fügen sich zu einem umfangreichen Ganzen zusammen. Besonders hervorzuheben sind auch die Kapitel zur Rezeption. [S.T.]
- 22) Hofmann, H.: „Von Petrarca bis zur Gegenwart. Die Erforschung der neulateinischen Literatur“ in: NZZ 2.9.2000, p. 84: Überblick über Charakter und Genese der Epoche und Disziplin „Neulatein“. Als maßgebliches Erkenntnisinteresse werden gesellschaftliche Paradigmen und politischen Utopien im Wandel der Jahrhunderte herausgestellt. [S.T.]
- 23) Rudolph, E.: „Auf der Höhe der Zeit. Wieviel Tradition braucht die Moderne“ in: NZZ 2.9.2000, p. 82: Durch die Akzeptanz der Geschichte als prägenden Faktor des Lebens und Weltlaufs mutet das im 15./16. Jh. entstandene Konzept des Humanismus heute „moderner“ an als die abstrakte Vernunftverehrung der Aufklärung des 18. Jh. [S.T.]

Archäologisches

- 24) Paschinger, A.: „Licht in dunkle Vergangenheit“ in: Kurier 23.4.2000 p. 9: Bericht über die diesjährigen Ausgrabungen am Widumfeld bei Ampass, die Funde von der Jungsteinzeit bis ins Frühmittelalter zu Tage brachten. [F.M.]
- 25) Dietrich, V. J.: „Die minoische Katastrophe - ein Vulkan verändert die Welt“ in: NZZ 26.4.2000, p. 77: Ausführlich wird vom Professor für Vulkanologie an der ETH Zürich die Geschichte der kykladisch-minoischen Kultur und ihrer Zerstörung aufgerollt. Schlüsselpunkt: der Übergang vom Naturglauben zum "imperialen" Polytheismus war bedingt durch den Einbruch der Naturkatastrophe ins bisher friedliche Inselleben. [S.T.]
- 26) Wagner, R.: „Auf halbem Weg zum Himmel“ in: Frauenblatt Nr. 18, 6.5.2000 p. 25: Bericht über Lykien und die bedeutenden Felsengräber in der Hauptstadt Myra. [F.M.]
- 27) Russ, A.: „Big Brother, Koloß von Rhodos“ in: Freizeit Nr. 546, 6.5.2000 p. 34: Der monumentale Koloß von Rhodos soll als modernes „Jahrtausend-Denkmal“ wieder errichtet werden. [F.M.]
- 28) Maier, F. G.: „Kulturzentrum und Metropole. Ausgrabungen in Alt-Paphos auf Zypern“ in: NZZ 20./21.5.2000, p. 83: Geschichte und Ergebnisse der Ausgrabungen in Paphos von den Anfängen im 19. Jh. bis heute. [S.T.]
- 29) Bukovec, N.: „Archäologen bangen um antike Stadt“ in: Kurier 21.5.2000 p. 8: Bericht über die Auffindung der vermutlich reichhaltigste Ansammlung antiker römischer Mosaik der Welt, in der durch eine Staudammprojekt bedrohten römischen Stadt Zeugma im Südosten der Türkei. [F.M.]
- 30) n.n.: „Neue Marketing-Ideen für Via Claudia gefragt“ in: TT (Online), Chronik/Tirol 25.5.2000: Das zweitägige Via-Claudia-Symposium vom 24. - 26. 6. setzt sich mit neuen, überregionalen Marketing-Ideen auseinander. [S.T.]
- 31) Ringler, V.: „Atlantis 2000“ in: Profil Nr. 23, 5.6.2000 p. 106-109: Die Überreste der römischen Stadt Zeugma in der Türkei werden aufgrund eines Staudammprojektes für immer in den Fluten versinken. [F.M.]
- 32) n.n.: „Antike Städte vor Ägyptens Küste entdeckt. Meeresarchäologen bergen Götterstatuen und Goldmünzen“ in: NZZ 5.6.2000, p. 14: Entdeckung der vermutlich im 8. Jh. n. Chr. durch ein Erdbeben zerstörten Städte Herakleion, Menouthis und Kanopus durch das Team um den frz. Taucher und Archäologen F. Goddio. Kritik und Lob für seine medienwirksame Präsentation. [S.T.]
- 33) n.n.: „Städtchen aus der Römerzeit in Sursee. Die einzige städtische Siedlung in der Zentralschweiz“ in: NZZ 6.6.2000, p. 15: Seit 1992 wird in Sursee gegraben. Nun fand man nahe des mittelalterlichen Stadtkerns Hausgrundrisse, die den Ort als (wahrscheinlich) einziges römisches Verwaltungstädtchen (öffentliche Gebäude, Tempelanlagen etc.) in der Zentralschweiz erweisen. [S.T.]

- 34) Seewald, B.: „Alesia war ganz anders. Fundstücke“ in: Die Welt (Online), Feuilleton 16.6.2000: Untersuchungen des Deutschen Archäologischen Instituts von 1991-97 ergaben, daß Caesars Befestigungswerk in Alesia zumindest teilweise ganz anders herum konzipiert war (Abfolge von Wall – Graben – Annäherungshindernissen), als es sein Bericht vermuten ließe. Die Ungenauigkeit läßt sich wohl am ehesten damit erklären, daß Caesar nur lapidar die üblichen Maßnahmen römischer Heerführer im Fall einer Belagerung aufzählte, ohne sich tatsächlich auf die konkrete Befestigung zu beziehen. [S.T.]
- 35) Dungal, L.: „Da wird nichts auf antik getrimmt“ in: Kurier 23.6.2000 p. 31: Österreich baute einen architektonisch beeindruckenden neuen Schutzbau über die Hanghäuser in Ephesos. [F.M.]
- 36) Windhager, W.: „Ein Prunkstück der Antike und der Wissenschaft“ in: Kurier 24.6.2000 p. 24: Die vom Österreichischen Archäologischen Institut ergrabenen Hanghäuser in Ephesos werden durch eine neue Dachkonstruktion besser geschützt. [F.M.]
- 37) Linde, W. W.: „Gräber: Wissenschaftler bald am Adolf-Pichler-Platz ...“ in: Kurier 7.7.2000 p. 9: Beginn der Grabungen am alten Innsbrucker Stadtfriedhof am Adolf-Pichler-Platz. [F.M.]
- 38) Linde, W. W.: „Gottesacker und Geschichte“ in: Kurier 13.7.2000 p. 12: Die Grabungen am Adolf-Pichler-Platz geben Einblick in das Leben der Innsbrucker vor einigen Jahrhunderten. [F.M.]
- 39) Linde, W. W.: „Bürgerwelten von damals als Wirklichkeit im Jahr 2000“ in: Kurier 14.7.2000 p. 8: Die Grabungen am Adolf-Pichler-Platz liefern wertvolle medizin- und sozialgeschichtliche Informationen. [F.M.]
- 40) Lüscher, G.: „Energie und Wasser auf Kosten der Kultur. Zeugma - eine antike Stadt versinkt in türkischem Stausee“ in: NZZ 15.7.2000, p. 61: Nach Samosata, der Hauptstadt der Kommagene, versinkt nun mit Zeugma eine weitere bedeutende antike Stadt in den Fluten des gestauten Euphrat. Weitere Stätten im Fruchtbaren Halbmond sind akut bedroht. Ein Motiv der türkischen Regierung für die Errichtung von Stauseen in diesem Gebiet ist neben Gewinnung von Energie und Bewässerungsspeichern auch die Entziehung des Lands der kurdischen Bevölkerung. [S.T.]
- 41) Bellutti, A.: „Schloss Tirol ... gibt seine Geheimnisse preis“ in: TT 15./16.7.2000 p. 3 (Magazin): Bericht über die jüngsten Ausgrabungen in Schloß Tirol [F.M.]
- 42) Paschinger, A.: „Straßensuche mit Metalldetektor / 50 Millionen Schilling für Aguntum“ in: Kurier 31.7.2000 p. 9: Bericht über die zweite Grabungssaison an der römischen Straßenstation in Biberwier. / Der Verein Curatorium Pro Agunto plant neue Investitionen in der Römerstadt in Osttirol [F.M.]
- 43) n.n.: „Pont du Gard“ in: FAZ 2.8.2000, p. 45: Der bisher recht chaotische touristische Betrieb rund um den zwischen Nîmes und Avignon verlaufenden Aquädukt aus dem 1. Jhd. n. Chr. wurde durch Neubauten, Parkplätze, neue Beleuchtungsanlagen, etc. modernisiert. [F.S.]
- 44) Paschinger, A.: „Archäologie-Sensation: Neues Zeugnis der rätischen Schrift / Neues Archäologie-Museum für Wattens geplant“ in: Kurier 3.8.2000 p. 8: Auf dem Pirchkogl bei Fritzens wurden ein Pferdefigürchen und ein Elchgeweih mit rätischer Inschrift gefunden. / In Wattens wird der Bau eines Archäologie-Museum geplant. [F.M.]
- 45) Mitterwachauer, M.: „Forscher graben Skelette wie am Fließband aus!“ in: Krone 5.8.2000 p. 12-13: Bericht über die Ausgrabungsarbeiten am alten Innsbrucker Stadtfriedhof am Adolf-Pichler-Platz. [F.M.]
- 46) Siebler, M.: „Janus-Prinz. Hier schwirrt der Kopf: Eine angebliche Fälschung ist antik“ in: FAZ 11.8.2000, p. 46: Im Leipziger Antikemuseum stellte sich eine vermeintlich nachantike Büste als teilweise antik heraus: Ein stark verwittertes antikes Original wurde im 19. Jhd. mit einem neuen, beliebteren Gesicht, vermutlich dem eines Enkels des Augustus, Gaius oder Lucius Caesar, versehen, um den Wert des Kopfes zu steigern. [F.S.]

- 47) Cijan, R.: „Der Herzogstuhl wird winterfest“ in: Kurier 27.8.2000 p. 13: Neue Technologie schützt das Wahrzeichen von Kärnten. Vor der Witterung. [F.M.]
- 48) Hein, T.: „Der „Böse Weg““ in: Krone 27.8.2000 p. 36 (Beilage): Bericht über einen Opferplatz, möglicherweise für den Sonnengott Mithras an der Via Mala. [F.M.]

Ausstellungen

- 49) Krieglsteiner, A.: „Das Leichentuch gelüftet“ in: OÖN 29.4.2000 p. (Magazin) VII: Der durch den Vesuvausbruch untergegangenen Stadt Pompeji widmet das Deutsche Museum in München eine Ausstellung. [F.M.]
- 50) Schostack, R.: „Jessas, der Lex Heinze! Die Glyptothek in München widmet sich der Kulturgeschichte des Feigenblattes in der Kunst“ in: FAZ 7.8.2000, p. 41: Sch. bespricht die Ausstellung „Das Feige(n)blatt“, die dem Umgang mit der Nacktheit in der Kunst von der Antike über Donatello und Michelangelo bis zu Ludwig I. von Bayern, der zunächst revolutionär alle Statuen so aufstellen ließ, wie sie geschaffen worden waren, im Alter dann aber doch Feigenblätter anordnete. [F.S.]
- 51) Gregori, D.: „Eine würzige Geschichte. Mit „Leonhard und Paola“ rekonstruieren das Trentino, Südtirol und Tirol gemeinsam ein Stück Historie um 1500“ in: FAZ 9.8.2000, p. 45: In ihrer Besprechung der dreigeteilten Tiroler Landesausstellung kritisiert G. den „eher albern, denn avancierten“ Titel („www.1500circa.net“), die „schlichte Präsentation“ des Trentiner Beitrages, lobt den Südtiroler Part rund um Nicolaus Cusanus und nennt den Tiroler Teil „interessant und wissenschaftlich seriös“. [F.S.]
- 52) Siebler, M.: „Als die Römer frech geworden. Krieg und Frieden cisalpin: Rosenheim stellt unsere römisch-antike Vergangenheit aus“ in: FAZ 12.8.2000, p. 41: S., dem die im Rosenheimer Loksuppen präsentierte Ausstellung „Römer zwischen Alpen und Nordmeer“ generell gut gefällt, kritisiert lediglich, daß der an und für sich gute Einsatz von Rekonstruktionen oft nicht genug gekennzeichnet ist, und daß der im letzten Raum der Ausstellung unternommene Ausblick auf das römische Erbe gleichermaßen zu üppig und zu karg geraten ist. [F.S.]
- 53) Lüscher, G.: „Zwischen Mythos und Wirklichkeit. Eine archäologische Ausstellung in Locarno“ in: NZZ 18.8.2000, p. 58: Im Castello Visconteo-Casorella von Locarno findet bis 3. Dezember eine Ausstellung zu den im Tessin beheimateten Lepontiern statt. Sie ermöglicht erstmals eine Begegnung mit dem aus antiken Quellen bekannten Volksstamm, der erst seit kurzem mit archäologischen Bodenfunden in Zusammenhang gebracht wurde. [S.T.]
- 54) Siebler, M.: „Wohin der Spaghettiträger der Venus rutscht. Zweitverwertungsschultern: Die Freiburger Archäologische Sammlung zeigt römische Büsten aus einem halben Jahrtausend“ in: FAZ 19.8.2000, p. 44: Die von der Antikensammlung der Staatlichen Museen zu Berlin an Freiburg ausgeliehenen römischen Büsten vermitteln einen weitgefächerten Einblick in die römische Portraitkunst. [F.S.]

Rezensionen

- 55) Ribi, Th.: „Ein Spiegel unserer eigenen Zeit. Manfred Fuhrmanns "Geschichte der römischen Literatur"“ in: NZZ 29.4.2000. p. 87: Besprechung von Fuhrmanns im Reclam-Verlag erschienener Einführung in die römische Literatur: erfaßt wird die Zeitspanne von den Anfängen bis zum 3. Jh. n. Chr., nach Epochen gegliedert. Insgesamt überraschend konventionell. [S.T.]
- 56) n.n.: „Die Macht der Rede“ in: NZZ 6.5.2000, p. 68: Anzeige des Buchs "Publikum und Redner. Ihre Interaktion in der sophistischen Rhetorik der Kaiserzeit" des Innsbrucker Alt-

philologen Martin Korenjak. Erstmals liegt hiermit eine systematische Untersuchung zu einem oft übergangenen Faktor des rhetorischen "Interaktionsfeldes" vor: dem Publikum.

[S.T.]

- 57) Rüdiger, J.: „Wer ist Gaius? Römer blicken dich an: Der Mund als Nager und Redner“ in: FAZ 2.8.2000, p. N6: R. bespricht einen jüngst im Saeculum 51 (1/2000) erschienenen Artikel („Einander ins Gesicht sehen im antiken Rom. Begriffe der körperlichen Erscheinung in der lateinischen Kultur“) von Maurizio Bettini, der von seiner Sienerer Kollegin als „junger Star der Altphilologie“ bezeichnet wurde, und kommt zum Schluß, daß die Identität des antiken Menschen aus dem äußeren Ausdruck des inneren Wesens (vultus) und den körperlichen Charakteristika (facies) besteht. [F.S.]
- 58) Bartels, K.: „Roms sprechende Steine. Ein Spaziergang über das Marsfeld“ in: NZZ 2.9.2000, p. 83: Eine Kostprobe aus dem demnächst erscheinenden Buch von Bartels, Roms sprechende Steine. Inschriften aus zwei Jahrtausenden (NZZ/ Philipp von Zabern, Mainz), das ca. 200 lateinische Inschriften quer durch die Zeiten aus dem inneren Stadtbereich vorstellt. [S.T.]

Rezeption

- 59) Russ, A.: „Brot und Spiele“ in: Freizeit Nr. 549 27.5.2000 p. 32-33: Bericht über die dank „Gladiator“ erfolgte Wiederauferstehung des „Sandalenfilms“. [F.M.]
- 60) Dietrich, S.: „Um Leben und Tod – Ein Kaiser als Gladiator“ in: TT 27./28..5.2000 p. (Magazin) 3: Gladiatorenspiele und Tierhatzen als antike Massenunterhaltung, die v.a. unter Kaiser Commodus eine Hochblüte erlebten. [F.M.]
- 61) Urbanek, W.: „Amazonen werden gesucht“ in: Krone 7.6.2000 p. 32: Bericht über die Dreharbeiten zu einer neue umfassenden Ephesos-Dokumentation. [F.M.]
- 62) Günther, H.: „Die into life". Keats' Begriff der Schönheit“ in: NZZ 10.6.2000, p. 85: Interpretationsansätze zur Ode "On a Grecian Urn" des englischen Romantikers John Keats. Thema ist wie so oft bei diesem Autor der Gegensatz von irdischer Vergänglichkeit und ihrer Aufhebung in der (antiken) Kunst. [S.T.]
- 63) Roschitz, K. H.: „Start-Erfolg mit antikem Drama“ in: Krone 26.7.2000 p. 25: Hector Berlioz „Die Trojaner“ werden mit großem Publikumserfolg bei den Salzburger Festspielen aufgeführt. [F.M.]
- 64) Roschitz, K. H.: „Packendes Antikendrama“ in: Krone 7.8.2000 p. 24: Luigi Cherubinis Oper „Medea“ wird bei den Salzburger Festspielen aufgeführt. [F.M.]
- 65) Koch, G.R.: „Atriden-Puppen und antike Großbürger. Mord, als Familienkunst betrachtet: Glucks „Iphigenie auf Tauris“ als Psycho-Musikdrama bei den Salzburger Festspielen“ in: FAZ 4.8.2000, p. 43: K.s Kritik der Gluck-Oper lobt einerseits den Verzicht auf oberflächliche Antikisierung (Styroporsäulen,...), andererseits das Verständnis des Mythos als „Gegenwart der Archetypen als Modell des immergleichen, fortwährenden Verhängnisses“. [F.S.]
- 66) Zapperi, R.: „Die getrübe Quelle. Goethe las Winckelmann zuerst auf Italienisch“ in: FAZ 9.8.2000, p. N5: 1783/84 erschien postum eine italienische Übersetzung von Winckelmanns „Geschichte der Kunst des Altertums“, die von Carlo Fea und Johann Friedrich Reiffenstein besorgt wurde. Diese korrigierten viele Fehler des Originals und arbeiteten zahlreiche Zusätze ein. Diese Ausgabe war der Ausgangspunkt für Goethes Beschäftigung mit und Kritik an Winckelmann. [F.S.]

Mitarbeiter dieses Pressespiegels: Florian Müller (F.M.), Florian Schaffenrath (F.S.) und Stefan Tilg (S.T.).

Wie immer gilt unser Angebot, Ihnen Kopien von Artikeln, die Sie besonders interessieren, zuzusenden.

IV) INDICES

A) Index auctorum

Aristophanes: 12
Aristoteles: 5
Caesar: F,34
Ceporinus: 1
Cicero: 57
Cusanus, N.: 51
Egger, K.: 11
Erasmus: 15
Euripides: C
Eutropius: F
Homer: 18
Oetinger, F.C.: 14
Ovid: J,21
Reuchlin, J.: 13
Sophokles: 10,12,17

B) Index nominum

Albrecht, M. von: 21
Antenhofer, C.: H
Augustus: 46
Bartels, K.: 5,58
Bellutti, A.: 41
Berlioz, H.: 63
Bettini, M.: 57
Blaas, R.: b
Bukovec, N.: 29
Cijan, R.: 47
Coing, H.: 19
Commodus: 60
Dietrich, S.: 60
Dietrich, V.J.: 25
Dungl, L.: 35
Frener, G.: a,d
Fuhrmann, M.: 55
Gaius Caesar: 46
Goddio, F.: 32
Goethe, J.W.: 66
Gregori, D.: 51
Grießmair, G.: 9
Gschwantler, K.: G
Günther, H.: 62
Hadot, P.: 3
Hein, T.: 48
Himmelman, N.: 18
Hofmann, H.: 22
Hunger, H.: 8
Keats, J.: 62
Kemp, F.: 14
Kisser, E.: 2
Koch, G.R.: 65
Koch, H.A.: 21
Korenjak, M.: 56
Krieglsteiner, A.: 49
Láng, O.A.: 17
Lauterbach, J.: 10
Leonh. v. Görz: D,H, 51
Linde, W.W.: 37,38,39
Lucius Caesar: 46
Ludwig, K.-H.: 4
Lüscher, G.: 6,40,53
Lütkehaus, L.: 3
Mader, W.: d,e
Maier, F.G.: 28
Maissen, T.: 13
Mitterwachauer, M.: 45
Nell, R.: b
Niedermayr, H.: F
Nietzsche, F.: 20
Paola Gonzaga: D,H,51
Paschinger, A.: 24,42, 44
Philipp II.: 6
Pizzinini, M.: D
Rampold, J.: 11
Reibnitz, B. von: 20
Ribi, T.: 55
Richter, A.: c
Riedweg, Ch.: 1
Rief, G.: a
Ringler, V.: 31
Roschitz, K.H.: 63,64
Rudolph, E.: 23
Rüdiger, J.: 57
Russ, A.: 27,59
Schostack, R.: 50
Seewald, B.: 34
Siebler, M.: 46,52,54
Steinmann: K.: 15
Stolleis, M.: 19
Stroh, W.: B

Tschimben, M.: C
Ubl, H.: A
Urbanek: 61
Wachter, R.: 7
Wagner, R.: 26
Walde, E.: 30
Weeber, K.-W.: I,J
Wiesendanger, J.: 1
Winckelmann, J.: 66
Windhager, W.: 36
Zapperi, R.: 66
Zwingli, U.: 1

C) Index rerum

Ad.-Pichler-Pl.: 37-39, 45
Ägypten: 32
Aguntum: 42
Alesia: 34
Ampass: 24
Antigone: 10,12,17
Aphroditehymnus: 18
Art Carnuntum: 12
Athene: 18
Atriden: 65
Aufklärung: 23
Bibel: 14
Biberwier: 42
Bildungswesen: 1
Briefe: 13
Byzantinistik: 8
Canopus: 32
Carnuntum: 17
Colloquia fam.: 15
Deutsches Museum: 49
Emblem: 14
Ephesos: 35,36,61
facies: 57
Fälschung: 46
Feigenblatt: 50
Frauenbild: E
Fritzens: 44
Gladiatoren: 59,60
Gleichnis im NT: 14
Glyptothek: 50
Herakleion: 32

- | | | |
|-----------------------|----------------------|------------------|
| Herzogstuhl: 47 | Naturglaube: 25 | Schloß Tirol: 41 |
| Humanismus: 1,23 | Naturkatastrophe: 25 | Schule: 7 |
| Inschriften: 58 | Neulatein: 22 | Schweiz: 7,33 |
| Kalender: 2 | Ödipus: 10 | Steuern: 16 |
| Klass. Philologie: 20 | Paphos: 28 | Straßen: 30 |
| Koloß: 27 | Papyrus: 16 | Sursee: 33 |
| Kolosseum: 10 | Philosophie: 3 | Tempel: 18 |
| Kunsttheorie: 62 | Polytheismus: 25 | Tessin: 53 |
| Kykladen: 25 | Pompeji: 49 | Troia: 65 |
| Lepontier: 53 | Pont du Gard: 43 | Trysa: G |
| Literaturgesch.: 55 | Portrait: 54 | Türkei: 29,31 |
| Luzern: 33 | Provinzen: 52 | Veldidena: A |
| Lykien: 26 | Rätische Schrift: 44 | Vergina: 6 |
| Medea: 64 | Recht: 4,19 | Via Claudia: 30 |
| Metamorphosen: 21 | Röm. Literatur: 55 | Via Mala: 48 |
| Minoische Kultur: 25 | Rhetorik: 56 | Vulkan: 25 |
| Mithras: 48 | Rhodos: 27 | vultus: 57 |
| Moderne: 23 | Rom: 58 | Wattens: 44 |
| Mosaik: 29,31 | Romantik: 62 | Weltwunder: 9 |
| Muße: 5 | Romführer: 11 | Zeugma: 29,31,40 |
| Myra: 26 | Rosenheim: 52 | Zypern: 28 |
| Mythos: 65 | Salzburger FS: 63-65 | |
| Nacktheit: 50 | Santorin: 25 | |

• Latein und Internet

Gottfried Siehs

Dieter Kaufmann, Paul Tiedemann, Internet für Althistoriker & Altphilologen. Eine praxisorientierte Einführung. Primus Verlag, Darmstadt 1999.

Was kann das Internet Altphilologen bieten? Wie funktioniert es überhaupt? Wo findet man die gesuchten Informationen? Welche Möglichkeiten gibt es, eigene Texte im Internet zu veröffentlichen? In leicht verständlicher Form beantworten die Autoren diese und ähnliche Fragen. Im ersten Teil werden vor allem die technischen Voraussetzungen und wichtige Grundbegriffe erläutert. Der Leser lernt die Suche über einen Katalog oder eine Suchmaschine kennen, erfährt aber zum Beispiel auch, wie er eine Seite oder ein Bild "herunterladen" (auf die eigene Festplatte speichern) kann.

Der zweite Teil stellt eine Auswahl aus dem unermesslichen Angebot des Internet vor. Die Adressen sind nach Sachgebieten geordnet. Texte von gängigen wie auch von eher selten gelesenen Autoren sind nur einen Mausklick entfernt! Lateinische Inschriften finden sich genauso wie Hinweise zur Rezeption Ovids, wer nach antiker Medizin sucht wird genauso fündig wie der, der etwas über die Etrusker oder das Römische Recht erfahren möchte. Links zu Kunst und Archäologie bieten die Möglichkeit, mit den Schülern einen virtuellen Rundgang über das Forum Romanum zu unternehmen oder zu einem bestimmten Thema Kunstwerke in den großen Museen Europas zu besuchen. Abgerundet wird das Angebot durch Adressen von Lexika, online verfügbaren Zeitschriften und Unterrichtsmaterialien. Vieles ist dabei durch Screenshots verdeutlicht.

Der dritte Teil bietet schließlich eine kurze Übersicht, wie man selbst Publikationen für das Internet erstellen und online verfügbar machen kann.

Im Literaturverzeichnis wird auf weiterführende Literatur hingewiesen, in einem Glossar werden die wichtigsten Fachausdrücke erläutert.

Natürlich ist das WWW sehr kurzlebig. Wenn ein solches Buch auf den Markt kommt, sind einige Links wahrscheinlich schon nicht mehr verfügbar. Umgekehrt kommen täglich tausende hinzu. Ein Beispiel hat mir dies besonders vor Augen geführt:

Nach Eingabe von <http://library.advanced.org/11402/homeforum.html> kam die Fehlermeldung, die Seite sei nicht gefunden worden. "library.advanced.org" steht für den Provider, "11402" ist vermutlich die Nummer des Benutzers, der diese Seiten angelegt hat. Es könnte nun sein, dass der Benutzer seine Startseite umbenannt hat, sodass man nach Eingabe von <http://library.advanced.org/11402/> ans Ziel kommt. Wieder die gleiche Meldung. Mit <http://library.advanced.org/> sollte man schließlich zur Homepage des Providers kommen. Da zeigte sich, dass dieser "übersiedelt" war: Seine neue Adresse war <http://www.thinkquest.org>. Dort gab es eine Suchfunktion, mit der über "11402" die gewünschte Seite gefunden werden konnte. Als ich nun für diese Besprechung den Vorgang nochmals nachvollziehen wollte, erlebte ich eine positive Überraschung: Ich wurde sofort zur neuen Adresse <http://library.thinkquest.org/11402/homeforum.html> "weiterverbunden".

Obwohl ich selbst schon sehr viel mit dem Internet arbeite, hat dieses Buch auch bei mir eine große Neugier ausgelöst, was es in den Untiefen des WWW alles zu finden gibt. Vor allem habe ich auch einige Ideen bekommen, zu welchen Themen ich noch im Internet Material für den Lateinunterricht suchen könnte.

• BÜCHER

Manfred Fuhrmann:
Geschichte der römischen Literatur,
Stuttgart (Reclam) 1999. - 405
S.

faszinierende *Romanitas* oder die lust
am "nächsten Fremden" zwischen
den zeilen von

reinhard senfter

"Nur auf dem Umweg über das Vergangene und das Fremde hat der Europäer Zugang zum Eigenen" (HÖLDERLIN-paraphrase in: Remy Brague, *Europa- Eine exzentrische Identität,* S. 110)

gegen ende der neuen literaturgeschichte³¹
verweile ich bei einem autor, dem ich
durch ein fragespiel mehr als die ihm sonst

³¹ statt den autor, den ich in den siebzigerjahren als student in konstanz erleben durfte, in diesem kreis erneut vorzustellen, erlaube ich mir, auf Hermann Niedermayrs gültige zeilen anlässlich seiner besprechungen von Manfred Fuhrmann: *Europas fremdgewordene Fundamente. Aktuelles zu Themen aus der Antike.* Zürich 1995 in: LATEINFORUM 31/1997, S. 48 bzw. *Caesar oder Erasmus? Die alten Sprachen jetzt und morgen.* Tübingen 1995 in: LATEINFORUM 39/1999, S. 26f. zu verweisen.

⇒ um leser-irritationen möglichst vorzubeugen: die bei KLEINGEDRUCKTEM üblicherweise geäußerten warnungen sehr wohl ernst nehmend, verfolgt die kleinschreibung hier den zweck, meine stellenweise wuchernden ZUSÄTZE von den in normaler schreibung reproduzierten zitatent&gedanken aus dem vorzustellenden buch FUHRMANN'S deutlicher unterscheidbar zu machen.

geschenkte aufmerksamkeit zukommen lassen möchte: er trägt den vornamen eines von ihm als sprachliches vorbild verehrten VORKLASSIKERS, brachte es bis zum konsulat und schrieb in einer zeit, in der die "Rhetorik die Leitwissenschaft" war, die meisten prosaautoren auch im westen des reiches ihre werke in griechisch abfassten und die poesie in lateinischer sprache so gut wie versiegte (cf. 346ff). die werke, auf die sich der ruhm unseres autors bei den zeitgenossen gründete, sind - *habent sua fata libelli* - allesamt verlorengegangen; erhalten haben sich rhetorische übungsstücke wie die *Laudes neglegentiae* und eine reihe von briefen, in denen er mit verschiedenen kaisern korrespondiert.

sollte diese aufgabenstellung (zu) FRONTAL geraten sein - die didaktiker unter den lesern mögen übrigens meinen versuch eines sogenannten "motivierenden einstiegs" mit nachsicht als solchen gelten lassen - trachten die folgenden hinweise den umweg zum nächsten (zu erratenden) autor ein wenig zu verlängern: dessen buch, *de deo Socratis*, hat mit dem (platonischen) SOKRATES nur unwesentlich mehr im sinn als ein weiterer titel von ihm, der auf dessen von PLATON "überlieferte" rede vor den athenischen richtern anspielt. nichtsdestoweniger galt der zu ermittelnde "von der Spätantike bis zum Beginn der Neuzeit als Mittler der Philosophie Platons" (354); sein werk hatte "ursprünglich enzyklopädische Ausmaße" und "wird durchzogen vom Signum der Epoche: der Sehnsucht nach dem Göttlichen" (351). die überlieferung desjenigen werkes, mit dem er in die weltliteratur einging, hing an dem berühmten seidenen faden, sprich: dem CODEX MEDICEUS, "dem die Nachwelt auch einen Teil der Werke des Tacitus...verdankt", und konnte "daher seine Wirkung erst in der Neuzeit entfalten" (354f).

gewiss, die den beiden gesuchten gemeinsame periode des ARCHAISMUS, der in Manfred Fuhrmanns periodisierung die dritte phase der NACHKLASSIK bildet³², verspricht nicht gerade das, was der altphilologische normalverbraucher immer schon einmal im original (oder in übersetzung) lesen wollte - mit ausnahme des, erraten, schillernden Romanciers APULEIUS.

aber was dürfen wir uns von einem weiteren vertreter dieser epoche erwarten, AULUS GELLIUS, dem alles-hortenden antiquar, der für den philosophen SENECA im brustton des ahnungslosen das prädikat "*ineptus et insubidus* (sic!)homo, 'alberner und läppischer Mensch'" (288) bereithält, wenn auch "nur" in zusammenhang mit dessen kritischen äusserungen zu ENNIUS, CICERO und VERGIL? - O-Ton GELLIUS (in der Übersetzung von F. Weiss, Darmstadt 1981): "Nun bin ich zwar dieses Gewäsch von Seneca überdrüssig³³, kann jedoch einige Spässe dieses läppischen, einfältigen, faden Menschen durchaus nicht mit Stillschweigen übergehen". unerhört! nun bietet zwar SENECA'S "veröffentlichter" Charakter eine einladende angriffsfläche, aber an eben der zielt GELLIUS' platte infamie vorbei ins leere, während z. B. NIETZSCHE'S beiläufig geäußelter verdacht ins schwarze trifft, nämlich dass "man (Seneca) im Grunde

³² cf. Aufbau:
ALLGEMEINES (ca. 50 Seiten)
Die Vorklassische Zeit (ca. 55 Seiten)
Die Klassik: Die Zeit Ciceros (ca. 65 Seiten)
Die Klassik: Die Zeit des Augustus (ca. 65 Seiten)
Die Nachklassik: Die Zeit Senecas (ca. 45 Seiten)
Die Nachklassik: Manierismus und Klassizismus (ca. 35 Seiten)
Die Nachklassik: Archaismus (ca. 20 Seiten)
ANHANG: LITERATURHINWEISE UND REGISTER (ca. 35 Seiten)

³³ man verwechsle damit bitte nicht NIETZSCHE'S kleines spottgedicht mit dem titel: *Seneca et hoc genus omne*: "Das schreibt und schreibt sein unausstehlich weises Larifari, / Als gält es primum scribere, / deinde philosophari" (*Die fröhliche Wissenschaft, "Scherz, List und Rache."* Vorspiel in deutschen Reimen. in: KSA 3, S. 360f.)

immer *sein Ohr* (kursiv im original!), aber niemals 'Treu und Glauben' schenken sollte. In Corsica sagt man: Seneca è un birbone" (*Sämtliche Briefe* KSA 6, S. 418f). ein klein wenig "schelm" musste er auch sein, wenn er in der hauptstadt als prozessredner auftrat, wo der herr über leben und tod zufällig CALIGULA hieß, der "kein Hehl daraus machte, daß ihm Seneca zuwider war" und nicht gezögert haben würde, "Seneca umbringen zu lassen, wenn ihn nicht eine seiner Konkubinen beschwichtigt hätte: Der Mann sei schwindsüchtig und werde bald sterben"³⁴. und schelmisch fürwahr *ist* auch Senecas "ars rectae vitae agenda sive honeste vivendi scientia" (= Frg. Haase 17), seine ganz für *ihn* selber sprechende "methodische Anweisung zum persönlichen Glück" aus den (verlorenen, aber bei LACTANZ erhalten gebliebenen) *Exhortationes*: "*Omnia quae luxuriosi faciunt, quaeque imperiti, faciet et sapiens, sed non eodem modo eodemque proposito.*" - "Der Weise wird sogar tun, was die Wollüstigen tun, was die Nichtwisser tun, aber nicht auf ihre Art und nicht in ihrem Sinn"! (= Frg. Haase 19f.)³⁵

die unbesonnenheit gegenüber SENECA sieht Fuhrmann dem GELLIUS nach, in dessen 20 büchern er neben dem darin "thesaurierten Wissen", das für uns unersetzlich ist, auch ihre (zeit)diagnostische form zu schätzen weiß: "Die *Noctes Atticae* mit ihren Schwerpunkten Sprache, Literatur, Recht spiegeln die Zivilisation ihrer Zeit, insbesondere auch das Nebeneinander von griechischer und römischer Kultur; sie geben Einblick in eine behaglich ihre Bildung genießende bürgerliche

³⁴ M. Fuhrmann: *Seneca und Kaiser Nero. Eine Biographie* (=FischerTB 2990). 1999, S. 82+S.67

³⁵ in die gleiche kerbe schlägt das diesem zitat in den *Exhortationes* vorangehende, "das wie eine Maxime von Senecas eigenem Verhalten gegenüber Nero klingt": '(Der Weise) gibt die guten Sitten nicht preis, sondern paßt sie den Umständen an, und was andere sich um ihres Ruhmes und Vergnügens willen zunutze machen, macht er sich zur Führung des Staates zunutze' " (*Seneca und Kaiser Nero*, S. 338).

Welt" (356). und als wäre mir diese empfindung bereits vorschwebend präsent gewesen, je weiter ich in Fuhrmanns darstellung voranschritt, als wäre mir das wort in den sinn gekommen, ehe es im text auftaucht, ja, so etwas wie *behaglichkeit* ist es, zu der dem postmodern, posthistorisch etc. zugerichteten leser mut gemacht wird³⁶: die garanten dieses unzweideutig sich ausbreitenden wohlgefallens an der lektüre scheinen mir zuallererst die beiden stilqualitäten sein, die Fuhrmann seiner darstellung mit auf den weg geben wollte, nämlich "Übersichtlichkeit und Lesbarkeit" (VORWORT):

- übersichtlich par excellence ist z. B. die vorgelegte *Periodisierung der römischen Literatur* (45ff) - möge an der berücksichtigenden symmetrie der fuhrmannschen eckdaten (geburt: 240 v. Chr. - "ende" 238 n. Chr.) anstoß nehmen, wer sie für zu schön hält, um wahr zu sein! und übersichtlich ist die auf experimente verzichtende gliederung der autorenkapitel in "Biographisches" und "Werk" mit kurzem blick auf textüberlieferung und rezeption
- lesbar versteht sich bei Fuhrmann nachgerade von selbst, beherrscht er doch das *genus medium*, die "mittlere Stillage", die in CICEROs Reden für "beweisende Abschnitte" (161) reserviert ist und gefällig sein soll, um die sympathie der zuhörer zu gewinnen. frei nach *orator* (§96 bzw. §21) meine ich hier eine ausgereifte diktion (= *genus expositum*), die zwischen überfordernder und langweiliger gelehrsamkeit wohltemperiert ver-mittelt, also weder anspielungsübersättigt den schon eingeweihten zublinzelt noch dozierend-dick aufträgt. das geschick fuhrmannscher *lesbarkeit* scheint mir aber am besten durch eine von CICERO auf das *genus tenue*, den einfachen stil, gemünzte beschreibung charakterisierbar: "*oratio in-*

³⁶ die auch in der charakteristik der PLINIUS-Briefe anklingt, die "eine milde, unschöpferische, zugleich aber überaus kultivierte und ihrer Kultiviertheit bewußte Spätzeit dokumentieren" (339),

compta consuetudinem imitans" - sprich: der ungekünstelter Alltagsrede *täuschend ähnlich* gemachte tonfall, dem scheinbar wie von selbst keine floskel unterläuft, der keine effekte sucht und gleichsam die lautstärke dämpft, ohne in unterkühlte sachlichkeit zu verfallen, und wie CICERO in seinen reden "alles Fremde (...) und Entlegene" meidet (161).

die besonnene mittellage, das, was die rhetorik nicht von ungefähr *sanitas* nannte, bestimmt auch die urteile des autors, wobei einer der vorzüge Fuhrmanns der ist, auch den *minoribus minimisque*, die eine *Geschichte der römischen Literatur* nicht übergehen darf, den angemessenen respekt zu erweisen, und das ohne den leser zu ermüden oder der versuchung nachzugeben, autoren wie PORCIUS LICINIUS (119), LUCIUS ATEIUS PRAETEXTATUS (185) oder MARCUS PORCIUS LATRO (252) bis hin zu SCRIBONIUS LARGUS (301) und CENSORINUS (356f) "interessant" machen zu wollen.³⁷ unverfänglich-ausgleichend verfährt Fuhrmann auch bei der wahl der textproben, wenn er z. B. den Großen Autor zwanglos an die Kleine Welt anschließt, indem er uns die acht verse eines gelegheitsgedichtes aus der *Apologie* des APULEIUS nicht vorenthält, das "dem Freunde die Übersendung eines Zahnpulvers verkündet" (353f); oder wenn er zu MARTIAL zwar feststellt, dass "ungefähr ein Sechstel des Corpus sexuelle Direktheiten enthält", "Termini wie *futuere* oder *fellare*" aber dezent aus dem wege geht und als zitat die "schönen und schlichten Verse" des "berühmten Gedichtes 10, 47" über "das wahre Leben der einfachen Din-

³⁷ aber interessant ist doch, dass "ein gut Teil dessen, was die moderne Wissenschaft über die Frühzeit des römischen Staates und Rechts ermittelt hat, auf unscheinbare Glossen des VERRIUS FLACCUS zurückgeht" (255), "dessen 50 bücher *De verborum significatione* zur gänze untergegangen sind, der aber in den "stark ramponierten" auszügen des POMPEIUS FESTUS bzw. im "Konzentrat" des PAULUS DIACONUS überlebt hat.

ge und Werte" auswählt (*Vitam quae faciant beatiorum*; 316).

⇒ *rebus sic stantibus* will ich von nun an auch *zwischen* den zeilen von Fuhrmanns darstellung lesen - und dies vorsätzlich und ausschweifend, und nicht immer im sinne des autors! an dem einführenden Kapitel "ALLGEMEINES" möchte ich so *pars pro toto* zeigen, wie sich schon im "vorliterarischen" *aufschieben* der geburt der römischen literatur³⁸, in den "dürftigen und disparaten" überresten von folklore und magie, rudimentärer rechtspflege und schlichter staatschronik glanz&elend der *Romanitas* abzeichnen, die als das "nächste Fremde" (U. Frings) für uns europäer immer ein unausweichlicher umweg zu uns selbst gewesen sein wird:

- "Die Römer waren offenbar seit jeher stark darin, jemanden in der Öffentlichkeit herabzusetzen", zu "stark", denn das sogenannte "Niedersingen" (*occentare*) war im Zwölftafelgesetz sogar "mit der Todesstrafe bedroht". nach HORAZ sollen die scherz- und spottgesänge bei hochzeiten und festen sehr bald den rahmen "ländlich derber Neckereien" gesprengt und zu "rohen Ausfällen entartet sein" (31f). man sollte dies nicht als folklore auf sich beruhen lassen, sondern die "rohen Ausfälle" als symptom des römischen sadismus dingfest machen³⁹, der in er-

³⁸ denn: "Von einer Gedankenwelt darf in Rom lange Zeit keine Rede sein. Einem Römer alten Schlages wäre das, was wir unter Denken verstehen, alsbarer Zynismus und Angriff auf den Staat erschienen. Die fünf literaturfreien Jahrhunderte des Anfangs und die Ausweisungen von Philosophen und Rhetoren bis tief in zivilisierte Zeiten sprechen für sich" (Michael von Albrecht: *Geschichte der römischen Literatur. Von Andronicus bis Boethius*. Bern 1992. Bd.I, S. 58).

³⁹ und seiner masochistischen umkehrung, in der "möglicherweise der wichtigste Schlüssel zum Sexualleben der Römer" liegt (E. Bornemann, *Das Patriarchat*. 1989, S. 477; mit bezeichnenden belegen aus der römischen literatur, S. 451-80).

ziehung, militärdienst, kriegsführung, zirkusspielen und "caesarenwahn" allgegenwärtig ist⁴⁰: die in spottliedern auf triumphierende feldherrn oder in der "volkstümlichen" *fabula Atellana* (32f.) spürbare neigung, dem anderen mit worten weh zu tun, wird literarisch "gepflegt" und später in der komödie, "häßlichen Pamphleten" CICEROs wie *In Vatinius* oder *In Pisonem* (151) sowie in nicht wenigen gedichteten CATULLs zur derben invektive "verfeinert" oder setzt sich als verdrängte *gegen* die intention eines autors durch: so geschehen z. B. im auftritt des 2. buches von *De rerum natura*, in denen der als arzt antretende dichter-denker (*carmina musaeo contingens cuncta lepore*, 1. 934) seine "patienten" vom leiden an sich selbst erlösen will; von diesen versen bleibt das *allegro feroce* der *voluptas* an fremdem leiden im ohr (*suave...alterius spectare laborem*), auch wenn Lukrez diese "(wol)lust" explizit dementiert (*non quia vexari quemquamst iucunda voluptas*), und als selbstgenuss des epikureischen glücks beschwört (*sed quibus ipse malis careas quia cernere suave est*)? "Wonnevoll ist's bei wogender See, wenn der Sturm die Gewässer Aufwühlt, ruhig vom Lande zu sehn, wie ein anderer sich abmüht,

⁴⁰ "Der griechisch-römische Krieg ist grausamer, als er es im Mittelalter oder noch im 19. Jahrhundert gewesen wäre. Es kämpft eine Gemeinschaft gegen eine andere, ohne zwischen Soldaten und Zivilisten einen Unterschied zu machen. (...) eine der Kriegsregeln besagte, dass eine Stadt, die sich nicht schon ergab, bevor der erste Rammstoß die Mauern getroffen hatte, den Soldaten ausgeliefert wird mit dem Befehl, jedes Lebewesen zu töten, das ihnen über den Weg läuft", was dazu führte, dass man - nach POLYBIOS - bei der einnahme karthagos nicht nur "Menschen mit durchtrennter Kehle, sondern auch in zwei geteilte Hunde und andere zerstückelte Tiere sah" (Paul Veyne, *Humanitas: Die Römer und die anderen* in: *Der Mensch der römischen Antike*, hg. von Andrea Giardina, Campus Verlag 1991, S. 396f.)

Nicht, als ob es uns freute, wenn jemand Leiden erduldet.

Sondern aus Wonnegefühl, daß man selber vom Leiden befreit ist". (übers. H. Diels)

- die manische skrupelhaftigkeit, mit der der homo Romanus von allem anfang an in religion und recht formeln&rituale wie zwanghaft perfektioniert (34), verliert den charakter eines bizarren auswuchses, wenn man sie als gleichsam institutionalisierte angst vor der angst tief in in der römischen abgründigkeit verortet: zu abwehr der angst werden allesbedenkende vorsichtsmaßnahmen ausklügelt und nach außen damit rationalisiert, es gelte formalfehler bei opferhandlungen mit letzter gewissheit auszuschließen, und nicht zufällig heißt die römische "todssünde": (nach)lässigkeit, *neglegentia*. penible "genauigkeit" und kalkulierende bedächtigkeit, nichts anderes besagt der terminus *religio*, sollen das "numinose" auf die position eines vertragspartners verpflichten (z. B. durch das berühmte "do, ut des") und damit in eine kontrollierbare dimension einsperren.

diese juristisch zementierte abschottung gegen das irrationale entblößt ihre wahrheit, die als *superstitio* offiziell verpönt war, in der überhitzten "Inbrunst", mit der wiederum Lukrez, dessen ("schwäche" für) mystische angst-und wonneschauer (cf. z. B. *de rerum natura* III, 28f) auch christen zu schätzen wussten⁴¹, "den Schulgründer als Menschheitserlöser, als Befreier von wahnhafter Dämonenfurcht feierte", in dem ganz unrömisch-missionarischen "Fanatismus, mit dem

⁴¹ so hatte LACTANZ, der den materialisten LUKREZ natürlich verabscheute, keine bedenken, dessen "Hymnus auf Epikur als Gott (im Proömium des 5. Buches) auf Christus zu übertragen" (T. Lucretius Carus, *Welt aus Atomen*. lat.-dt. übersetzt und mit einem Nachwort herausgegeben von Karl Büchner (=RUB 4257) 1977, S. 629).

er die Religion auch als Mittel von Herrschaftsausübung anprangert" und mit dem er "ohne Unterscheidungen zu machen, gegen jedwede Götterverehrung zu Felde zog" (135).⁴²

dieser tabubruch war es wohl auch, der zur ächtung des autors führte, die später als aura des "einsamen Lehrdichters" (Fuhrmann) erschien, ein "romantisches" mißverständnis, das vergessen lässt, dass über LUKREZ eine stillschweigende *damnatio memoriae* verhängt worden war: die persönlichen daten und umrisse der "unperson" wurden gelöscht, und das ermöglichte es z. B. dem kirchenvater HIERONYMUS den von "heiden" begangenen rufmord mit der unterstellung abzusegnen, "Lukrez sei durch einen Liebestrank in den Wahnsinn versetzt worden und habe im 44. Jahr seinem Leben durch eigene Hand ein Ende bereitet" (133).⁴³ und es hätte auch dem grandios-sperrigen lehrgedicht das (weiter)leben kosten können, wäre nicht CICERO dessen ästhetischer faszination erlegen: wie kann man sonst erklären, dass der dezidierte anti-epikureer zum herausgeber (und wahrscheinlich bewahrer) von *De rerum natura* geworden ist⁴⁴, gerade er, für den sich die letzte begründung und berechtigung der überlegenheit der römer über alle völker aus der strengen beachtung von *pietas, religio* und

⁴² "Man lese Lucrez, um zu begreifen, was Epicur bekämpft hat, nicht das Heidentum, sondern 'das Christentum', will sagen die Verderbnis der Seelen durch den Schuld-, durch den Straf- und Unsterblichkeitsbegriff" (NIETZSCHE, KSA 6, S. 246 = *Der Antichrist* 58),

⁴³ "...offensichtlich hat sich hier die bildlich gemeinte christliche Kritik an seinem Werk ('Wahnsinn') in eine vermeintliche biographische Tatsache verwandelt" (133) - übrigens ein schöner beleg für die oben beschriebene "besonnene mittellage" der fuhrmannschen urteilkraft.

⁴⁴ "...die Nachricht des Hieronymus verdient daher Glauben, daß Cicero das Werk - vielleicht in behutsam geordneter Form - der Öffentlichkeit zugänglich gemacht hat" (133)

der (theologischen) *sapientia* herleitete (cf. *de har. resp.* 9, 19), der systemtreue homo novus, für den *summum bonum* war, was LUKREZ mit einem "*Tantum religio potuit suadere malorum*" (1, 101) liquidiert hatte.

- eine andere "Manifestation römischen Brauchtums (...), die *Laudatio funebris*" (33) ist auch mehr als das: in ihr manifestiert sich *in nuce* der durch die harte konkurrenz innerhalb der politischen elite im stadtstaat bedingte reflex der selbstdarstellung von der wiege bis zur bahre im dienste der *dignitas*, dem aufgeblähten anspruch des ehrenwerten römers auf den ihm in der hackordnung des forums punktgenau zukommenden RANG; die besessenheit von der idee der unsterblichkeit der eigenen *gens* stachelt die seit dem königsmord als gründungsmythos der *res publica* zur gleichheit verdammtm möchte-germ-könige des römischen senats dazu an, auch die geschichtsschreibung (97f) als propaganda anzulegen: vergangenheit beschreiben heißt für die herren roms, sie zu ihrer ganz persönlichen vor-geschichte umzuschreiben, sich im glanze der *maiores* zu sonnen: dieses dürsten nach weiterleben sucht nicht nur die von der macht verdorbenen heim, sondern auch die gar nicht unschuldigen (tag)träume der dichter: "*volito vivos per ora virum*" verkündet ENNIUS (cf. 77), OVID versichert in den letzten versen seines hauptwerkes: "*perque omnia saecula fama! (...) vivam*"⁴⁵ und für NIETZSCHEs Nüstern war die "Zubereitung" des "Stils der Unsterblichkeit" durch TACITUS

⁴⁵ aber wer hat sich ein überleben *in aeternum* mehr verdient als der dichter jener *Metamorphosen*, die im sinne einer "Entbarbarisierung der westlichen Kultur" an die stelle der bibel gehört hätten, wie EZRA POUND befand, dessen dabei wirksame antisemitische beweggründe trotz der schönheit seines einfalls nicht verschwiegen seien. - vgl. k. theweleit, *Orpheus & eurydike*, 1988, S. 410.

fast schon anrücklich:

"Thukydides sowohl wie Tacitus - beide haben beim Ausarbeiten ihrer Werke an eine unsterbliche Dauer derselben gedacht: dies würde, wenn man es sonst nicht wüsste, schon aus ihrem Stile zu errathen sein. Der Eine glaubte seinen Gedanken durch Ein-salzen, der Andere durch Einkochen Dauerhaftigkeit zu geben; und Beide, scheint es, haben sich nicht verrechnet" (*Menschliches, Allzumenschliches* = KSA 2, S. 613)

- und last but not least oder *fascis fascinumque in fundo*: die römische "phallogik" des befehlens und kommandierens - *sit venia verbo!*, die "aere perennius" LATEINISCH spricht, so dass es "richtiger gewesen wäre, auch die Sprache 'römisch' zu nennen" (14); denn die geschichte des LATEINISCHEN ist nicht die einer auf ihr volk beschränkt bleibenden "Nationalsprache" (21), sondern das produkt des erst im 2. jhdt. n. chr. seinen zenit überschreitenden römischen imperialismus, den Fuhrmann (vielleicht etwas zu) sanft als "erfolgreich durchgesetzte Staatsidee" (21) bezeichnet, auch wenn dieser imperialismus "sicherlich weder der dümmste noch der grausamste war, den die Geschichte je kannte."⁴⁶

⁴⁶ Remy Brague: *Europa- Eine exzentrische Identität* 1993, S. 36 - selbst Paul Veyne findet sich in seiner schonungslos mit einigen legenden aufräumenden revision der römischen "humanitas" - wie verhext - vor eben derselben wieder: "Und dennoch vermittelt die römische Zivilisation, die so ungerecht und grausam gewesen ist wie viele andere, mehr als andere dem 'Touristenblick' den Eindruck einer liberalen, offenen und gelassenen Gesellschaft. Rassenunterschiede zählten nicht mehr. Stammten die Antoninen nun von den römischen Kolonien in Spanien oder von naturalisierten Einheimischen ab? Man fragte sich das nicht einmal mehr. (...) So wenig zählen ethnische Unterschiede bei den Römern am

an seinem Höhepunkt allerdings hatte sich "dieser Imperialismus" die Köpfe so gefügig gemacht, dass er sich die Hände erst gar nicht schmutzig zu machen brauchte, um das Lebenswerk des "jungfräulichen" VERGIL mitten ins Herz zu treffen, der in der trügerisch-epikureischen Abgeschlossenheit seines Schaffens der Umarmung durch die MACHT nicht entging: seine Nachgiebigkeit gegenüber dem C. Iulius Caesar Octavianus divi Iulii filius, im Zentrum der *Aeneis* (VI, 847ff) die Kunst des Völkerknechtens (*haec tibi erunt artes*) den schönen Künsten der Griechen gleichzustellen (*regere imperio/pacique imponere morem/debellare superbos* usw.), hat VERGIL mit der monströsen Pein bezahlt, am Ende seines Lebens verlangen zu müssen, dass man das ihm abgerungene Epos "den Flammen überantwortete" (cf. 196). Die *Aeneis* selbst verrät die unutilgbaren Spuren dessen, was ihr ein Dichter anzutun gezwungen war, der dem Erhabenen zu dessen Zufriedenheit huldigen sollte: sie "leidet unter der Fracht des Gedankens", nämlich unter der vom Autor nicht heil überstandenen Zerreißprobe der "Verbindung von konventioneller Handlungseinheit und übergreifender Geschichtsidee" (210), und hinterlässt ihren Protagonisten als vom literarischen Sündenfall für immer gezeichneten: "Aeneas, mehr Projektion stoisch-römischer Wunschvorstellungen als Person, hat etwas Konstruiertes, und sein Gehorsam gegenüber dem Fatum erscheint bei der Trennung von Dido als Defizit an Menschlichkeit" (211).

der im AUGUSTUS sich *diesseits* von schlechtem Gewissen und zynischer Vernunft aussprechende römi-

Ausgang der Antike, daß sie keinerlei Mißbehagen zeigen, sich ihre Soldaten und Generäle von den Germanen zu holen" (a. a. O., S. 409f).

sche "Erfolg"⁴⁷ versetzte, als er sich vor ihren Augen vollzog, die Welt in blankes Erstaunen: ein um 500 v. noch von Fremdsprachen wie dem Oskisch-Umbrischen, dem Faliskischen, dem Griechischen usw. umzingeltes "Stammesareal von 1000 Quadratkilometern" (21) expandierte zum Inbegriff von MACHT, die sich so schnörkellos ökonomisch alle(s) zu ihrer marmorglatt-unangreifbaren Erhaltung einverleibte, dass das Idiom der HERRSCHAFT auch *die Sprachen* der besiegten kolonialisierte, indirekt bis auf den heutigen Tag - in den nach ihren ehemaligen Herren benannten *romanischen* Völkern: "Der Römer aber nähert sich einem kalt und fremd und will gleich etwas befehlen. Er hat unzählige Sklaven, die alles für ihn tun, aber nicht damit er etwas Besseres oder Schwierigeres tut, sondern damit er, wann immer es ihn gelüstet, befehlen kann. Und was er befiehlt!"⁴⁸ - und mit welcher unaufhaltsamer Virulenz, die auch die feinsten Spitzen zu befallen vermag, wenn selbst ein CATULL, einer, der sich über die Phallokrate von *forum&castra* lustig

47 cf. die "berühmte und finstere Textpassage aus Augustus' politischem Testament: 'Ich habe es vorgezogen, die fremden Völkerschaften am Leben zu lassen, denen man ohne irgendeine Gefahr verzeihen konnte, statt sie zu vernichten (= *conservare quam excidere malui*)'" P. Veyne, a. a. O., S. 395).

48 Elias Canetti: *Die Provinz des Menschen. Aufzeichnungen 1942-1972*. 1994, S. 36 - Das Recht zu befehlen ist dabei ein Faktum jenseits von Gut und Böse, das dem durch seine Waffen Überlegenen zukommt, und basta! "... es scheint so, als hätte Rom seine Eroberungen als etwas Selbstverständliches erlebt, worüber es einfach nichts zu reden gab. (...) Das republikanische Rom rühmt sich nicht einmal, ein Volk von Überlegener Abkunft und der natürliche Führer der plebejischen Völker zu sein; (...) es entschuldigt sich auch nicht damit, daß nationaler Egoismus bei jedem Volk ein heiliger Nationalismus sei. (...) Rom schweigt mit Recht, denn es regiert, weil es der König der Völker ist; ein König hat keine universelle Legitimation, sondern regiert, weil er König ist" (P. Veyne, a. a. O., 402).

macht, in c. 8 sich selbst bis zum Paroxysmus des "*tu quoque, impotens, noli*" anhehrt, nachdem er an eine Frau geraten war, die als ein Opfer oder eine weibliche Spielart eben dieser Phallokrate deren Waffen mit traurigem Erfolg gegen den Dichter kehrte, wenn dieser seine Große Liebe vor ihrem Treiben kapitulieren lässt und ihr nachruft: "Mag sie leben und sich's Wohlgehn lassen mit ihren Buhlen,/ die sie hundertweis zugleich im Arm hält,/ keinen wahrhaft Liebend..." (cf. 130).

typisch für das RÖMISCHE, will sagen: das LATEINISCHE, das in seiner Entwicklung schon "im ersten Drittel des 1. Jahrhunderts v. Chr. gänzlich zum Stillstand gekommen" und noch vor "der eigentlichen expansiven Phase" (21) gleichsam eingefroren ist, sind - neben der in erster Linie von den Schreibenden beklagten "Wortarmut des Lateinischen" (25) - der sparsame "Gebrauch von Formwörtern" bis hin zum Fehlen "einer ganzen Wortart: des Artikels" und die "durch das sehr folgerichtig ausgebildete Flexionssystem bedingte" KÜRZE (24): kurzangebunden-schroff wird geschwätzigkeit sozusagen vor ihrem Entstehen ausgehungert und vieles bleibt unausgesprochen oder in bedrohlicher Schwebel, kurzum: das LATEINISCHE als "Lapidarsprache für das steinharte Römervolk", wie Heinrich HEINE befand⁴⁹, und zugleich als Sprache der HORAZISCHEN Ode, die NIETZSCHE - man kann es nicht oft genug zitieren - entzückt zur "Übersprache der Poesie" verklärte:

"In gewissen Sprachen ist Das, was hier erreicht ist, nicht einmal zu wollen. Dies Mosaik von Worten, wo jedes Wort als

49 ähnlich Canetti (a. a. O.): "Diese Römer lieben die Dauer und sorgen für das Überleben ihres Namens in Stein, aber welches Leben ist es, das da dauern will! Unser munteres Treiben käme ihnen sklavenhaft vor, und sie würden sich sofort, wären sie plötzlich unter uns, für unsere natürlichen Herren halten."

Klang, als Ort, als Begriff, nach rechts und links und über das Ganze hin seine Kraft ausströmt, dies Minimum in Umfang und Zahl der Zeichen, dies damit erzielte Maximum in der Energie der Zeichen - das Alles ist römisch und, wenn man mir glauben will, vornehm par excellence. Der ganze Rest der Poesie wird dagegen etwas Populäres, - eine bloße Gefühls-Geschwätzigkeit..." (*Was ich den Alten verdanke*, in: KSA 6, S. 154f)..

NIETZSCHEs apodiktischen Überschwang transponiert Fuhrmann in seinem Plädoyer für die *carmina* mit kolloquialer Knappheit in gelassene Sympathie für HORAZ, die am Schluss auch unaufgeregt einräumt, an welchem dünnem Faden ein Glück der Odenrezeption gerade heute hängt:

"Die Oden sind das kultiviert-zurückhaltende Werk eines arrivierten Dichters, zu dessen wichtigsten Merkmalen die leise ironische Distanz und die Leichtigkeit des Tones zählen - wodurch das höchst Artifizielle dieser formal überaus anspruchsvollen Gebilde verschleiert wird. Die Illusion einer gleichsam kolloquialen Unmittelbarkeit ist mit syntaktischer Konzentration, poetischer Bildhaftigkeit und messerscharfer Prägnanz gepaart (...) Sie sind persönliche Dichtung, aber kaum noch im biographischen Sinn - Horaz spricht als Persönlichkeit, wobei er voraussetzt, daß gerade seine Art der Weltbetrachtung den Lesern etwas bedeutet" (224; Hervorhebung RS).

- hat man all das stramme Kommandieren und kolonialisieren in Wort&(un)tat vor Augen, wird es überraschen zu hören,

dass "diese zähe Kaste, die nicht genug Einbildungskraft hatte, um heuchlerisch zu sein, die das Wirkliche so nahm, wie es sich zeigte, die wie eine Lochzange dachte und sprach"⁵⁰, gegen xenophobie fast immun war, zumindest wenn es darum ging, sich fremdes aus dem etruskischen Norden wie dem griechischen Süditalien anzueignen (cf. 26f.) - es sei denn, man sieht auch in dieser Form der "einverleibung" nur ein weiteres Symptom der römischen Bemächtigungseurose⁵¹.

Unbestreitbar bleibt, dass der griechische Kriegsgefangene LIVIUS ANDRONICUS mit seiner Bearbeitung zweier griechischer Dramen, deren Auf-führung bei den *ludi Romani* des Jahres 240 v. Chr. die römische Literatur das Licht des Abendlands erblicken ließ (25), eine - wie Peter SLOTERDIJK sich ausdrückt - **europäische** Partie eröffnet hat: "...wären die Römer nicht mit ihrer ausgezeichneten Rezeptivität in das Spiel eingestiegen, so hätten die griechischen Sendungen den westeuropäischen Raum, den noch die heutigen Interessenten des Humanismus bewohnen, niemals erreicht. (...) Wenn heute hier in deutscher Sprache von humanen Dingen die Rede ist, dann verdankt sich diese Möglichkeit nicht zuletzt der Bereitschaft der Römer, die Schriften der griechischen Lehrer zu lesen, als wären

sie Briefe an Freunde in Italien."⁵²

"Humanismus", das wirkt wie Tollheit, wie momentane Selbstvergessenheit bei diesem staubtrockenen Stamm von Kommandeuren, Administratoren und Wucherern, die in Eilmärschen und mit einer Meute Steuereintreibern im Gefolge den *orbem terrarum* "befriedeten"! Fest steht: die neuen Herren Griechenlands (an)erkannten von sich aus entschlossen die kulturelle Überlegenheit der Versklavten und belächelten zugleich *ihre* intellektuellen "Beutegriechen" als tief unter der römischen *gravitas* stehende Würdelose "Graeculi", als "Griechlein" (43), die man, wurden sie impertinent, auch zeitweise vor die Tür setzen, sprich aus Rom verbannen konnte, wie z. B. 161 v. Chr. "alle ansässigen griechischen Philosophen und Rhetoren" (140); was die "Wilden" aus dem "bäurischen Latium" (HORAZ) nicht daran hinderte die Schulbank zu drücken, um mit schier unstillbarer Neugierde und "japanischer" Gründlichkeit so gut wie alles griechische *nachzumachen*, d.h. Mythen und Metra, Drama und Dialektik, usw. aus deren Sitz im griechischen Leben in die "kompliziertere Wirklichkeit" (38) ihrer Zeit zu transferieren. Das griechische wird dabei zur zweiten Sprache der Noblen Vorzugsschüler, die ihre Lehrzeit (=VORKLASSIK) mit der Schaffung der ersten und einzigen nicht importierten Literaturform, der SATIRE des LUCILIUS, *summa cum laude* abschließen und ab nun selbstbewusst mit den griechischen *exempla* in Konkurrenz (=aemulatio) eintreten: die KLASSIK ist die (friedliche) Arena des großen Paarlaufens, in dem CATULL mit KALLIMACHOS, LUKREZ mit EMPEDOKLES, VERGIL mit HOMER und HORAZ mit ALKAIOS usw. Schritt zu halten vermögen, unter dem Applaus der folgenden Generation, der NACHKLASSIKER, die sich ab nun

⁵² *Regeln für den Menschenpark* (= Sonderdruck edition suhrkamp), 1999, S. 8f.

weniger mit den Griechen als mit deren einheimischen Musterschülern messen werden.

so führt der frühreife LUKAN sein (durch NEROs Selbstmordbefehl unvollendet gebliebenes) *Bellum civile* sozusagen *gegen* die *Aeneis*, die es durch einen zu fast unerträglicher Lautstärke hochgefahrenen Manierismus zu überbieten gilt, und zugleich *gegen* die Gattung "Epos" selbst, dessen Grenzen "die politische Wirklichkeit radikal verwerfende Geschichtsauffassung" (266) Lukans zu sprengen scheint: er nimmt der Gattung gleichsam den Glauben an sich selbst, indem er den "Götterapparat" demontiert: "Lukans Epos ist götterlos" (265); und sinnlos ist der der Gattungsgetreu aufwendig inszenierte Totenkampf der *res publica* gegen CAESAR. Sinnlos, aber auf eine unnachahmlich leichtsinnige Weise, ist auch der Gattungsproteus *Satyrica*, den man hilflos "als 'komisch-realistischen Roman' zu bezeichnen pflegt" (270); in ihm lässt PETRON, ein weiteres prominentes Opfer der Pisonischen Verschwörung gegen NERO, technisch raffiniert und verspielt Stile und Motive der von ihm überblickten griechischen & römischen Literatur in einem immer aufs Neue verblüffenden Karneval paradieren.

□ damals im 1. Jhd. n. liest der Rhetoriklehrer QUINTILIANUS, der glückliche, noch 55 *erstklassige* römische Autoren, von denen nur ein Drittel das "überlieferungsgeschichtliche Nadelöhr des 7. Jahrhunderts passiert" (15) haben.

Klein ist sie also, fein gesiebt von der Willkür des Überlieferungskampfes, aber *unausweichlich*, die auf uns gekommene RÖMISCHE Literatur. Und sie wird sich auch für die Zukunft Vermittlungen verdient haben, in denen sich unter anderen Vorzeichen immer wieder das Erfüllte, was Fuhrmann seiner Darstellung gewünscht hat: sie möge als "spannungsreiches Ensemble und farbentes Panorama erfahren" werden, "worin der vom 20. Jahrhundert zerzauste Europäer immer wieder so etwas wie sein Alter Ego zu erkennen vermag" (VORWORT).

Fuhrmanns unangestregte Konzilianz und seine den Leser in Sicherheit Wiegende Kompetenz berühren nicht nur (berufliche) Freunde der Antike Angenehm: *contingens cuncta lepore* vermag der Konstanzer Emeritus *wirksam* zu bleiben, einer immer weniger geneigten Öffentlichkeit zum Trotz, *wirksam* im Dienste jener unzeitgemäßen (er)haltbarkeit der in der Widmung seines Buches lancierten "*Romanae magnificentiae*".

⁵⁰ Ortega y Gasset, *Über das römische Imperium* (RUB 7803). 1962, S. 58

⁵¹ "In der römischen Geschichte finden sich zahlreiche Beispiele für diese Mischung aus Gewaltherrschaft und Flexibilität, aus einem tiefverwurzelten und unerschütterlichen Sinn für das *imperium* und der Fähigkeit flexible Lösungen zu finden" (A. Giardina, *Einführung in: Der Mensch der römischen Antike*, hg. von Andrea Giardina, 1991, S. 26) - man denke nur an die "flexible" Handhabung der Sklavenfrage, die zwischen brutaler Repression (Sklavenkriege) und in der Antike sonst nicht gekannter "Großzügigkeit" pendelte (soziale Aufstiegschancen der Freigelassenen).

Anhang: Die Epochen der römischen Literatur⁵³

Vorklassik	Klassik	Nachklassik
240 v. bis Lucilius	Catull bis Ovid	Seneca d. J. bis ca. 240 n. Chr.
	2 Phasen:	letztes datierbares Werk: CENSORINUS <i>De die natali</i> (238 n. Chr.)
	• Zeit Ciceros	3 Phasen:
	• Zeit des Augustus	• Zeit Senecas (Claudius/Nero)
		• Manierismus/Klassizismus (Domitian /Nerva/Trajan)
Überlieferungslage: "Trümmerhaufen von Zitaten" (außer Plautus und Terenz)	aus jedem Jahrzehnt sind Werke überliefert Verbreitung durch Papyrusrollen - recitationes - Bibliotheken	• Archaismus (ab Hadrian) literarisches Vakuum 238- 284 (= christl. Autoren im Aufwind) ununterbrochene Überlieferung bis zu den Adoptivkaisern (ab 4. Jhdt: Werke werden auf Pergament umgeschrieben)

Gattungen, die in allen Epochen wichtig sind:

Epos, Geschichtsschreibung, Redekunst, Satire, Jurisprudenz, Fachliteratur

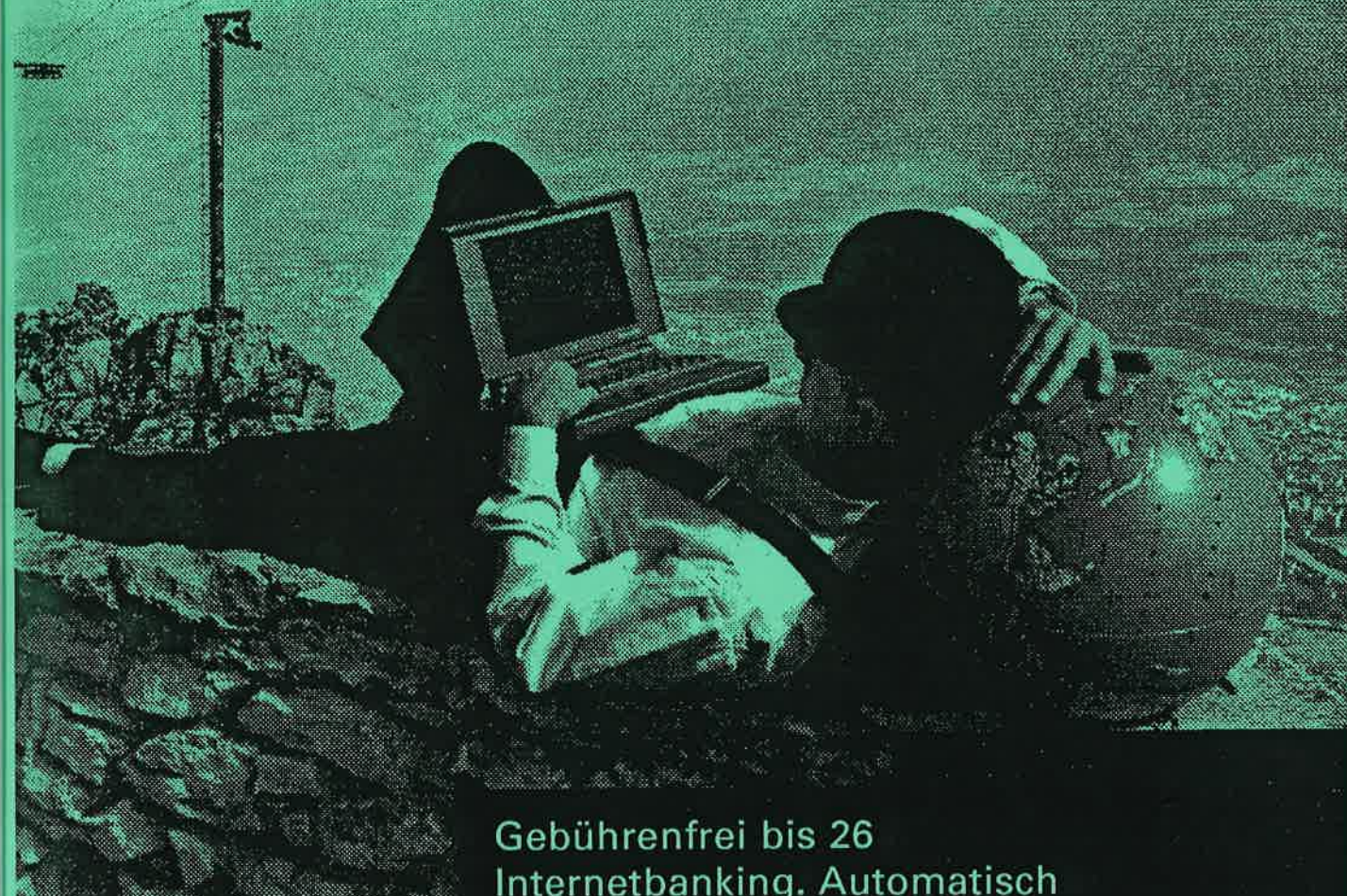
Vorklassik	Klassik	Nachklassik
Höhepunkt von: DRAMA	Höhepunkt von: Lyrik und Elegie Tiefpunkt des Dramas	Höhepunkt von: Rhetorik&Jurisprudenz im Archaismus Tiefpunkt der Poesie
Neuheit: die Satire	Neuheiten: Lyrik, Elegie, Philosophie, Lehrgedicht	Neuheit: Roman
mehr institutionell als individuell motiviert: Bühne und Politik (Reden!)	"Kinder des Revolutionszeitalters" "stark ausgeprägte Individualitäten" "ungebrochene, ja kraftstrotzende Positivität" (S. 50)	"Flucht in die Künstlichkeit" "erstaunliches Maß an Düsterei und Negativität"

Ansehen der Dichter

Vorklassik	Klassik	Nachklassik
grassator-image & cliens: Poesie ist "Ausländersache"	steigt, aber die Dichter müssen protegiert werden ("Maecenaten") Ausnahme: Neoteriker	Dichter bleiben abhängig von Gönnern

⁵³ secundum auctorem (=S.45-65), aufbereitet vom Rez. ad usum delphini!

Young & Special



Gebührenfrei bis 26
Internetbanking. Automatisch
für jedes Studentenkonto
wenn Du Lust drauf hast.
Copy-Check
und Sonstiges
by

www.hypotiro.at

Tirol
HYPOTIROL
die Landesbank

HYPOTIROL